Die Schule
der
Unschuld, Weisheit und Tugend
für das blühende Alter.

Ein Handbuch
zunächst für die Feyertagsschulen; dann auch zum Gebrauche für Seelensorger, Eltern, Schul-Lehrer und andere Jugendfreunde.

Ehemals verfaßt
von
P. Matthäus Vogel,
der Gesellschaft Jesu Priester;
nun
in einer neuen, verbesserten und vermehrten Auflage herausgegeben,
und
dem Hochwürdigsten Bischofe
J. M. Sailer
in tiefster Ehrfurcht zugeeignet.

Erstes Bändchen.

Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll, 1828.

Exc. 3120

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Lerne, wo Weisheit, wo Tugend, wo Verstand seyn, damit du zugleich erkennest, wo langes Leben und Nahrung, wo das Licht der Augen, und der Friede zu finden sey.

Baruch 3, 14.

Gutheissung.

Gegenwärtige Schrift unter dem Titel: „Handbuch für das blühende Alter auf dem Wege der „Unschuld, Weisheit und Tugend ꝛc.“ enthält nicht nur nichts gegen die christkatholische Glaubens- und Sittenlehre, sondern ist beyden ganz entsprechend abgefaßt, und vorzüglich geeignet, die heranwachsende Jugend vor den vielen Gefahren ihres Alters zu bewahren, und zu einem frommen, christlich tugendhaften Wandel anzuleiten.

Weßwegen sie nicht nur des Druckes, sondern auch aller Empfehlung und Verbreitung würdig ist.

Gegeben im geistlichen Rathe zu Regensburg den 19. September 1826.

Siegert, Direktor.

Eder, Sekretär.

Vorrede.

Mehrere würdige Seelensorger, welche diese nun äußerst selten gewordene Schrift des P. Vogel lasen, wünschten sehnlich eine neue Auflage derselben, um sie unter die Jugend verbreiten zu können. Denn, sagten sie, es sey ihnen noch kein ähnliches Werk zu Gesicht gekommen, welchem bey solcher kernigten Kürze und Vollständigkeit soviel Klarheit, Popularität, Eindringlichkeit und Angemessenheit für die Bedürfnisse des jugendlichen Alters eigen wäre, als diesem.

Daher der Entschluß, dieselbe in verbesserter Sprache dem Drucke zu übergeben. Bevor jedoch Letzteres geschah, mußte die Abschrift, zufolge höhern Auftrages, noch der Prüfung eines, wegen seiner vorzüglichen Beurtheilungsgabe und auch als Schriftsteller rühmlichst bekannten Theologen unterzogen werden.

Das

Das Resultat seiner Prüfung war dieses: „Der Inhalt der fraglichen Schrift ist voll heiligen Ernstes, der das Leben in dieser Welt aus dem Gesichtspunkte der Ewigkeit betrachten und führen lehret. — Der Einwendung, daß die Furcht vor der Hölle mehr in Thätigkeit gesetzt zu seyn scheint, als die Hoffnung auf den Himmel, kann genügend mit der Antwort begegnet werden: es fordere diese Stellung die Natur des Alters, für das dieses Werk verfasset ist. — Es ist ja das Meiste gewonnen, wenn im heranwachsenden Geschlechte die wilden Andränge der Sinnlichkeit niedergeschlagen werden.“ —

„Die Form ist dem Inhalt angemessen. Ausdrücke und Wendungen sind für den Verstand klar, und eindringlich für das Herz. Besonders eindringlich ist die Erklärung des göttlichen Ausspruches: Bewahre **dich** und **deine Seele**.“

„Jedoch, wenn das Werk im Druck erscheinen soll, so muß, unserer kritischen Tage wegen, die Feile zu Verbesserungen schon noch angelegt werden.“

Dazu wurden auch von dem gelehrten Herrn Beurtheiler ausführliche Winke gegeben, welche die Herausgeber dankbar benützten, und so dem

Werke

Werke des P. Vogel die Gestalt gaben, in welcher es in gegenwärtiger Auflage erscheint *).

Rücksichtlich der, dem ersten Bändchen vorangesezten, Einleitung glaubt man einigen Lesern folgende Rechtfertigung schuldig zu seyn: P. Vogel schrieb noch in jenen glücklichen Zeiten, in welchen die einseitige Verstandes-Bildung noch nicht die Oberhand über das Gemüth errungen hatte, und die Religionswahrheiten nur genannt werden durften, um dasselbe zu gewinnen. Das mag auch Ursache seyn, daß er seine Jugendschrift so zu sagen ex abrupto mit einem Lehnsatze beginnt, und schon gleich Anfangs öfter auf das Ziel und Ende des Menschen, auf Himmel und Hölle, auf den Satan und seine Versuchungen hinweiset, ohne noch über diese Gegenstände nähere Erklärung und Begründung gegeben zu haben. Das mag Ursache seyn, daß P. Vogel auch nachher in der zweyten Lektion, wo er gelegenheitlich von Himmel und Hölle etwas ausführlicher spricht **), seine Behauptungen

*) Die vielen Anführungen von Büchern in gegenwärtiger Schrift geschahen nicht quaestus vel ostentationis causa, sondern um den Inhalt dieser Schrift zu bestättigen, und manche Leser auf dem Lande nach solchen, jedem Religionsfreunde empfehlungswürdigen Goldkörnern lüstern zu machen. Die Erfahrung verbürgt den Erfolg. —

**) Was nun in gegenwärtiger Auflage als Rekapitulation des darüber in der Einleitung vollständiger Vorkommenden dienen kann.

gen nicht mit so vielen Beweisstellen, als heut zu Tage nöthig seyn dürften, unterstützt, und überall, wo das Ziel und Ende des Menschen, der Satan und seine Wirksamkeit zur Sprache kommt, die Erklärung hierüber, so wie die Bestimmung, wie weit der Einfluß des Versuchers geht und nicht geht, vorauszusetzen scheint. —

Diese Wahrnehmung hat uns veranlaßt, eine, größten Theils aus und nach Overberg, mitunter auch nach Sambuga, Kistemaker, Pouget, Stolberg ꝛc. bearbeitete, auf Vernunft, Bibel, Väter und Konzilien gegründete Einleitung vorauszuschicken; darin sowohl das Ziel und Ende unserer Erschaffung, oder was „Gott dienen „und selig werden," heiße, genügend zu erklären, als auch alle obengenannten Gegenstände im Zusammenhange darzustellen, diese Darstellung, so gut wir's vermochten, zu begründen, und so die Hinweisungen auf jene Gegenstände nicht nur fruchtbarer zu machen, sondern auch vor Mißverstand zu sichern. —

Worte bewegen; Beyspiele ziehen an. Lebensgeschichten der Heiligen Gottes sind deßwegen immer von Christen, welche ihres hohen Berufes eingedenk waren, mit vieler Freude und großem Nutzen gelesen worden; denn sie weckten oft fromme

Ge-

Gefühle und regen Eifer, die Tugenden derjenigen nachzuahmen, deren Lebensgeschichte ihnen vor Augen gestellt ward.

Aus diesem Grunde hat P. Vogel im gegenwärtigen Handbuche bey jeder Gelegenheit auf die Denk- und Handlungsweise der Heiligen Gottes, besonders des heiligen Aloysius hingewiesen, welchen Pabst Benedikt XIII. vorzüglich der Jugend als nachahmungswürdiges Muster der Gottesfurcht, der Unschuld und Keuschheit empfahl. Sein Leben ist ein klarer Spiegel, woraus das schönste Bild eines vollendeten jungen Dieners Gottes wiederstrahlt, — eines Dieners Gottes, wie ihn diese Jugendschrift unter dem Einflusse der göttlichen Gnade bilden möchte. Gern hätte man dessen Lebensgeschichte zusammenhängend im Handbuche selbst eingeschaltet; aber man mußte sich, um den Faden des Unterrichtes nicht zu zerreißen, mit Hinweisung auf einzelne Züge derselben begnügen *).

Nun haben wir über diese neue Ausgabe, die sich eine vermehrte und verbesserte nennt, nichts mehr zu erinnern, als: vermehrt ist sie wohl, und, bey allem

*) Größere Lebensgeschichten des heil. Aloysius sind einzeln gedruckt in der neuesten Zeit erschienen zu Münster von Brokmann, zu Augsburg von Buchfelner; kleinere zu Würzburg von Pfister, zu Regensburg von Rotermundt — wie sie dann auch in allen Legenden sich vorfindet.

allem Bestreben nach Kürze, nur zu sehr vermehrt, indem wir nicht bloß der Jugend unsrer Zeit, sondern auch den Freunden der Jugend so nützlich als möglich werden wollten. Ob aber diese Schrift durch unsere Vermehrung, die aus beßtgemeintem Eifer für die Ehre Gottes und für das theuere Heil unsterblicher Seelen hervorgieng, auch verbessert wurde? — darüber haben wir keine Stimme zu geben, sondern können nur mit Kastner sagen: Freuen würde es uns nun freylich, wenn wir es recht gemacht hätten. Allein die Herren Recensenten und noch mehr — die neuerungssüchtigen Pädagogen und Theologen werden Manches auszustellen wissen, — und wir können das nicht ändern.

Nur wollen wir noch den freundlichen Leser ersuchen, Nachsicht zu tragen mit so manchen Fehlern, Uebereilungen und Wiederholungen, an welchen nicht so fast der Mangel unsers guten Willens und gehörigen Fleißes, als — der Mangel an besserer Gesundheit, an größern Talenten und Hilfsmitteln, und die, während der dreyjährigen Bearbeitung dieser Schrift unzählige Mal wiederholte Unterbrechung durch fremdartige Geschäfte, die dermal, bey großer Aernte und wenigen Arbeitern, das Seelsorgerleben durchkreuzen, — Schuld seyn dürften.

Die Herausgeber.

An die unschuldige Jugend.

Dir, unschuldige Jugend! sey diese Schrift geweiht! Denn ihr Inhalt weiset dich auf das Kostbarste hin, das du hast, aber, leider! oft nicht gehörig zu schätzen und zu bewahren weißt. Wer einen Schatz besitzt, dessen Werth er nicht kennt, dem steht großes Unglück bevor. Er wird bey nächster Gelegenheit seine Kostbarkeiten um etwas Schlechtes und Nichtswürdiges vertauschen, und so einen, oft unersetzlichen Schaden leiden. — Eben dieses ist das beklagenswerthe Schicksal der Meisten aus euch, meine lieben Unschuldigen! Ihr habt einen Schatz, der am Werthe alle Reichthümer der Welt, und an verborgener Schönheit alle lieblichen Reize der Natur übertrifft.

Welcher ist aber wohl dieser köstliche Schatz? werdet ihr fragen. Ihr Lieben! dieser Schatz ist die Tugend der Keuschheit, oder nach den Worten eines Weisen unserer Zeit: Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit; Reinheit im Bezug auf Gedanken und Begierden, — Schamhaftigkeit im Bezug auf fremde Handlungen und Aeußerungen, wobey sich der schamhaften Jugend Angesicht unwillkührlich mit Röthe überzieht, — Sittsamkeit im Bezug auf Mienen, Geberden, Stellungen, Ton, und Handlungsweisen: also Reinheit in der Seele, Scham-

Schamhaftigkeit im Angesichte, Sittsamkeit im ganzen Leibe, im ganzen Thun und Lassen. Diese drey Schwestertugenden — dieses heilige Drey-Eins im Bunde mit Gottesfurcht und Achtung gegen die ältere Menschheit — bilden im aufblühenden Menschenwesen den Charakter der schönen Züchtigkeit und Bescheidenheit, der schönen Jugendlichkeit und der jugendlichen Schönheit, den schönsten Schmuck und die schönste Würde des aufblühenden Alters, wodurch es sich allein liebens- und ehrenwerth macht.

Ohne diesen Schmuck, ohne diese Würde, ohne Sorge für Bewahrung des reinen, keuschen Sinnes und Wandels kannst du, liebe Jugend! für dich selber keine Achtung haben, und wer soll sonst ein jugendliches Wesen, ohne Keuschheit, Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit, achten können? *)

Darum sey euch die Tugend der Keuschheit so heilig, als das Leben, und noch viel heiliger, als dieses. Diese edle Tugend, wie ihr so eben vernommen habt, zieret nicht nur die jungen Jahre am Allerschönsten, sondern bewahret auch das zarte Alter am sichersten wider die größten Nachtheile an Leib und Seele. Denn wenn junge Leute von dem Wege der Tugend jemals abgewichen und dadurch unglücklich geworden sind; haben sie nicht gemeiniglich durch ein Vergehen wider die Keuschheit — diesen ersten fürchterlichen Schritt gewaget? durch Verletzung dieser engli-

*) Sieh Sailer's über Erziehung für Erzieher, 2te Aufl. S. 424. flg.

englischen Tugend zu ihrem allgemeinen Verderben den unseligen Anfang gemacht? —

Fliehe also, liebe Jugend! fliehe die Freundschaft des Unkeuschen! — Schon genug, wenn du merkest, daß er der Keuschheit nicht beflissen ist. Fliehe! bey so einer ansteckenden Luft fällt es nur gar zu schwer, seine Unschuld zu bewahren. — Fliehe! als wenn du eine Schlange sähest, deren verpesteter Athem allein dir den Tod anhauchen könnte. (Eccl. 21, 2.) Du bist deinem Untergange nahe, sobald die Liebe zur Keuschheit von dir ferne ist. Dein blühendes Alter muß vor allem Andern die Zierde der Keuschheit besitzen, wenn du in spätern Jahren von den größten Uebeln, von den bittersten Folgen willst befreyet seyn. —

O! wie viele Eltern sind in ihren Kindern schon oft und so sehr unglücklich geworden — nur darum, weil diese schon in ihrer Jugend unkeusch, lüstern, zuchtlos, ausgelässen waren? — Und wie viele Kinder würden in spätern Jahren niemals der Trost, die Stütze ihrer Eltern geworden seyn, wenn sie in ihrem zarten Alter weniger keusch gewesen wären?! wenn sie nicht eben durch sorgfältige Bewahrung ihrer Unschuld den beßten Grund zu ihrem künftigen Glücke gelegt hätten?! *) „Dessen Hände nicht beflecket sind, und dessen „Herz rein ist — dieser wird von Gott gesegnet „werden.“ (Psalm 23, 4. 5.)

Mit

---

*) Sieh Schönberg's Zierde der Jugend, 2ter Thl. IV. §. am Ende.

Mit diesen frommen, aus liebenden Herzen stammenden Erinnerungen nehmet hin, unschuldige Jünglinge und Jungfrauen! dieses geistreiche Büchlein. Ihr findet darin eine reiche Aussaat fruchtbarer Saamenkörner, die sich in den schönsten Früchten schon verjüngt hat, und bey allen empfänglichen Gemüthern ferner verjüngen muß. Nehmet hin und leset, was dieses Büchlein euch anbiethet; leset öfter, leset täglich darin, und ihr werdet nie Ursache haben, die darauf verwendete Zeit und Mühe zu bereuen. Denn die Geistes-Nahrung, die ihr darin findet, ist von einem Manne bereitet, der euere Hochachtung und Liebe im höchsten Grade verdient. Sein Name ist Matthäus Vogel, ein ehrwürdiger, um die religiöse und sittliche Bildung besonders der Jugend rühmlichst bekannter Priester aus der Gesellschaft Jesu. Er lebte in Mitte des verflossenen Jahrhunderts in den Rheingegenden, arbeitete, nach dem Beyspiele seines großen Ordensstifters, so zu sagen bis zu seinem letzten Athemzuge am Heile der Seelen, und verfaßte, nebst andern vortrefflichen Belehrungs- und Erbauungsschriften, in seinem hohen Alter diese geist- und salbungsvollen „Lesungen“ *) — als ein liebes Vermächtniß für die unschuldige Jugend, mit deren Unterweisung er den größten Theil seines Lebens zugebracht hatte. —

Die-

*) Die letzte Auflage dieser Schrift erschien 1768 zu Mannheim in der akademischen Buchhandlung unter dem Titel: „Catholisches Lehr- und Gebett-Büchlein für die Jugend“ ꝛc. 12.

Dieses Vermächtniß ist gewiß aller Annahme werth, und wird euch deßwegen in einer verbesserten Form auf ein Neues dargebothen. Es ist angenehm, leichtfaßlich, und ganz geeignet, euch Hochschätzung gegen die Unschuld einzuflößen und den Grund zu einem unschuldigen Wandel zu legen, ohne welchen alles andere Lernen und Unterrichten den Forderungen unsrer heiligen Religion nicht entsprechend und auf Sand gebaut ist. Forschet daher eifrig in diesem Vermächtnisse, und horchet mit ungetheilter Aufmerksamkeit auf Diejenigen, die dasselbe vielleicht in Kirchen und Feyertagsschulen zum Lesebuche oder Leitfaden ihres Unterrichtes wählend, euch dessen geistvollen Inhalt in lebendiger Rede näher erklären.

Nun, liebe Söhne und Töchter meines baierischen Vaterlandes! überlasse ich mich mit denen, die an der neuen Herausgabe dieser Jugendschrift Theil nahmen, im Vertrauen auf euch und euere Freunde der süßen Hoffnung: Dieses Werk möge unter dem göttlichen Beystande eine Menge unschuldiger Seelen bilden, dadurch unserer heiligen Mutter — der Kirche Gottes — ihre Thränen trocknen, und die Chöre der Jungfrauen im Himmel durch neuen Zuwachs verherrlichen, uns aber von dem Vater der Erbarmungen die Gnade erwirken, im Dienste und Unterrichte der Jugend — mit dem seligen Verfasser das Leben zu beschließen.

Die Herausgeber.

Inhalt
des ersten Bändchens.

Beantwortung der Frage: Wozu gab mir Gott das Leben? zugleich Einleitung in die Schule der Unschuld ꝛc.

Erste Unterweisung.

Seite

Von dem letzten Ziele unsrer Erschaffung. . 1

Zweyte Unterweisung.

Von unserm Ziele auf Erden. . . . 11

Dritte Unterweisung.

Von der Abweichung von unserm Ziele, und von der Verdammung. . . . 20

Vierte Unterweisung.

Daß wir durch treuen Gottesdienst nebst der ewigen Seligkeit auch eine wahre zeitliche Glückseligkeit gewinnen; nicht aber immer auf diesen Gewinn sehen sollen. . 45

Fünfte Unterweisung.

Gott dienen ist das einzige Geschäft und der rechte Maaßstab, nach welchem alle zeitlichen Dinge zu beurtheilen und zu schätzen sind. 62

Die Schule der Unschuld, Weisheit und Tugend für das blühende Alter.

Erste Lektion.

Seite

Von der Schuldigkeit, Gott dem Herrn in der Jugend zu dienen. 81

Zweyte Lektion.

Von der Sorgfalt für das Heil der Seele. . 98

Dritte Lektion.

Von Bewahrung der ersten Unschuld. . . 115

Vierte Lektion.

Von der Sünde. 150

Beantwortung der Frage:
Wozu gab mir Gott das Leben?
Oder
vom Ziel und Ende des Menschen a).

Zugleich

Einleitung

in die Schule der Unschuld, Weisheit und Tugend für das blühende Alter.

Erste Unterweisung.

Von dem letzten Ziel unsrer Erschaffung.

Gott schuf uns nicht zu einem kurzen Erden-Leben.

Gott gab uns nicht dazu das Leben, daß wir hier auf Erden nur eine kurze Zeit einige Freude genießen, und daß, wenn wir sterben, sowohl unsre Seele als unser Leib wieder vergehen soll. Nein; unsre Seele ist unsterblich, die wird ewig leben. Das hat Gott uns geoffenbaret. (Matth. 22, 31. 32.) Auch die Vernunft sagt einem Jedem, der Gott kennt, daß des-

a) Siehe Overbergs Religions-Handbuch 1r Band. 2tes Hptst. —

dessen unendliche Güte den Menschen etwas Besseres zugedacht habe, als die wenigen Tröpfchen Freude, die sie hier auf Erden unter so vielen Mühseligkeiten und Leiden zu genießen haben.

Nicht zum ewigen Leben in einem irdischen Paradiese, sondern für den Himmel.

Gesetzt, der liebe Gott hätte die Menschen dazu erschaffen, daß sie hier auf Erden, an einem so angenehmen Orte, wie das Paradies war, und in solchen Freuden, wie Adam und Eva vor der Sünde im Paradiese hatten, ewig leben sollten, — wäre das nicht schon ein großer Beweis von seiner Liebe gegen uns? Wäre das nicht schon eines ewigen Dankes werth? — Allerdings!

Aber ist es ein irdisches Paradies, wozu Er uns das Leben gegeben hat? — Nein; Er hat uns Größeres zugedacht. Er hat uns das Leben dazu gegeben, daß wir in den Himmel kommen, und da sammt allen guten Menschen bey dem lieben Gott in aller Freude ewig leben sollen.

Größe der Himmelsfreuden.

Werden die Freuden des Himmels auch sehr groß seyn? O gewiß! Ihr werdet im Himmel Alles haben, was ihr euch dort nur wünschen werdet [b]).

Und

b) Damit ihr euch aber, meine jungen Leser! nicht so rohe Begriffe von den Himmelsfreuden machet, muß ich euch sagen, daß ihr auch Vieles, wornach manche Menschen

Und dieses Alles ist so schön und erfreulich, daß kein Mensch auf Erden im Stande ist, es zu begreifen c).

Nicht wahr, auf Erden kann man auch wohl manches unschuldige Vergnügen und manche unschuldige Freude haben? Ihr seyd auch wohl auf eine unschuldige Weise schon recht vergnügt und froh gewesen? Man liest auch von einigen Menschen, daß sie ungemein froh waren. Wie froh war nicht Jakob, als er hörte, daß sein Sohn Joseph noch lebe; und als der geliebte Joseph in seine Arme fiel! (Overbergs A. Test. 32. Lekt. I. Moys. 46. 47. K.) Wie froh war nicht der alte Tobias und dessen Frau Anna, als ihr einziger Sohn von der Reise glücklich wieder zurück kam d)! (Tob. 11, 11, flg.)

 Alle

schen auf Erden oft eine große Begierde haben, im Himmel nicht mehr wünschen werdet, z. B. prächtige Häuser, schöne Kleider, gutes Essen und Trinken; kurz Alles, was zum Unterhalte unsers sterblichen Leibes, was zur Abwendung des Leidens und Ungemaches von Leib und Seele, was zur Befriedigung irgend einer unordentlichen Begierde dient.

c) Ein Kind, das, wie Heinrich von Eichenfels, immer mit einem Oel-Lämpchen im Keller gewesen wäre, würde die Klarheit des Tageslichtes nicht begreifen, wenn man ihm auch noch so viel davon erzählte. So verhält es sich auch mit der Klarheit Gottes und den Himmelsfreuden, so lange wir noch hier auf Erden, vergleichungsweise mit einer Lampe im Keller sind. —

d) Anmerk. für Lehrer. — Suchet eure Schüler dahin zu bringen, daß sie aus eigener Erfahrung Beyspiele von Vergnügen und Freuden, die sie selbst genos-

Alle Freuden der Erde zusammen genommen sind gegen die großen, ewig dauernden Freuden des Himmels wie nichts zu achten. Denn kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und es ist in keines Menschen Herz gestiegen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben [e]). (I. Kor. 2, 9.)

Vier Stücke, die den Himmel so freudenvoll machen.

Was den Himmel so freudenvoll macht, sind insbesondere diese vier Stücke [f]):

nossen, anführen. Suchet ihnen auch die Freuden anderer Menschen, z. B. des Jakob so lebhaft zu schildern, daß sie diese Freude mitfühlen; denn nur durch die selbstgehabte oder mitgefühlte Freuden und Vergnügen können sie zur Ahnung höherer Freuden gehoben werden. Eben so verhält es sich auch mit den Leiden. Deswegen ist es auch nicht undienlich, daß man der Jugend diesen Rath ertheilt. Wenn ihr euch die Freuden der Ewigkeit recht lebhaft vorstellen wollet, so fanget von ähnlichen Freuden dieser Zeit an, und denket, daß die ewigen ohne Vergleich größer sind. Wollet ihr euch die Leiden der Ewigkeit lebhaft vorstellen, so fanget von ähnlichen Leiden dieser Zeit an.

e) Dies ist nach der Lehre des heil. Paulus (Philipp. 4, 7.) wahr von dem Frieden, welchen Gott denen, die Ihn lieben, als Vorgeschmack der ewigen Seligkeit schon in diesem Leben zu genießen gibt; wie vielmehr von dem vollen Genusse der Seligkeit im ewigen Leben!

f) Anmerk. für Lehrer und Lernende. — Das Zurückführen der Wahrheiten auf eine bestimmte

1) Die ewige Ruhe, welche darin besteht, daß die Seligen im Himmel nicht nur von allen Drangsalen und Leiden, sondern auch von allem Mißvergnügen und Ungemache völlig frey sind. Wie mühsam, wie leiden- und sorgenvoll ist nicht das Leben der Menschen auf Erden g)!

Haben wir auch selbst keine Leiden, keine Mühe, keine Sorgen, die uns drücken; so finden wir doch überall Menschen, die damit schwer beladen sind, oft laut darüber klagen und schreyen. Im Himmel hat das Alles ein Ende. Da wird Gott alle Thränen von allen Augen wegwischen; (keine Klage, kein Geschrey wird da je gehört) da hungert und dürstet Keinen mehr; Keiner leidet da Hitze oder Frost; (Offenb. Joh. 7, 16. 21, 4.) — Da ist reine Freude, da hört man nur Jubeln, Loben und Danken in Ewigkeit.

2) Die Schönheit an Leib und Seele. Unser Heiland wird den zuvor schlechten Leib der Seligen verwandeln, und ihm die Gestalt eines verklärten Leibes ertheilen. (Philipp. 3, 21.) — Sie werden ihrem Heilande ganz ähnlich seyn, (I. Joh. 3,

---

Anzahl von Punkten oder Stücken ist, wie die Erfahrung lehrt, ein ganz besonderes Hülfsmittel, das Gedächtniß zu erleichtern, und soll deswegen oft benützt werden.

g) Job 14, 1. u. Thomas v. Kemp. B. 3. K. 30. — Hier, wie auch öfter, suche der Lehrer das Gegentheil zu benützen — nach Overbergs Anweisung zum Schulunterrichte für Schullehrer, §. 142.

3, 2.) — und wie die Sonne leuchten im Reiche ihres Vaters. (Matth. 13, 43.)

3) Die angenehme Gesellschaft. (Hebr. 12, 22. 23.) Was ist auf Erden wohl lieblicher, als unter Menschen wohnen, die wir herzlich lieb haben, und von derer herzlichen Gegenliebe wir ganz sicher sind? Aber hier auf Erden können sich die Herzen nie mit einer solchen Liebe an einander schließen, wie es im Himmel geschehen wird. Denn auf Erden haben sowohl wir selbst, als unsre Geliebten (z. B. Eltern, Brüder, Freunde) noch immer viele Unvollkommenheiten an uns, die uns zur Liebe weniger fähig, und auch weniger liebenswürdig machen. Das Schöne und Liebenswürdige der unsterblichen Seelen läßt sich hier auf Erden nur dunkel wahrnehmen. Dies Alles vermindert die Liebe, und doch ist sie unter wahren Freunden auf Erden schon so groß und so erfreuend. Wie muß es denn nicht im Himmel seyn, wo alles Unvollkommene ein Ende hat; wo die Kraft zu lieben erhöhet ist, wo alle eine unbegreifliche Klarheit und Schönheit an sich haben, die von allen gegenseitig ganz deutlich wahrgenommen und empfunden wird!

Welche sind es, die diese Gesellschaft ausmachen? Viele davon sind uns schon den Namen nach bekannt. Da sind Adam, Noe, Abraham, Isaac, Jakob, Moyses, David, alle heiligen Patriarchen und Propheten, und alle andere Gerechte, die vor Christi Ankunft auf Erden gelebt haben. Da sind die Mutter des Herrn, der Täufer Johannes, die hei-

heiligen Apostel, die heiligen Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen und Wittwen, kurz alle Gerechte, die nach Christi Ankunft gelebt haben. Da sind auch die heiligen Erzengel Michael, Gabriel, Raphael, sammt den unzählbaren Schaaren der neun Chöre der himmlischen Geister.

Unter allen diesen wirst du seyn, wie ihres Gleichen, sobald du in den Himmel kommst. Alle werden dich wie ihres Gleichen lieben, und sich über deine Schönheit und Seligkeit erfreuen. Welch ein freudenvolles Leben wird das seyn! O wie selig müssen alle diese einander machen h)!

Nicht wahr, wenn im Himmel auch nichts wäre, als die drey genannten Stücke, nemlich die ewige Ruhe, die Schönheit an Leib und Seele, und die angenehme Gesellschaft; so verdiente er es gewiß schon, daß wir uns alle mögliche Mühe um ihn gäben.

4) Aber das Alles ist noch wie nichts gegen das vierte Stück, welches den Himmel so freudenvoll macht. Das vierte ist die Anschauung Gottes. Diese ists, die den Himmel erst recht zum Himmel, zu einer Wohnung unermeßlich großer Freuden macht.

Gott anschauen heißt, Ihn nicht mehr so, wie hier auf Erden, nur im Dunkeln, und wie in einem Spiegel erkennen; sondern Ihn, die unendliche Gutheit

---

h) Damit ihr, meine Lieben! auch zu diesem freudenvollen Leben und zur Anschauung Gottes gelanget, so benützet ja mit allem Eifer gegenwärtiges Handbuch; wie auch so viele andere Schriften, deren wir am Schlusse desselben Erwähnung thun werden.

heit und Schönheit, den Ursprung alles Guten und Schönen, ganz sehen, wie Er ist; Ihn, den allmächtigen, allwissenden, unendlich gütigen, barmherzigen, weisen, heiligen, gerechten, allgegenwärtigen Gott so hell und klar erkennen, wie Er uns erkennt. (I. Kor. 13, 12. I. Joh. 3, 2.)

Wer Gott anschauet, der wird in dem Lichte Gottes auch hell und deutlich sehen, wie schön Gott alle seine Werke eingerichtet; wie gütig, weise und gerecht Er Alles angeordnet hat; wie heilig, weise, gerecht, gütig und preiswürdig alle seine Anordnungen und Zulassungen sind, auch die, worüber die Menschen sich nun manchmal beklagen.

Wie froh, wie entzückt waren nicht die drey heiligen Apostel, Petrus, Jakobus und Johannes, als der Heiland vor ihnen auf dem Berge verklärt ward! (Overberg N. Test. 37. Lekt. Matth. 17. K.) Petrus war so außer sich vor Freude, daß er nicht wußte, was er sagte. Gewiß merkte er auch da gar nicht auf die Schönheit des Firmaments und des Sonnenglanzes. Die waren wegen der größern und unvergleichlich schönern Klarheit des Heilandes, wie verschwunden; so wie das Sternenlicht vor unsern Augen verschwindet, wenn die glänzende Sonne hervortritt. Und doch war das nur ein Strahl der Glorie Gottes, was die heiligen Apostel hier sahen; denn kein Mensch, der noch auf Erden lebt, kann Gottes Glorie ganz sehen; wie sie ist. (II. Moys. 32, 20.)

Konnte

Konnte ein einziger Strahl der Glorie unsers Heilandes so entzücken, o Gott! welche Freude muß denn nicht im Himmel seyn, wo die Glorie Gottes ganz erscheint!! Wie wird da die Seele, welche, erleuchtet durch das Licht Gottes, (Psalm 35, 10.) — Gott in seiner Klarheit und Glorie sieht, mit unaussprechlicher Liebe sich auf ewig an Gott anschließen, vor Wonne und Liebe zerschmelzen, und im Genuße der Schönheit Gottes sich ganz verlieren!! Alles Mein und Dein wird dann zwischen Gott und der Seele auf immer ein Ende haben. Die unendliche Seligkeit Gottes, welche die Seele durch Erkenntniß und Liebe vollkommen besitzt, wird dann auf ewig ihre Seligkeit seyn *i*).

Wie hoch hat mich mein Gott erhoben!
Er will, ich soll in alle Ewigkeit
Genießen Ihn und seine Seligkeit.
Ihn will ich ewig dafür loben.

Froh in ew'ger Ruhe leben,
Schön an Leib und Seele seyn,
Stets von Heiligen umgeben
Ewig sich in Gott erfreu'n!
Was ist alle Erdenfreud'
Gegen diese Seligkeit!

Gott

---

i) S. Aug. In dieb. pasch. serm. 13. serm. 259. in die dom. octav. Pasch. — Einen sehr ausführlichen und gründlichen Unterricht über den Himmel findest du in „C. Tanners Blick in die Ewigkeit, 4tes Hptst. Augsb. b. Doll 1828."

Gott ist unser höchstes Gut, unser letztes Ziel.

Dies, daß wir den unendlich vollkommenen, schönen und seligen Gott durch Erkenntniß und Liebe ewig im Himmel besitzen werden, zeigt uns, daß Gott unser höchstes Gut, daß Gott unser letztes Ziel und Ende ist. Unser höchstes Gut, d. h. derjenige, dessen Besitz uns ewig selig machen wird und allein uns ewig selig machen kann. Kein anderes Gut kann dies thun. Unser letztes Ziel und Ende, d. h. derjenige, zu dessen Besitz wir erschaffen sind, durch dessen Besitz alle unsere Begierden so werden befriediget werden, daß wir für uns weiter nichts mehr wünschen oder verlangen können, (Psalm 16, 15. Joh. 4, 13.) und nach welchem wir immer trachten sollen *).

Konnte Gott uns wohl zu einem höhern, vortrefflichern Ziele erschaffen? Was bewog Ihn dazu? Können wir Ihm wohl je genug dafür danken und Ihn wieder lieben, daß Er uns aus Liebe zu einem so hohen Ziele erschaffen hat?

Zu Gott soll stets gerichtet seyn
Mein Reden, Thun und Denken;
Er ist mein Ziel, nach Ihm allein
Soll sich mein Wille lenken.

Zweyte

*) Habet ihr gesehen, wie es die machen, welche nach der Scheibe schießen; wie sie ihre ganze Achtsamkeit, ihre Augen, Hände, Füße, kurz Alles, was in ihrer Gewalt ist, darnach halten und richten, daß sie das Ziel treffen? — So müssen auch wir Alles, was in unsrer Gewalt ist, unser Denken, Wollen, Reden und Handeln auf Gott, unser letztes Ziel richten.

Zweyte Unterweisung.

Von unserm Ziel auf Erden.

Hier könntet ihr fragen: Wenn Gott der Herr uns das Leben dazu gegeben hat, daß wir zu Ihm in den Himmel kommen, Ihn da als unser höchstes Gut vollkommen besitzen, und seine unendliche Seligkeit mitgenießen sollen, wozu hat Er uns denn hier auf Erden gesetzt? —

Sehet, auf diese Erde hat uns der liebe Gott dazu gesetzt, daß wir uns zum Himmel vorbereiten, und hier suchen sollen des Himmels würdig zu werden. Denn die ewige Seligkeit soll uns ertheilt werden, als eine Gnade, welche uns Christus erworben hat, und auch zugleich als eine Belohnung der guten Werke, welche wir durch die Gnade Christi verrichten.

Wodurch wir suchen sollen, des Himmels würdig zu werden.

Ihr könnet leicht denken, meine Lieben! daß Gott der Herr nichts mit dem Himmel belohnen wird, was gar nicht um seinetwillen geschehen ist, oder wodurch wir nicht Ihm, sondern einem Andern gedienet haben. Von solchen heißt es: „Sie haben ihren Lohn empfangen.“ (Matth. 6, 16.) — Um des Himmels würdig zu werden, müssen wir Gott dienen, und zwar Ihm allein. (Matth. 6, 10.) „Zugleich Gott und dem Mamon dienen, ist unmöglich.“ (Matth. 6, 24.)

Dienen

Dienen heißt, den Willen, das Geboth eines Andern vollziehen. Gott kann man nicht dienen wie einem Menschen. Einem Menschen dient man, wenn man etwas thut, wodurch er in dem einen oder andern Stücke etwas gewinnt, oder einen Vortheil erhält. Wir können, wie ihr wohl einsehet, Gott dem Herrn auf keine Weise Gewinn oder Vortheil verschaffen, weil Er alles Gute von Ewigkeit ohne Ende und Maaß besitzet.

Wir können aber dadurch, daß wir uns nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes richten, dazu mitwirken, daß die Absicht Gottes, in der Er uns und alle Dinge erschaffen hat, nämlich die Heiligung oder gebührende Verehrung seines Namens und unsere Seligkeit, erreicht werde; und nur auf diese Weise können wir Gott dienen.

Gott dienen heißt also nichts anders, als thun und lassen,

1) Was Gott haben will (oder was Ihm wohlgefällig ist), daß wir es thun oder lassen.

2) Weil Er es haben will, (oder weil es Ihm wohlgefällig ist).

3) Wie

4) Wann und

5) Wo Er es haben will *l*).

Schul-

---

l) Siehe hierüber auch Sailers Moral, Hptst. III. Abschn. I. §. IV.

Schuldiger und willkührlicher Gottesdienst.

Es werden also zum wahren Dienste Gottes fünf Stücke erfordert: nämlich das Was, Weil, Wie, Wann und Wo.

In Ansehung der Pflicht, Gott zu dienen, gibt es einen doppelten Gottesdienst: 1) Einen schuldigen, welchen wir Gott leisten, wenn wir das, was Gott durch seine Gebothe von uns fordert, thun und lassen, weil, wie, wann und wo Gott es haben will.

2) Einen willkührlichen, welchen wir Gott leisten, wenn wir das Gott Wohlgefällige, was Er durch kein Geboth von uns fordert, thun und lassen, weil, wie, wann und wo es Ihm wohlgefällig ist.

Der schuldige Dienst Gottes, welcher in dem treuen Gehorsam gegen Gott besteht, ist unumgänglich zur Seligkeit nothwendig. „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe.“ (Matth. 19, 17.) — „Nicht ein Jeder, der zu Mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen.“ (Matth. 7, 21.) Der willkührliche Dienst Gottes vermehrt die Seligkeit, wenn er zum schuldigen hinzukömmt.

Auch hiedurch offenbart sich die Menschenfreundlichkeit, Güte und Weisheit Gottes, daß Er nicht ohne Ausnahme Alles, was der Mensch durch seine Gnade vermag, als strenge Pflicht von ihm fordert. Dies soll zum Antriebe und zur Gelegenheit dienen, daß wir uns als Freunde gegen Ihn betragen. Wahre

Freunde

Freunde gehen in ihren Dienstleistungen weiter, als strenge Pflicht sie treibt.

Erklärung der genannten fünf Stücke.

Das Was zeigt an: Das, wodurch wir Gott dienen wollen, muß an sich selbst gut und Ihm wohlgefällig seyn m).

Durch das, was Gott an sich mißfällig ist, können wir Ihm nicht dienen. Wenn Jemand Etwas, das Gott mißfällig ist, aus unsträflicher Unwissenheit und aus einer gottgefälligen Meinung thut, so gefällt Gott dem Herrn der gute Wille; aber das Werk selbst kann Gott nicht gefallen, und also kein Gottesdienst seyn. So war das Lügen der ägyptischen Hebammen kein Gottesdienst; Gott segnete sie wegen ihres guten Willens. (II. Moys. 1, 20.) Werke, die von Gott weder gebothen, noch angerathen, sondern blos erlaubt sind, können durch die gute Absicht geheiliget und zur gottesdienstlichen Handlung gemacht werden.

Das Weil zeigt an: Wenn wir Gott dienen wollen, so müssen wir unsre Werke wegen Gott verrichten. Was auf keine Weise Gottes wegen geschieht, kann auch kein Dienst vor Gott seyn. Es kann Jemand seine Werke auf dreyerley Weise wegen Gott thun:

Erstens:

---

m) Worin dieses Gute und Gottwohlgefällige insbesondere in den Jugendjahren besteht, wird in den zwölf folgenden Lektionen dieses Buches vorkommen.

Erstens: Blos allein aus Furcht vor den Strafen Gottes. Dieser dient Gott wie ein Sklave seinem Herrn.

Zweytens: Blos allein aus Begierde, angenehme Gaben von Gott zu erhalten. Dieser dient Gott, wie ein Taglöhner seinem Miethherrn.

Drittens: Aus Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, ohne dabey auf die Strafen oder Belohnungen besonders zu sehen. Dieser dient Gott, wie ein gutes Kind seinem geliebten Vater.

So müssen wir auch suchen, Gott zu dienen. Wäre es nicht unanständig, wenn Jemand Gott immer nur als Sklave oder als Taglöhner dienen wollte *).

Wer seine Werke gar nicht wegen Gott thut, der kann sie entweder aus einem unsträflichen Antriebe thun, z. B. wenn Jemand blos, um sich nicht übel zu befinden, mäßig isset; oder er thut sie aus einem strafbaren Antriebe, z. B. aus Hoffart, Ehrgeitz, Habsucht rc.

In dem ersten Falle verliert er die Belohnung, die er sich hätte erwerben können, wenn er das Werk we=

*) Wer es fordern wollte, daß man nie aus Furcht der Strafe, oder aus Hoffnung auf die auch ewigen Vergeltungen Gottes handeln sollte, der forderte offenbar mehr, als unser Heiland gefordert hat; denn dieser suchte sowohl durch Vorstellung der Strafen, als der Belohnungen Gottes seine Jünger wider die Versuchungen zu stärken, und zum Guten zu beleben, und darin zu befestigen.

wegen Gott gethan hätte; im zweyten macht er sich noch dazu der gerechten Strafe Gottes schuldig, und zwar einer desto größern Strafe, je heiliger die Werke sind, die er durch eine schlechte Absicht entehrt o). Beyspiele hievon sind die Pharisäer und der babylonische Thurmbau, wie ihr sie in Overbergs und Chr. Schmid's biblischer Geschichte lesen könnet.

Das Wie zeigt an: Wenn wir Gott einen Ihm wohlgefälligen Dienst erweisen wollen, so müssen wir das gottgefällige Werk nicht nur wegen Gott, sondern auch auf eine gottgefällige Art und Weise thun, wie es sich für uns als seine Geschöpfe, die in Allem von Ihm abhangen, schickt, nämlich demüthig, ohne vermessenes Vertrauen auf eigene Kräfte, willig, fertig, treu und mit so vieler Fröhlichkeit, als man immer kann. „Einen frohen Geber hat Gott lieb." (II. Kor. 9, 7.) „Verflucht ist, der das Werk des Herrn nicht mit Treue verrichtet." (Jerem. 48, 10.)

Das Wann zeigt an: Wenn unser Dienst Gott recht gefallen soll, so müssen wir suchen Alles zur rechten Zeit zu thun, ohne zu verschieben, was nicht sollte verschoben werden, z. B. sich wieder mit Reue zu Gott wenden, wenn man gesündiget hat; und ohne das eine Werk zu der Zeit zu verrichten, die zu einem andern bestimmt ist, z. B. lernen, wenn es Zeit zu bethen ist, oder bethen wollen, wenn man Acht ge-

---

o) Sehr schön und kräftig spricht hierüber Fr. v. Kerz im 16ten Thle der Stolberg'schen Religionsgeschichte.

geben und lernen soll; arbeiten oder sich erst anklei= den, wenn es schon Zeit ist, zur Kirche zu gehen.

Das Wo zeigt an: Die Werke, welche ein Gott gefälliger Dienst seyn sollen, müssen nie an einem Orte geschehen, wo es aus irgend einer Ursache Gott mißfällig und also unerlaubt seyn könnte, die= selben zu verrichten. So kann das Baden, wenn es mit aller Ehrbarkeit zur Beförderung der Gesundheit geschieht, an sich ein gutes Werk seyn; aber es ist unerlaubt und Sünde, dies an einem Orte zu thun, wo man gesehen und die Schamhaftigkeit verletzt werden kann. Jemanden etwas Nützliches sagen, oder Handel treiben, kann an sich etwas Gu= tes seyn; aber dies in der Kirche thun, ist Sünde. Ein Beyspiel hievon sind die Kaufleute, welche Je= sus aus dem Tempel trieb. (Overb. N. T. 13. Lekt. Joh. 2. K.)

Wenn ihr die genannten fünf Stücke genau beo= bachtet, so könnet ihr täglich und stündlich euer Ver= halten nach Gottes Wohlgefallen einrichten. Hie= durch schützet ihr euch vor der Gefahr, euch einzubil= den, ihr wäret Gott gehorsam, und führtet ein Ihm wohlgefälliges Leben, wenn ihr das Gesetz bloß nach dem Buchstaben, und nicht dem Geiste nach beo= bachtet.

Zu welcher Zeit wir Gott dienen sollen.

An welchem Tage in der Woche, und zu wel= cher Stunde des Tages müssen wir denn Gott die= nen? — An jedem Tage und zu jeder Stunde; denn

unser ganzes Leben muß ein beständiger Gottesdienst seyn. Geht das nicht auch wohl an, daß wir Gott beständig zu jeder Stunde dienen? Gewiß! denn nicht blos durch Bethen, Fasten, Allmosengeben und Kirchengehen dient man Gott dem Herrn, sondern auch durch ein jedes uns gebothene, angerathene oder unserer freyen Wahl überlassene Werk, wenn dabey das Weil, Wie, Wann und Wo in Acht genommen wird.

Wer diese Stücke in Acht nimmt beym Essen, Trinken, Kleiden, Schlafen, bey den Erholungen und an sich erlaubten Vergnügen, der dient hiedurch Gott. „Laß dich vom beständigen Gebethe nicht abhalten; befleiß dich, immer in der Gerechtigkeit, bis an dein Lebensende, zuzunehmen; denn Gott wird dich darum ewig belohnen.“ (Ekkli. 18, 22.) — „Wir müssen immer bethen, und niemal davon ablassen.“ (Luk. 18, 1.) — „Bethet ohne Unterlaß, und danket Gott in allen Dingen.“ (I. Thess. 5, 17. 18.) — „Ihr möget essen oder trinken oder was immer thun, thut Alles zur Ehre Gottes.“ (I. Kor. 10, 31.) „Alles, was ihr thut, mit Worten oder Werken, das thut im Namen des Herrn Jesu Christi, und danket durch Ihn dem himmlischen Vater.“ (Koloss. 3, 17.)

Frage dich nun selbst, lieber Jüngling, liebe Jungfrau! Wie muß ich es denn anfangen, daß ich vom Morgen beym Erwachen an, den ganzen Tag und auch die Nacht über Gott dienen kann? Wie kann ich Gott dienen, wenn ich des Morgens erwache? 2c.

Wenn

Wenn ihr darauf Acht gebet, wie ihr Gott zu jeder Zeit dienen könnet; so sehet ihr, daß Er nicht zu jeder Stunde des Tages das Nämliche von uns zu seinem Dienste fordert. Fordert Er die nämlichen Werke an den Sonn- und Feyertagen zu seinem Dienste, die wir an den Werktagen zu verrichten haben? Was fordert Er denn an diesen Tagen? Er fordert, daß wir sie mit solchen Werken, die zur Verehrung Gottes und zur Heiligung unsrer Seele vorzüglich dienlich sind, zubringen sollen, wie besonders in der eilften Lektion dieser Jugendschrift, und noch ausführlicher in Overberg's Religions-Handbuch durch die Unterweisung über das dritte Geboth Gottes gezeigt wird.

Wo werdet ihr dann gewiß nach euerm Tode hinkommen, wenn ihr Gott den Ihm schuldigen Dienst sowohl an Werk- als Sonn- und Feyertagen treu geleistet habet? Ganz gewiß werdet ihr dann in Himmel kommen; denn Gott hat es versprochen, daß alle seine treuen Diener in die Freude ihres Herrn eingehen sollen. (Overb. N. T. 67. Lekt.)

Je fleißiger ihr in dem Dienste Gottes gewesen seyd, desto größer wird eure Seligkeit im Himmel seyn. (Joh. 14, 2. — I. Kor. 15, 41. — II. Kor. 9, 6.)

Die stets aufrichtig Gottes Willen
Weil, wie, wann, wo es Ihm gefällt, erfüllen,
Die haben Gott zum Freund, den Urquell aller Freud';
Wer fühlet und beschreibet ihre Seligkeit?! —

Dritte Unterweisung.

Von der Abweichung von unserm Ziele, und von der Verdammung.

Nun wisset ihr, wodurch man sich die Freuden des Himmels erwerben kann. Man kann sie erwerben durch den schuldigen Dienst Gottes, oder, welches das Nämliche ist, durch den treuen Gehorsam gegen Gott, gegen Gottes Gebothe, die Er uns durch seine heilige Kirche, durch Priester, Eltern, Lehrer, durch fromme Christen und gute Bücher ꝛc. bekannt machen, näher erklären, und an das Herz legen läßt *p*).

Könnet ihr mir aber auch sagen, wodurch man die Freuden des Himmels verlieren kann? Man kann sie dadurch verlieren, daß man Gott den schuldigen Dienst nicht leistet, sondern Ihm ungehorsam ist.

Der Ungehorsam gegen Gott wird Sünde genannt. Auf wie vielerley Weise kann man Gott ungehorsam seyn, und also eine Sünde begehen? Auf zweyerley Weise. I. Dadurch, daß man thut, was Gott nicht haben will, was Er uns verbothen hat. II. Wenn man unterläßt zu thun, was Er haben will, was Er gebothen hat. Die Sünde ist also

---

p) Matth. 28, 20. Joh. 16, 13. I. Tim. 3, 15. Matth. 18, 17. Luk. 10, 16. Ekkli. 3, 8. 6, 35. II. Tim. 3, 15—17. Isa. 35, 16. Hl. Chrysost. Hom. 31. in Joan.

also eine Uebertretung der Gebothe Gottes. Die Sünden sind nicht alle gleich groß. Einige sind schwere Sünden, die auch Todsünden genannt werden; und andere sind läßliche Sünden.

Man begeht eine Todsünde, wenn man Gott in einer großen Sache ganz ungehorsam ist, oder (welches das Nämliche ist) wenn man ein Geboth Gottes ganz freywillig in einer großen Sache übertritt.

Man begeht eine läßliche Sünde, 1) wenn man Gott in einer geringen Sache ungehorsam ist, oder ein Geboth in einer geringen Sache übertritt. 2) Wenn man ein Geboth Gottes zwar in einer größern Sache, aber nicht ganz freywillig übertritt.

Wo kommt derjenige hin, der in einer läßlichen Sünde stirbt? Ein solcher kann nicht eher zu Gott in den Himmel kommen, als bis er von diesen Sünden gereiniget ist. Der Ort, wo diese Reinigung nach diesem Leben geschieht, wird das Fegfeuer genannt.

Wer aber in einer, oder in mehreren Todsünden stirbt, der kommt in einen noch weit schrecklichern Ort, welcher die Hölle heißt. Der Ungehorsam gegen Gott in einer großen Sache oder die Todsünde macht also diejenigen, welche unbußfertig sterben, des Himmels verlustig, und stürzt sie auf ewig in die Hölle.

Wer die läßlichen Sünden, die vor Gottes Augen auch etwas Abscheuliches sind, als etwas Geringes betrachtet, und sie nicht zu vermeiden sucht, der ist in beständiger Gefahr in Todsünden zu fallen, und durch diese Todsünden sich in die ewige Verdammung

mung zu stürzen. Besonders ist dies bey denjenigen zu befürchten, welche nicht mit aller Sorgfalt die Tugend der Keuschheit, Reinheit, Schamhaftigkeit, und Sittsamkeit zu bewahren suchen.

Größe der Höllenstrafen.

O hütet euch also vor aller Sünde! Leidet und verlieret lieber Alles, als daß ihr in eine Sünde williget, denn wie schrecklich ist die Hölle! Alle, die da sind, leiden unerträgliche Schmerzen. Die Peinen und Schmerzen, welche ein Mensch hier auf Erden nur immer haben kann, sind mit den Höllenschmerzen gar nicht zu vergleichen. Darum kann man auch von der Hölle sagen: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und es ist in keines Menschen Herz gestiegen, wie schrecklich und leidenvoll die Hölle ist.

Vier Stücke, welche die Hölle so schrecklich machen.

Was die Hölle so schrecklich und leidenvoll macht, sind insbesondere vier Stücke:

1) Die ewige Trostlosigkeit, welche darin besteht, daß die Verdammten ohne alle Linderung, Erquickung und Hoffnung leiden müssen. Dies lehrt unser Heiland, da Er sagt, daß der reiche Prasser auch nicht einmal ein Tröpfchen Wasser zur Linderung in seinen Peinen erhalten habe. (Overb. N. T. 49. Lekt. Luk. 16, 24.) Wer hier auf Erden leidet, der bekommt doch noch gewöhnlich zuweilen einige Linderung; wenigstens bleibt ihm die Hoffnung, daß sein

zeit=

zeitliches Leiden ein Ende nehmen werde. Dessen ungeachtet kann ihm sein Leiden ungeheuer schwer fallen. Wie schwer muß es denn nicht seyn, ohne alle Hoffnung und Linderung ewig in der Hölle leiden!! „Sie werden gequält werden, in Feuer und Schwefel — — und der Rauch ihrer Quaal steigt in alle Ewigkeit, und sie haben nicht Ruhe Tag und Nacht.“ (Offenb. 14, 10. 11.) — „Da ist Angst und Beklemmung, Verderben, Heulen und Zähnknirschen.“ (Röm. 2, 9. Matth. 10, 28. 13, 42.) —

„Was — spricht der ehrwürdige Thomas von Kempen im ersten Buche von der Nachfolge Christi, (Kap. 24. §. 3. 4. 6. u. 7.) — was wird jenes Feuer anders verzehren, als deine Sünden? Je schonender du jetzt gegen dich bist, je mehr du deiner Sinnlichkeit nachgiebst, desto schwerer wirst du es in der Zukunft büßen, desto mehr Stoff sammelst du dir für das verzehrende Feuer. — Wodurch der Mensch gesündiget hat, dadurch wird er um so schwerer gestraft werden. (Weish. 11, 17. 21.) — Jedes Laster wird seine eigene Quaal haben. Dort werden die Trägen mit brennenden Stacheln gestochen, und die Unmäßigen durch großen Hunger und Durst gefoltert werden. Die zur Unzucht Geneigten und Liebhaber der Wollüste werden mit brennendem Peche und mit stinkendem Schwefel übergossen, und die Neidischen gleich wüthenden Hunden vor Schmerz heulen. Die Stolzen werden mit Schande bedeckt, und die Geizigen durch die äußerste Armuth gedrückt werden.“

„Dort wird eine einzige Stunde der Pein schmerzvoller seyn, als hier hundert Jahre in der strengsten Buße durchgelebt. Dort haben die Verdammten keine Ruhe und keinen Trost. — Lerne jetzt im Kleinen leiden, damit du alsdann vor größern Leiden bewahrt bleibest. Versuche hier, was du einst wirst leiden können. Wenn du jetzt so wenig aushalten kannst, wie wirst du die ewigen Peinen aushalten können? — Jetzt macht dich ein kleines Leiden schon ungeduldig, was wird erst die Hölle thun? Wenn die Liebe dich noch nicht vom Bösen zurückhält, so ist es doch gut, wenn dich wenigst die Furcht vor der Hölle zurückschreckt.“

Aus der Hölle ist alle Freude, alle Ruhe, aller Trost, alle Linderung und Hoffnung eines bessern Schicksals auf ewig verbannt; aber es sind darin alle Quaalen, alle Schmerzen und Trübsale, Peinen aller Art, Heulen, Weheklagen, Lästern, Fluchen, Zähneknirschen, Furcht, Angst, Schrecken, Verwirrung, Zittern, Beben, Verzweiflung, Raserey ꝛc, Hunger und Durst, Feuer und Schwefel — kurz wahrhaft höllische Trostlosigkeit und namenloses Elend, das allen Begriff übersteigt, vereint anzutreffen. So bezeugen es die heiligen Schriften, und die auf die heiligen Schriften und mündlichen Ueberlieferungen gegründeten, Schauder erregenden, einstimmigen Aussprüche der heiligen Väter q). —

2)

q) Matth. 8, 12. 13, 42 u. 50. 22, 13. 24, 30. Luk. 13, 28. 16, 24. Offenb. Joh. 18, 7. 8. Ps. 10, 7. Isai. 30, 33. Mark. 9, 42—46. — S. August. de

2) Die Häßlichkeit an Leib und Seele. Die seligen Seelen sind so schön, weil sie Gottes liebe Kinder sind; die Verdammten so abscheulich, weil sie des Teufels Kinder sind. Wie sich die Schönheit der heiligen Seelen den Leibern nach der Auferstehung mittheilt; so wird auch ohne Zweifel die Häßlichkeit der verdammten Seelen sich ihren Leibern mittheilen. —

„Die verherrlichten und geistigen Leiber der Seligen, schreibt der gelehrte Pouget r), werden 1) glänzend und leuchend seyn, wie das Licht; 2) geschwind wie die Geister; 3) so fein, daß sie durch alles Körperliche durchdringen können, wie der Leib Christi nach der Auferstehung, welcher bey verschlossenen Thüren zu den versammelten Aposteln eintrat; 4) gänzlich unfähig zum Leiden, über alles Leiden erhaben. Die Leiber der Bösen hingegen werden wegen dem

de triplici habitac. cap. 1. S. Bernard. de infern. domo cap. 38. S. Hieron. in Jsai. XIV. 11. S. Chrys. homil. 20. in 2. Corinth. homil. 24. in Matth. S. Cyprian. ad Demetrian. S. Greg. Magn. lib. 1. mor. in Job. cap. 10. et 17. Tertul. liber de poenit. cap. 12. — Eine große Menge von Bibel- und Väter-Stellen hierüber findet man in Pouget instit. cath. p. I. sect. II. cap. III. §. 18. et 21; Roberti Aurifodina et Lohner Biblioth. concion. verb. infernus, Daemon etc.; wie auch in Brenners Dogmatik bey der Lehre von dem Menschen. — Die hier angeführten Stellen gelten größten Theils auch für die noch übrigen Stücke von der Hölle. —

r) loc. cit. §. 18. —

dem ihrer Stirne aufgedrückten Merkmale der Verwerfung häßlich und abscheulich seyn."

„Gleichwie sich die Guten im Himmel, sagt der fromme, erleuchtete Kardinal Hugo [s]), an Leib und Seele durch sieben Gaben zu ihrer Verherrlichung auszeichnen werden — durch kindliche innige Liebe gegen Gott, durch lichthelle Anschauung des göttlichen Wesens, und durch beseligende Freude an Gott; durch glänzende Klarheit, Schnelligkeit, Schönheit und Feinheit ihres Leibes: so werden auch die Bösen in der Hölle durch sieben abscheuliche Eigenschaften entstellt seyn: durch Haß gegen Gott, durch Gemüthes- und Geistes-Verblendung, durch ewigen Gram und Schrecken; durch Dunkelheit, Schwerfälligkeit, Häßlichkeit und Dichtheit ihres Leibes [t])."

3) Die gräßliche, abscheuliche Gesellschaft. Zu dieser gehören nicht nur die allerabscheulichsten und boshaftesten Menschen, welche je auf Erden gelebt haben; sondern auch die grausamen Teufel. Verführer und Verführte sind da unter einander. Welche Flüche werden diese wider einander ausstossen! Wie grausam die Teufel mit denen umgehen, über welche sie einige Gewalt haben, hat uns Gott zu

---

s) in cap. 7. Eccl. —

t) Isai. 40, 31. I. Kor. 15, 35 — 54. Philipp. 3, 21. Offenb. 21, 4. S. August. de salut. docum. Enchirid. cap. 91. et lib. 2 de civit. Dei cap. 20 et 21. S. Hieron. lib. 11. in Jsai. cap. 40 et lib. 12. in cap. 40. S. Cyrill. Hieros. cath. 18. n. 9. et 10. S. Chrysost. hom. 1. ad Hebr. —

zu unserer Warnung durch die Geschichte des heiligen Job und der vom Teufel Besessenen bekannt gemacht; z. B. des mondsüchtigen Knaben, (Overberg's N. Test. 38. Lekt. Matth. 17. K.) und der beyden, welche sich in den Gräbern aufhielten. (Overb. N. T. 28. Lekt. Mark. 5. K.) Wie schrecklich grausam werden die Teufel dann nicht mit den Verdammten in der Hölle verfahren u)?

4) Der Verlust der Anschauung Gottes und das ewige Feuer. Daß die Verdammten im Feuer leiden werden, versichert unser Heiland fast jedesmal, wenn Er von der Hölle zu unsrer Warnung redet. (Mark. 9, 42—47. Luk. 16, 24. Matth. 25, 41.) — Auch durch die Propheten und Apostel droht Gott den unbußfertigen Sündern ein ewiges Feuer. Der Prophet fragt die Gottlosen: „Wer von euch kann es bey einem verzehrenden Feuer aushalten? Wer von euch kann die ewige Glut ertragen?“ (Isa. 33, 14.) Der Apostel Johannes sagt, daß die Gottlosen werden in einen Feuer- und Schwefelteich geworfen werden. (Offenb. 20, 15. 21, 8. x).

Noch peinlicher, als dieses Feuer, ist den Verdammten der Verlust der Anschauung Gottes, die ewige

u) S. August. de spiritu et anima cap. 56. de triplici habitaculo cap. 1—3. serm. 3 de defunctis et in ord. 4. S. Basil. in Psal. XXXIII. 12. 22. —

x) Lactant. lib. 7. divin. instit. c. 21. S. August. lib. 21. de civit. Dei. c. 23. S. Greg. Magn. lib. 3. Dial. c. 44. Saint-Jure Buch der Auserwählten. 1. Thl. 5. K. N. 1. —

ewige Trennung von Gott y). Wissen, wie unaussprechlich schön Gott, die Urquelle alles Schönen ist, welche unendliche Seligkeit die Auserwählten in der Anschauung dieser Schönheit genießen, dies nie aus den Gedanken bringen können, und sich doch ohne alle Hoffnung auf ewig von Ihm entfernt sehen: welchen Schmerz, welche Reue, welche Wuth und Verzweiflung muß das in den Verdammten erwecken!

Was ist gegen diesen Verlust, der Verlust von einigen Tausend Thalern! Und doch kann der Schmerz, die Reue, die Wuth und Verzweiflung über einen solchen zeitlichen Verlust so groß werden, (wie leider! nicht wenige Beyspiele zeigen) daß die Menschen, welche den Verlust gelitten haben, nicht nur nach dem Tode verlangen, sondern sich selbst den Tod anthun. Aber in der Hölle ist auch das Verlangen nach dem Tode vergeblich z). Die Verdammten müssen in der Quaal ewig leben.

Es ist gar nicht zu zweifeln, daß die Verdammten von der großen Seligkeit der Auserwählten wissen, und über den Verlust derselben eine so schrecklich bittere Reue haben werden; denn unser Heiland sagt: „Da wird seyn Heulen und Zähneknirschen, wenn ihr den Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten wer=

---

y) S. Aug. de civ. Dei lib. 13. c. 2. in P. 4 et 49. Enchir. c. 112. de spirit. et anim. c. 56. Bellov. sper. mor. p. 3. l. 2. dist. 3. —

z) S. Bern. l. 5. de consid. c. 12. S. Greg. sup. Matth. c. 8. S. Aug. l. 19. de civit. Dei c. 28. serm. 52. de temp. —

werdet im Reiche Gottes sehen; euch aber aus demselben verstossen." (Luk. 13, 28.) — Es sah auch ja der reiche Prasser den Lazarus in Abrahams Schooße.

Je öfter und je schwerer einer der Verdammten gesündiget hat; desto schrecklichere Quaalen wird er auch in diesem Feuer zu leiden haben, weil Gott gerecht ist. (Offenb. Joh. 18, 7.)

Was die Höllenstrafen am allerschrecklichsten macht, ist, daß sie ewig, das heißt, ohne Aufhören dauern werden. Daß sie ewig dauern werden, lehrt unser Heiland ausdrücklich, da Er in der Beschreibung des jüngsten Gerichtes sagt, daß die Strafen der Verdammten eben so lange dauern werden, als die Seligkeit der Auserwählten. „Diese (die Gottlosen) spricht Er, werden gehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben." (Matth. 25, 46.) — Auch bezeugt Er die ewige Dauer der Höllenstrafen dadurch, daß Er den Leiden der Verdammten alles Ende abspricht. Er nennt die Hölle ein „unauslöschliches Feuer," und sagt dreymal hinter einander von denen, die in der Hölle sind: „Ihr Wurm stirbt nicht, und ihr Feuer erlischt nicht." (Mark. 9, 42. 45. 47.) — „Die Gottlosen werden in schimpflichen Fall gerathen und in Schande unter den Todten auf ewig." (Tob. 4, 18.) — „Der Rauch ihrer Quaal steigt empor in alle Ewigkeit, und sie haben nicht Ruhe Tag und Nacht." (Offenb. 14, 11.)

„Nach Verlauf von zehn Tausend Jahren der Höllenstrafe, schreibt Dionysius der Carthäuser, kom=

kommen hundert Tausend Jahre hinzu; nach diesen hundert Tausend so viele hundert Tausend und Millionen, als Sterne am Himmel und Sandkörner am Meeres-Ufer. Nach diesen endlosen Reihen von Jahren sind unsere Strafen um so viel, als um nichts verkürzt; sondern unsre Quaalen fangen jetzt wieder vom Anfange an, und so dreht sich das Rad unsrer Höllenleiden beständig ohne Unterbruch, ohne Ende, ohne Maaß [a])." Diese schreckliche Wahrheit bestätiget eine Wolke von Zeugnissen aus den heiligen Schriften, Kirchenversammlungen und Vätern [b]).

O Jünglinge und Mädchen bedenket dies wohl! Die schrecklichen Höllenquaalen werden, wie die unermeßlich großen Himmelsfreuden, ewig, ewig dauern; werden nie ein Ende nehmen! Wie lange ist es nun schon, daß der reiche Prasser in der Hölle liegt! (Overb. N. T. 49. L. Luk. 16. K.) Ist denn nun die Zeit der Quaal, über die er so klagte, nicht schon viel kürzer geworden? O nein, meine Lieben! was ewig dauert, das wird nie kürzer.

Wozu es nützlich sey, oft an die Höllenstrafen zu denken.

Glaubet ihr wohl nicht, daß der reiche Prasser und seine fünf Brüder die Sünde würden sorgfältig ver-

a) Dion. Carth. in spec. amat. mundi. —

b) Man findet sie in Klüpfel's institut. dogmat. parte 2. lib. 3. tit. poenarum aeternitas, und in Lohners Bibl. conc. verb. infernus in bündigster Kürze beysammen. —

vermieden haben, wenn sie die Höllenstrafen fest geglaubt, und dieselben sich oft recht lebhaft vor Augen gestellt hätten? Gesetzt, zwey von diesen Brüdern wären recht fromm gewesen, die übrigen drey hätten sich aber durch ein gottloses Leben der Gefahr ausgesetzt, ewig verdammt zu werden: würden dann die beyden Frommen, bey einer lebhaften Vorstellung von der Größe und ewigen Dauer der Höllenstrafen, ihrer Brüder wegen nicht in Angst gerathen und stark angetrieben worden seyn, dieselben auf alle mögliche Art aus der Gefahr der Verdammung zu erretten? — Ganz gewiß! Ihr sehet also, daß es aus einer doppelten Ursache heilsam ist, sich die Größe und Ewigkeit der Höllenstrafen oft lebhaft vorzustellen c).

Heilsam ist dies 1) um wenigstens durch die Furcht vor der Hölle von der Sünde abgeschreckt zu werden, wenn uns die Liebe allein noch nicht genug davon zurückhält. 2) Um mehr Mitleiden mit denen zu haben, die dem Anscheine nach in Gefahr sind, verdammt zu werden, und um ihnen auf alle mögliche Art eifriger zu Hülfe zu kommen, damit sie der Gefahr entgehen.

Dieser doppelten Ursache wegen denken diejenigen, welche verlangen, treue Diener Gottes zu werden oder es schon sind, oft, sowohl an die schrecklichen Höllenstrafen, als an die übergroßen Himmelsfreuden und an die ewige Dauer derselben. Sie erinnern sich auch gegenseitig daran. „Wie! Ewig, ewig, ewig!“ pflegten die heilige Theresia, und ihr Bru-

c) C. Tanner's ernstlicher Blick in die Ewigkeit ꝛc.

Bruder, da beyde noch klein waren, oft mit Erstaunen zu sagen; und wenn Theresia dies sagte, ward ihr Verlangen, Gott treu zu dienen, durch die Gnade Gottes noch immer mehr in ihrem Herzen befestiget[d]).

Um sich und andern die ewige Dauer der Höllenstrafen lebhafter vorzustellen, pflegen sie sich mancherley Vergleichungen zu bedienen, an denen man sich eine lange Dauer vorstellen kann. Sie denken wie Dionysius, von dem vorhin die Rede war; oder wie der heilige Augustin, welcher sagt: „Es wäre noch ein großer Trost für die Verworfenen in der Hölle, wenn sie hoffen dürften, daß sich ihre Strafen nach so vielen Tausend Jahren endigen würden, als alle Menschen, welche schon auf Erden gelebt haben und noch leben werden, Haare auf dem Haupte hatten[e]);" oder sie denken: Wie lange würden die Verdammten in der Hölle leiden, und die Seligen sich im Himmel erfreuen, wenn die Leiden und Freuden so viele hundert Tausend Jahre dauerten, als von Erschaffung der Welt Blätter auf allen Bäumen der Erde gewesen sind? Und was, was wäre dagegen die Ewigkeit!

Trostlos, häßlich, bey den Teufeln
Ewig brennen und verzweifeln;
Ja von Gott verworfen seyn! —
Ewig! — Das ist Höllenpein.
So, so stürzen in's Verderben,
Die in schwerer Sünde sterben.

Das

---

d) Wie man in ihrer Lebensgeschichte liest.
e) De spiritu et anima cap. 56.

Das Beyspiel der Engel lehrt, wie man den Himmel gewinnen oder verlieren kann.

Wir haben auch an andern Geschöpfen, als an Menschen, ein Beyspiel, daß man durch rechten Dienst Gottes der ewigen Seligkeit theilhaftig werde, und, wenn man Gott nicht dienen will, sich die ewige Verdammung zuziehe — nämlich an den Engeln. Die guten Engel sind der ewigen Seligkeit theilhaftig geworden, weil sie sich in der Wahrheit und im Gehorsam gegen Gott fest hielten: Die bösen wollten Gott nicht dienen, sondern erhoben sich stolz wider Gott; und darum sind sie des Himmels verlustig und zur Hölle verdammt worden. (II. Petr. 2, 4. Jud. 6.) Diese bösen Engel werden Teufel genannt.

Gesinnung und Geschäft der bösen Engel.

Die Teufel sind immer voll Haß gegen Gott, und voll Neid gegen die Menschen. Aus Haß und Neid suchen sie, Gott die gebührende Ehre zu rauben, und die Menschen der ewigen Seligkeit verlustig zu machen. Sie können ohne Gottes Willen oder Zulassung nicht das Geringste thun; aber Gott läßt es ihnen nach seiner unerforschlichen Weisheit oft zu, daß sie die Menschen versuchen. Sie gehen wie hungerige Löwen herum, und sehen, ob sie hie und da eine Seele verschlingen können. (I. Petr. 5, 8.) So versuchte der Teufel die Eva, den heiligen Job, den

König David, den Judas, Ananias und Saphira, ja den Heiland selbst *f*).

Hier könntest du, liebe Jugend! vielleicht fragen: Da Jeden schon die eigene Begierlichkeit (Jak. 1, 14.) und böse, verführerische Menschen zur Sünde reizen und locken; können wir denn nicht genug durch die böse Lust und durch die böse Welt versucht werden? Was braucht Gott denn auch dem Teufel zuzulassen, daß er uns versucht? —

Höre, mein Jüngling! Weiß nicht Gott Alles am Besten? Ist nicht das, was Er thut, immer das Beste? Geziemt es sich denn wohl, über das, was Gott thut, zu fragen: Was braucht es? Ist eine solche Frage nicht der Ihm schuldigen Ehrfurcht zuwider? Daran hast du wohl nicht gedacht. Ich hoffe, du werdest nun nie, weder in Gedanken, noch mit dem Munde, so wieder fragen; sondern dir Mühe geben, allen Versuchungen, woher sie auch immer kommen, — von der eigenen Lust, von der Welt, oder vom Satan — standhaft zu widerstehen.

Wohl mußt du schon in der Jugend lernen, gegen deine eigene Begierlichkeit zum Bösen und gegen die bösen Beyspiele der Welt; aber auch gegen den unsichtbaren Feind, den Teufel, den nie ruhenden Widersacher zu kämpfen, auf den sich am Ende alles Böse zurückführt, wie alles Gute auf Gott.

Wenn

f) Siehe Overberg's A. T. 2. L. I. Moys. 3. K. Anhang zum alten Testament. Seite 315. Job 2. K. A. T. 104. L. II. Kön. 24. K. N. T. 69. L. Luk. 22. K. 92. L. Apostelg. 5. K. 10. L. Matth. 4. K.

Wenn du den äußern und innern, den sichtbaren und unsichtbaren Feinden deines Heiles standhaft widerstehest, so wirst du vielleicht zur Einsicht kommen, wie gut es sey, daß Gott dem Teufel erlaubt, uns zu versuchen. Dieß treibt uns mehr an zur Wachsamkeit und zum Gebethe. Der Gedanke: Vielleicht ist es der Teufel, der dich versucht, schreckt mehr von der Sünde ab, weil der Teufel ein Beyspiel davon ist, was die Sünde Schreckliches hervorbringt; denn er ist selbst durch die Sünde aus einem Engel — ein Teufel geworden.

Damit du aber vom Teufel, von seiner Gesinnung und Wirksamkeit noch genauere Kenntniß erhältst; so lege ich dir hierüber wörtlich vor Augen, 1) noch mehrere Aussprüche des heiligen Geistes, unsers Heilandes und seiner Apostel, und 2) den Glauben derjenigen, die entweder selbst Schüler der Apostel oder doch dem apostolischen Zeitalter nahe gewesen sind.

1) Aussprüche der heiligen Schrift.

Der Teufel ist wie ein Blitz vom Himmel gefallen. (Luk. 10, 18.) — Die alte Schlange, jener große Drache, der da Teufel oder Satan heißt, und die ganze Welt verführt, wurde aus dem Himmel geworfen und hinabgestürzt auf die Erde, wohin auch seine Engel mit ihm verwiesen wurden. (Offenb. 12, 9.) — Wehe der Erde und dem Meere! denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen, und hat großen

Zorn, indem er weiß, daß er nur wenig Zeit mehr hat. (Offenb. 12, 12.) —

Gott hat den Menschen unsterblich erschaffen; nach dem Bilde seiner Aehnlichkeit hat Er ihn erschaffen; aber durch den Neid des Teufels drang der Tod in den Erdkreis ein. (Weish. 2, 23. 24.) — Der Drache (Teufel) zürnte über die Frau (die Kirche Gottes) und gieng hin, und fieng einen Krieg an mit ihren übrigen Kindern, die Gottes Gebothe beobachten und das Zeugniß Jesu haben. (Offenb. 12, 17.) — Das Loos des Teufels und seiner Engel ist ewiges Feuer, (Matth. 25, 41.) — und seine Absicht, uns in seine Fallstricke zu bringen; (II. Kor. 2, 11.) — er verstellt sich in einen Engel des Lichts, (II. Kor. 11, 14.) — und sucht die Menschen wie den Waitzen auszusieben. (Luk. 22, 31.) —

Der Böse, welcher das Wort Gottes aus manchen Herzen hinwegnimmt, und der Feind, welcher Unkraut säet, ist der Teufel. (Matth. 13, 19. 39.) — Gottes Sohn ist deßwegen erschienen, damit Er die Werke des Teufels zerstöre. (I. Joh. 3, 8.) — Jesus gab seinen Jüngern Macht, Teufel auszutreiben. (Mark. 3, 15. Matth. 10, 1.) — In meinem Namen werden die, welche glauben, Teufel austreiben. (Mark. 16, 17.) — Herr! sprachen die Jünger, durch deinen Namen sind uns auch die Teufel unterthan. (Luk. 10, 17.) — Wer sündiget, ist aus dem Teufel, denn der Teufel sündigt vom Anfange her. (II. Joh. 3, 8.) —

Ihr habt den Teufel zum Vater, und wollt die Begierden euers Vaters erfüllen. Derselbe war ein Menschenmörder von Anbeginn und ist in der Wahrheit nicht bestanden; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und ein Vater der Lüge. (Joh. 8, 44.) — Ich stehe in Sorgen, es mögen euere Sinne ebenfalls verrückt werden, und von der Einfalt, die in Christo ist, abkommen, wie die Eva durch die Listigkeit der Schlange hintergangen worden ist. (II. Kor. 11, 3.) — Räumet dem Teufel keinen Platz ein. (Ephes. 4, 27.) —

Ziehet also die Waffen Gottes an, damit ihr euch wider die listigen Nachstellungen des Teufels schützen könnet. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen Fürsten und Mächte, gegen die Herrscher dieser Finsternisse, gegen geistige Kräfte der Bosheit unter dem Himmel. Darum ergreifet die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an den bösen Tagen widerstehen, und in Allem unbesiegt das Feld behaupten könnet. So stehet denn, die Lenden umgürtet mit Wahrheit, und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und die Füße beschuhet, in der Bereitschaft, das Evangelium des Friedens zu verkündigen. Vor allem aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Böswichts auslöschen könnet. Nehmet auch den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist. Mit allem Gebeth und Flehen bethet zu aller Zeit im Geiste, und

wachet eben deßwegen anhaltend im Flehen für alle Heilige, d. h. für alle Gläubige. (Ephes. 6, 11—18.) —

2) Der Glaube derjenigen im Betreff des Teufels, die entweder Schüler der Apostel waren, oder doch dem apostolischen Zeitalter nahe gewesen sind.

Der heilige Hermas, den, wie Mehrere glauben, der heilige Apostel Paulus im Briefe an die Römer 16. Kap. grüßen läßt, der aber sicherlich im ersten Jahrhunderte der Kirche gelebt hat, läßt in seinem Buche (Pastor) „der Hirt" genannt, den Hirten sagen: „Der Teufel kann über jene Diener Gottes nicht herrschen, welche mit ganzem Herzen an Gott glauben. Der Teufel kann anfallen, aber nicht besiegen; denn, wenn ihr ihm widersteht, flieht er mit Beschämung von euch. . . . . .

Justinus, aus dem Anfange des zweyten Jahrhunderts, sagt in seiner zweyten Schutzschrift für die Christen an den römischen Senat: „Die Teufel haben allzeit dahin getrachtet, und es erwirket, daß alle jene gehaßt wurden, welche auf alle Weise nach der Vernunft zu leben, und das Böse zu vermeiden gesucht haben. Man darf sich aber nicht verwundern, wenn die Teufel gegen jene, welche nicht nur nach einem Theile der verliehenen Vernunft, sondern nach der ganzen Kenntniß und Durchschauung Christi ihr Leben einzurichten beflissen sind, merklich größern Haß erwecken." u. s. w.

Ta=

Tatian, der in der zweyten Hälfte des zweyten Jahrhunderts lebte, sagt in seiner Rede gegen die Griechen: „Da die Teufel nach ihrer Schalkhaftigkeit gegen die Menschen wirken, kehren sie die Gemüther derselben durch verschiedene und trügerische Anzettelungen abwärts, damit sie sich nicht zum himmlischen Leben erheben.“

Irenäus, ein Schüler Polykarp's, der des Evangelisten Johannes Jünger war, sagt: „Daß der Teufel, der gewohnt ist, die Menschen zu verführen, gegen Gott lüge, ist offenbar. Denn da Gott im Anfange dem Menschen reichliche Nahrung angewiesen, und nur von einem Baume zu essen verbothen hatte, (Gen. 2, 16.), log er gegen den Herrn, ... und sagte: Gewiß wirst du nicht des Todes sterben.“ u. s. w.

Lactantius erklärt sich über diesen Gegenstand, außer vielen andern Stellen, wie folgt: „Der böse und trügerische Geist, welcher ein Feind des Menschen und aller Gerechtigkeit ist, stellt Allen nach. Er hält jene, welche Gott nicht kennen, durch Irrthümer hin, überhäuft sie mit Thorheiten, umgiebt sie mit Finsternissen, damit sie nicht zur Kenntniß des Namens Gottes gelangen, in dem doch allein die wahre Weisheit und das ewige Leben zu finden ist. Jenen aber, die Gott kennen, stellt er mit List und Betrug nach, damit er sie entweder durch böse Lust und Unenthaltsamkeit fange, oder durch Sünde verderbe und in den Tod stürze. Richtet

er

er durch List nichts aus, so versucht er Gewalt g).“ u. s. w.

Der gründliche Kirchenlehrer Ambrosius bemerkt: „Die Seele würde niemal vom Leibe überwunden werden, wenn sie nicht zuvor von dem Teufel versuchet würde. Denn, wenn nicht irgend einer wie ein unflätiges Schwein gelebt hätte, so würde der Teufel nie über ihn Gewalt erhalten haben; oder hätte er Gewalt erhalten, so würde er ihn nicht zu Grunde richten, sondern nur prüfen. Wisse, daß ohne Gottes Zulassung der Teufel nicht schaden kann, damit du nicht die Macht des Teufels mehr fürchtest, als die Beleidigung Gottes h).“

Der unschätzbare Hieronymus drückt sich hierüber folgendermaßen aus: „Wenn der Teufel bemerkt, daß wir auf das Fundament Christi mit Heu, Holze, Stoppeln bauen (d. i. mit fehlerhaften Werken und Lehren, die nicht lauter genug und wenig brauchbar, fest und erbaulich sind i), dann legt er Feuer darunter. Lasset uns also mit Golde, Silber, kostbaren Steinen bauen (d. i. mit guten, lautern, haltbaren, nützlichen Werken und Lehren, welche bestehen und gelten bey Gott und für die Ewigkeit), dann wird er es nicht wagen, uns zu versuchen. . . . Der Löwe lauert im Hinterhalte, damit er unvermerkt den Unschuldigen tödte. Die Gefäße des To-

g) Lib. 3. div. instit.

h) sup. Luc.

i) Siehe Kistemakers Sendschreiben der Apostel. Anm. zu I. Kor. 2, 12.

Töpfers bewährt der Ofen; die gerechten Menschen aber die Versuchung mit Anfechtung: denn an einem andern Orte (der heiligen Schrift) steht geschrieben: Mein Sohn, wenn du dich dem Dienste des Herrn ergiebst, so bereite dein Gemüth zur Versuchung vor k)."

Der geistreiche, heilige Augustinus liefert uns unter einer Menge von eben so entscheidenden Stellen, folgende: „Was ist verdorbener, was boshafter, was schalkhafter, als unser Gegner? Er erregte im Himmel Krieg, im Paradiese betrog er, zwischen den ersten Brüdern zettelte er Haß an, und unter all' unser Thun säet er Unkraut. Denn, dem Essen unterlegt er Unmäßigkeit, der Kinderliebe Unenthaltsamkeit, die Arbeit lähmt er durch Trägheit, den Umgang vergiftet er durch Neid, in die Verwaltung legt er Geiz, in die Bestrafung Zorn, in das Vorsteheramt ohne Herrschsucht — Stolz, das Herz füllt er mit bösen Gedanken, auf die Zunge legt er falsche Aeußerungen, in den Gliedern weckt er unziemliche Neigungen. Die Lustigen verleitet er zur Ausgelassenheit, die Traurigen zur Verzweiflung l)."

Anderswo sagt dieser Heilige: „Der Teufel würde uns nicht besiegen, wenn wir ihm nicht selbst durch unsere Fehler das Uebergewicht gäben; und ihm durch Sündigen die Thüre zum Eingehen und uns zu beherrschen öffneten. Darum schreibt der Apostel:

Räu=

---

k) Cont. Jovinian. Ep. 9. c. 9.

l) In Serm. commun. Serm. 4. —

Räumet dem Teufel keinen Platz ein m)!" Auf welche Weise aber dieses geschehen kann und soll, zeigt der heilige Paulus, von dem Augustinus die genannte Stelle entlehnte, unübertrefflich schön in seinem Sendschreiben an die Christen zu Ephesus vom 17ten Verse des 4ten Kapitels an bis zu Ende des Sendschreibens.

Mit Uebergehung aller ausgezeichneten Männer und Lehrer der Kirche in den aufeinander folgenden Jahrhunderten, führe ich nur noch folgendes Zeugniß des heiligen Bernhard an: „Es ist der Teufel Gewohnheit, die Sünde einzugeben, uns steht es zu, nicht einzuwilligen. So oft wir einen Widerstand leisten, so oft besiegen wir sie, erfreuen wir die Engel, verherrlichen wir Gott, der uns prüfet, damit wir streiten; der uns hilft, damit wir siegen; und uns stärkt, damit wir nicht unterliegen n)."

Alle Versuchungen dienen zur Vermehrung unserer Seligkeit, wenn wir ihnen, wie wir zu thun schuldig sind, standhaft widerstehen. Wir können ihnen mit der Gnade Gottes widerstehen, durch einen festen, lebendigen Glauben, durch treue Pflichterfüllung, durch Bewahrung des reinen und demüthigen Sinnes, durch Wachsamkeit und Gebeth, wie dieß aus allem Bisherigen und besonders aus dem oben genannten Sendschreiben des heiligen Paulus klar genug erhellet.

Ge=

---

m) Serm. 72. de temp.

n) In serm. Siehe (Sambuga's) Teufel, ein Neujahrsgeschenk. München, Giel 1810.

Gesinnungen und Geschäft der guten Engel.

Die guten Engel, welche in Gott eine vollkommene Seligkeit genießen, sind voll Liebe gegen Gott und gegen die Menschen. Diese Liebe macht, daß sie sehnlichst wünschen und alles Mögliche dazu beytragen, daß Gott geehret werde, und die Menschen zum wahren Frieden mit Gott, zur ewigen Seligkeit gelangen mögen. Sie opfern Gott unsre Gebethe auf und bitten für uns. (Tob. 12, 12. Offenb. Joh. 8, 3. 4. Zach. 1, 12.) — Gott verordnet sie den Menschen zu Schutzengeln. Es ist aus der göttlichen Offenbarung gewiß, daß ein jedes Kind von seiner Geburt an, und ein jeder Erwachsene, der Gott fürchtet, einen Schutzengel hat, welcher sein ihm anvertrautes Pflegkind mit besonderer Liebe und Treue auf allen seinen Wegen bewahret und es zu Gott zu führen sucht.

Der Erzengel Raphael zeigte dem jungen Tobias den Weg, belehrte ihn, rettete ihn aus der Lebensgefahr, und nahm dem Teufel die Macht, dem Tobias zu schaden. (Tob. 6. K.) Jakob und Judith bekennen, daß Gottes Engel sie aus den Gefahren errettet. (I. Moys. 48, 16. Judith 8, 20.) Ein Engel brachte dem Heiland stärkenden Trost. (Luk. 22, 43.) Mehrere Engel trugen die Seele des armen Lazarus in Abrahams Schooß. (Luk. 16, 22.) Diese und andere Beyspiele zeigen uns, welche insbesondere die Dienste sind, welche die Schutzengel ihren Pflegkindern leisten. Ein Jeder ist daher seinem

Schutz-

Schutzengel Ehrfurcht, Folgsamkeit und Dank schuldig o).

Nun wisset ihr, meine Lieben! wo die Menschen nach ihrem Tode hinkommen, und ewig bleiben werden. Die, welche es machen wie die bösen Engel, werden in die Hölle kommen, wo sie, leer von allen Freuden und voll von allen Leiden, abscheulich an Leib und Seele, in der allerabscheulichsten Gesellschaft, ewig von Gott entfernt, durch das unauslöschliche Höllenfeuer werden gequält werden. Die es aber machen wie die guten Engel, die werden in den Himmel kommen, wo sie frey von allen Leiden und voll von allen Freuden, unbegreiflich schön an Leib und Seele, in der allerangenehmsten Gesellschaft, ewig durch Anschauung und Liebe mit Gott vereinigt, dessen unendliche Seligkeit mitgeniessen werden.

Sehet da, welchen Unterschied es in der Ewigkeit machen wird, ob Einer auf Erden Gott treu gedienet hat, oder nicht! —

Vierte

o) Siehe über die heil. Engel J. Bisselii Antiquit. angelicarum novi et veteris Testam. liber. Ambergae, 1670; Franc. Albertini libell. de Angelo custode. Coloniae, 1613; Corret's Verbündniß unter dem Schirme der hl. Schutzengel. Regensb. 1792; A. Crammer's Vortrefflichkeiten d. hl. Erzengels Michael. München, 1775; besonders aber „De Angelorum existentia, natura, negotiis etc. Auctore C. Rutta. Wirceburgi, 1823.

Vierte Unterweisung.

Daß wir durch treuen Gottesdienst, nebst der ewigen Seligkeit, auch eine wahre zeitliche Glückseligkeit gewinnen, nicht aber immer auf diesen Gewinn sehen sollen.

Auch schon auf Erden sind die Diener Gottes am besten daran.

Aber sollte dieß nicht auch wohl schon hier auf Erden einen großen Unterschied machen? Ganz gewiß; denn die treuen Diener Gottes werden auch schon hier auf Erden wahrhaft glückselig; die aber Gott nicht dienen, können auch nicht einmal hier auf Erden zu einer wahren Glückseligkeit gelangen.

Es ist ungemein viel daran gelegen, meine Lieben! daß ihr fest von dieser Wahrheit überzeugt werdet. Man kann sich auch leicht durch die Erfahrung, durch die Vernunft und Offenbarung fest davon überzeugen, wenn man nur recht Acht darauf giebt, welche Menschen glückselig zu schätzen sind.

Wer auf Erden wahrhaft glückselig sey.

Wollt ihr einen Menschen glückselig schätzen, der in einer Kutsche mit sechs Pferden führe, in einem prächtigen Hause wohnte, und Alles im Ueber-

flusse hätte, wenn ihr wüßtet, daß er dabey innerlich gar nicht ruhig und zufrieden, sondern im Gegentheile voll Unruhe und Unzufriedenheit, voll Gram und Verdruß wäre? — Ein Solcher ist gewiß nicht glückselig zu schätzen, so wenig, als der König Antiochus, als er von Persien zurückkam. (Siehe Overberg's A. T. 172. Lekt. II. Mach. 9. K.)

Wenn ihr aber einen kennen würdet, der nur eben so viel hätte, als er von einem Tage zum andern zu seinem Unterhalte brauchte; dabey aber innerlich allezeit recht ruhig, vergnügt und zufrieden wäre: was würdet ihr von dem halten? — Nichts anders, als daß er glückselig zu schätzen sey. Der arme, aber in seinem Innern ruhige und zufriedene Lazarus war gewiß weit glückseliger, auch hier auf Erde schon, als der mächtige, aber von Stolz, Rachsucht, Schwermuth und Gewissensbissen gequälte König Antiochus. (Overb. N. T. 49. Lekt. Luk. 16. K.)

Also ist nur der recht glückselig zu schätzen, der innerlich recht ruhig, vergnügt und zufrieden ist. Glückselig wollen alle Menschen gern seyn. Alle suchen es auch zu werden; aber nicht alle suchen ihre Glückseligkeit auf einerley Art und in den nämlichen Dingen.

Die nicht Diener Gottes sind, suchen ihre Glückseligkeit in dem Besitze und Genusse der vergänglichen Dinge dieser Erde, weßwegen sie Diener des Mammons oder der Welt, auch Götzendiener p) genannt wer-

p) Siehe Stolberg's Büchlein v. d. Liebe. VI. u. VII.

werden. Der Diener Gottes sucht sie in Gott, in dessen Freundschaft und Liebe, durch treuen Gottesdienst, oder welches das Nämliche ist, durch treue Haltung seiner Gebothe.

Die Diener der Welt können zu keiner wahren Glückseligkeit auf Erden gelangen.

Sollte es nun wohl möglich seyn, daß die Diener der Welt wahre Glückseligkeit da finden könnten, wo sie dieselbe suchen, nämlich in den vergänglichen Dingen? Das ist nicht möglich. Die Erfahrung lehrt, daß es solchen Menschen gehe, bald wie den Kranken, die an einer Speise, welche sie zuvor heftig verlangt hatten, gleich einen Eckel kriegen, wenn sie dieselbe erhalten; bald wie den Kranken, welche die heftig verlangte Speise gierig und hastig hinunter schlucken, kurz darauf aber sehr schmerzhafte Folgen davon verspüren.

Geht es ihnen auch nicht, wie diesen beyden Arten der Kranken; so haben sie doch ganz gewiß das Schicksal der Wassersüchtigen. Diese leiden sehr vom Durste, und haben große Begierde zum Trinken; aber anstatt durch Trinken von den Leiden des Durstes sich zu befreyen, vermehren sie denselben noch immer mehr. So leiden auch diejenigen, welche ihre Glückseligkeit in den vergänglichen Dingen — in Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens — suchen, sehr vom Durste, d. h. von ihren unordentlichen Begierden nach denselben, und suchen daher immer

mehr

mehr davon zu erhalten. Aber was hilft es ihnen, daß sie mehr davon erhalten. Wird der Durst nach diesen Dingen dadurch vermindert? Weit gefehlt, dieser wird dadurch nur noch immer stärker.

Eine unordentliche Begierde befriedigen heißt, (wie die Erfahrung lehrt) Oel in's Feuer gießen. Je größer dieser Durst wird, desto größer werden auch die Leiden dieses Durstes, nämlich die Unruhe, die Unzufriedenheit, die Leerheit, das Mißvergnügen ꝛc. weil die unordentlichen Begierden, wenn man ihnen freyen Lauf läßt, in's Unendliche wachsen, und weil die vergänglichen Güter, auf welche so viele Anspruch machen, nur in einem gewissen Maaße da sind. Nicht die vergänglichen Dinge, sondern nur Gott allein ist groß genug, das menschliche Herz auszufüllen. „Du hast uns für Dich geschaffen, sagt der heilige Augustin, und unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in Dir q).“

Kommt nun der Fall, der früher oder später dem Gesagten zufolge ganz gewiß kommen wird, daß der Diener der Welt mit seiner Begierde anstößt, d. h. daß seine unordentliche Begierde auf ein vergängliches Gut verfällt, von dem es sich zeigt, daß er es nicht erhalten kann; so hat nicht nur alle seine Zufriedenheit und Freude über die schon erworbenen vergänglichen Güter und Genüße ein Ende; sondern es entsteht oft ein solches Mißvergnügen in ihm, daß er sich den Tod wünscht, ja wohl gar sich selbst ums Le-

q) Confess. I. 1.

Leben bringt. Ach! wie Viele haben sich seit einigen Jahren wegen unbefriedigter unordentlicher Begierde nach Lust und Genuß, nach Geld und Ehre gemordet! Beyspiele hievon sind auch Achitophel, Achab und Aman. (Overb. A. T. 102. L. 118. L. Esther 5. 6. K.)

Ein sehr auffallendes Beyspiel, welches die Unmöglichkeit zeigt, in den vergänglichen Dingen wahre Glückseligkeit zu finden, ist das Beyspiel des Salomon. Der hatte Alles, was sich ein Mensch nur immer von vergänglichen Dingen wünschen kann, in dem größten Ueberflusse. (Overb. A. T. 110. L.) Er wendete auch das Alles, nach seiner großen Weisheit, zu seinem Vergnügen an. Aber was fand er in Allem? Er gesteht es selbst: „Nichts als Eitelkeit und Kümmerniß (Unruhe, Mißvergnügen und Unzufriedenheit) des Geistes.“ (Ekkli. 2, 11.)

Mehr werdet ihr doch wohl schwerlich von den vergänglichen Dingen erhalten, als Salomon gehabt hat. Gesetzt auch, ihr erhieltet noch hundertmal mehr davon; so würdet ihr doch keine wahre Glückseligkeit darin finden. So lange Gott — Gott, und der Mensch — Mensch bleibt; so lange bleibt es auch unmöglich, daß der Mensch in den vergänglichen Dingen wahre Glückseligkeit finden kann. Denn der Mensch ist zum Besitze Gottes erschaffen; deßwegen hat Gott nach seiner unendlichen Weisheit dem Menschen eine solche Einrichtung gegeben, daß er sonst nirgends, als in Gott wahre Glückseligkeit, d. h. wahre, dauerhafte Ruhe und Zufriedenheit finden kann.

Die Diener der Welt geben sich also vergeblich Mühe, durch Genuß und Besitz der vergänglichen Güter hier zu einer wahren Glückseligkeit zu gelangen. Und wie schrecklich wird ihr Schicksal in der Ewigkeit seyn, wenn sie als Diener der Welt sterben! —

„Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr. (Js. 48, 22.) — Eitelkeit aller Eitelkeiten, Alles ist Eitelkeit! (Ekkli. 1, 2.) außer Gott lieben und Ihm allein dienen.“ (Thom. v. Kemp. B. 1. K. 1.)

Was irdisch ist, kann unser Herz nicht füllen,
Nur Gott allein kann alle Wünsche stillen;
Drum kleb' nicht an der Welt; denn wär' auch Alles dein,
Du würdest ohne Gott doch nie glückselig seyn.

Der treue Diener Gottes gelangt schon auf Erden zu einer wahren Glückseligkeit.

Seyd also doch ja nicht thöricht, daß ihr dieser Welt dienet: sondern dienet Gott. Der Diener Gottes gelangt auch schon hier auf Erden zu einer wahren Glückseligkeit. Denn Gott treu dienen, vermindert hier auf Erden die Leiden, und vermehret die Freuden, und wecket eine zuversichtliche Hoffnung auf die unendlichen Freuden der Ewigkeit. Dies Alles macht den Diener Gottes recht ruhig, vergnügt und zufrieden.

Gott treu dienen, vermindert die Leiden auf eine doppelte Weise. 1) Dadurch, daß es von allen den Leiden bewahret, welche sich der Diener

der

der Welt durch die Unbändigkeit und Befriedigung seiner bösen Lüste zuzieht. Wie schrecklich sind nicht oft diese Leiden! (Sprüchw. 11, 27. 12, 13. Overberg Anweis. §. 2. N. 2.) — 2) Dadurch, daß es dem Diener Gottes die Leiden erleichtert, und oft gar versüßt.

Das Erleichtern und Versüßen geschieht durch den lebendigen Glauben, daß alle Leiden Geschenke der Liebe des besten Vaters, Bewahrungsmittel vor weit größern Leiden, und Aussaat zu unendlich großen Freuden sind. Durch die zuversichtliche, im geduldigen Leiden immer wachsende Hoffnung auf die ewige Glückseligkeit, und durch das feste Vertrauen, daß Gott die Leiden nie werde zu schwer werden lassen. Durch die Liebe gegen Gott und gegen den Heiland. Der Gott Liebende verlangt nichts so sehr, als Gott immer mehr zu gefallen, und dem Heilande immer ähnlicher zu werden. Er weiß auch, daß er durch nichts Gott so gefallen und dem Heilande so ähnlich werden kann, als durch geduldige Ertragung der Leiden.

Wird also die Liebe dem Diener Gottes die Leiden nicht leichter machen, und oft gar versüßen? Beyspiele hievon haben wir an den heiligen Aposteln, (Overb. N. T. 93. L. Apostelg. 5. K.) — an den heiligen Martyrern, und an vielen andern Heiligen [r]).

r) Siehe Buchfelner, Butler u. a. m. Leben der Heiligen, worüber am Schlusse dieses Werkleins nähere Anzeige zu finden ist. — So wünschenswerth es wäre,

Gott treu dienen **vermehrt** auch die **Freuden** dieses Lebens auf eine doppelte Weise. 1) Machen die vergänglichen Dinge dem Diener Gottes nicht nur reinere, sondern auch größere Freuden, als dem Diener der Welt. **Reinere** Freuden, weil er die vergänglichen Dinge mit Genügsamkeit, Mäßigkeit, und mit frohem Danke genießt. **Größere** Freuden, weil er überall Spuren der Allmacht, der Güte, der Weisheit oder Schönheit Gottes wahrnimmt, welches seine Freude, die er schon sonst über diese Eigenschaften Gottes empfunden hat, wieder rege macht.

Am Besten werdet ihr dieses in folgenden Beyspielen einsehen.

Erstes Beyspiel.

Stellet euch vor, da sitzen zwey Herren an einem Tische, und essen von den ersten reifen Kirschen. Der Eine ist ein Diener Gottes, der Andere ein Diener der Welt. Der Diener der Welt findet, daß die Kirschen sehr lieblich zu sehen und zu essen sind; sie machen ihm Vergnügen durch das Gesicht und durch den Geschmack; aber weiter findet er nichts Erfreuliches daran. Sein Vergnügen kann ihm noch leicht durch

---

wäre, daß Jemand eine neue verbesserte Ausgabe von **Matth. Vogel's** Leben und Sterben der Heiligen Gottes auf alle Tage des Jahres, 2 Bde. (1764 u. 1777) besorgte; so wenig ist die neue Bearbeitung dieses Werkes von dem schmähsüchtigen Glaubensfeger **Roman Schad** (1788) dem katholischen Volke zu empfehlen.

durch Neid, Habsucht, Unmäßigkeit, Ungenügsamkeit ꝛc. verdorben werden.

Dem Diener Gottes machen die Kirschen kein geringeres Vergnügen durch das Gesicht und durch den Geschmack als dem andern. Ihm wird dieß Vergnügen nicht durch Ungenügsamkeit, Habsucht, Neid, oder Unmäßigkeit verdorben. Neben dem findet er noch Vieles an den Kirschen, das ihm weit mehr Freude macht, als das Ansehen und Schmecken derselben; denn sie erinnern ihn an die große Macht, Weisheit, Güte, väterliche Fürsehung Gottes, und hiedurch machen sie die Bewunderung und Freude wieder in ihm rege, die er bey der Betrachtung der herrlichen Eigenschaften Gottes mehrmal empfunden hat. —

Wem von Beyden machen hier die Kirschen eine größere Freude? —

Zweytes Beyspiel.

Zwey Bauern, ein Diener Gottes und ein Diener der Welt, giengen an einem schönen Sonntags-Morgen aus dem Hause, die Kornfrüchte auf ihren Aeckern zu besehen. Es war eben die Zeit, da der Roggen zu blühen anfieng. Der Diener der Welt erhebt seine Augen, als er zu seinem Kornfelde tritt, und sieht den Roggen vor sich stehen, Halm an Halm, und besonders große Aehren auf den hohen Halmen. Der Anblick erfreuet ihn ungemein. Er geht um das Feld herum, und findet, daß der Roggen hoch und dicht wie ein Wald steht. Ha, denkt er, das

wird

wird was Rechts in's Schäffel und in den Geldbeutel geben! In diesem Jahre werde ich noch manchen guten Thaler übrig haben, um mein Eheweib und meine Kinder so zu kleiden, daß sie trotz den Besten im Dorfe auftreten können; auch werde ich in der Schenke noch manchen lustigen Abend davon haben.

Während daß er so denkt, geht die Sonne auf. Er sieht es; es fällt ihm aber sonst nichts Erfreuliches dabey ein, als daß nun die Morgenkühle, die ihm unangenehm war, abnehmen werde.

Der Diener Gottes kommt zu gleicher Zeit zu seinem Kornfelde, und freuet sich bey dem Anblicke des dicht und hochgewachsenen Roggens. Er geht um das Feld herum, sieht, wie der Roggen überall so gut steht, und denkt: Da sieht man's ja wieder, wie gütig und barmherzig der himmlische Vater ist! Er schlägt Wunden; aber Er heilet sie auch wieder. Wir haben ein Paar kümmerliche Jahre gehabt, wo ich die Meinigen damit tröstete, unser himmlische Vater würde bald seine milde Hand wieder mehr aufthun. Nun werden sie selbst sehen, daß ich wahr gesagt habe. Wenn uns der Herr vor schädlichem Nachtfroste und Schauer bewahrt, und Alles gut nach Hause kommen läßt; so werde ich in diesem Jahre noch manchen guten Thaler übrig haben, um meinem Eheweibe und meinen Kindern die nöthigen Sonntagskleider zu geben; auch werden wir uns nun durch etwas bessere Nahrung, als in den beyden kümmerlichen Jahren, zur Arbeit stärken können.

In=

Indem er dieß denkt, thun die Vögel auf den Waldheken einen Schrey. Er erhebt die Augen und sieht, wie die aufgehende Sonne sich majestätisch empor hebt. Dieser Anblick erfüllt ihn so mit Ehrfurcht und Staunen, daß er den Hut unter den Arm nimmt, und mit gefalteten Händen zur Sonne hingewandt spricht: O wie herrlich, wie schön, bist du o Sonne! Wie herrlich, wie schön muß Der seyn, der dich und alles andere Gute und Schöne erschaffen hat! Und Den sollen wir im Himmel ewig sehen! O welcher Trost, daß ich und die Meinigen, die mit mir Gott fürchten, diese Hoffnung haben! —

Was meynet ihr, meine Lieben! wer hatte beym Kornbesehen die reinste und größte Freude? — —

Gott dienen vermehrt die Freuden, 2) weil es in dem Herzen des Dieners Gottes eine Quelle von Freuden eröffnet, die weit reiner und süßer sind, als alle dem Nichtdiener Gottes bekannten Freuden.

Diese sind: a) Die Freuden eines guten Gewissens, welches mit Recht ein stätiges Wohlleben genannt wird. b) Die Freuden einer festen, lebendigen Hoffnung auf die ewige, über alle Maaßen große Glückseligkeit, welche die Freuden aller irdischen Hoffnungen himmelweit übertrifft. c) Die Freuden der Liebe Gottes, welches die heilige Schrift bald ein verborgenes Manna nennet, das Keiner kennt, als der es gekostet hat; (Offenb. Joh. 2, 7.) — bald den Brunnen des lebendigen Wassers, das ins ewige Leben fließt, (Joh. 4, 14.) — und da zum

Strome der Wonne wird, (Ps. 35, 9.) aber auch schon in diesem Leben seine Süßigkeit als einen Vorgeschmack der Himmelswonne zu kosten giebt; bald auch den Frieden Gottes, der Alles übertrifft, was sich die menschliche Vernunft erdenken kann. (Philipp. 4, 7.)

Was meynet ihr, meine Lieben! sollte der treue Diener Gottes bey den Freuden, welche er schon hat, und bey dem Hinblick auf noch immer größere Freuden, welche er mit fester Zuversicht erwartet, — sollte der nicht wohl schon hier zu einer wahren Glückseligkeit, d. h. zu einer wahren Ruhe und Zufriedenheit des Herzens gelangen? Gewiß, wie sich wohl einsehen läßt. Auch hat unser Heiland ausdrücklich versprochen, daß die, welche Ihm im treuen Dienste Gottes nachfolgen, Ruhe für ihre Seele finden werden. (Matth. 11, 29.)

Die Ruhe und Zufriedenheit des treuen Dieners Gottes kann auch zu einer Zeit, wo sich die Nichtdiener Gottes so höchst elend finden, nämlich in dem schwachen Alter, und bey Annahung des Todes nicht gestöret werden. Wie Einer, der weit her aus der Fremde, nach seiner geliebten Vaterstadt und Familie zurückkehrt, sich desto mehr freuet, je näher er zum Ziele seiner Reise kömmt, obschon gegen das Ende der Reise die Müdigkeit und Beschwerniß der Reise immer größer werden; so geht es auch dem Diener Gottes im Alter, in Krankheit und bey Herannahung des Todes. Sterben ist sein Gewinn.

(Phi-

(Philipp. 1, 21.) — Darum kann er auch, wenn sein letztes Stündlein kömmt, sein Haupt zufrieden niederlegen, und nicht nur mit Ruhe, sondern auch mit froher Hoffnung den Augenblick erwarten, da die Seele vom Körper scheidet [s]). Zum Beyspiele kann unter vielen andern Jakob dienen. (Overberg A. T. 34. Lekt. I. Moys. 49. K.)

Ist es also nicht wahr, daß nicht nur erst in der Ewigkeit, sondern auch hier schon auf Erden im Leben und Sterben, der Diener Gottes weit besser daran ist, als der Nichtdiener Gottes? Daß Gott dienen nicht nur zur ewigen, sondern auch zu einer wahren zeitlichen Glückseligkeit verhilft? Wer wollte also Gott nicht gern dienen? Wie herrlich wird dem Diener Gottes die Mühe, die ihm der treue Dienst Gottes besonders im Anfange kostet, zeitlich und ewig vergolten! Ich sage: Im Anfange kostet; denn Gott getreu dienen wird nach und nach weniger mühsam; endlich wird es ganz leicht und süß. Dieß lehrt unser Heiland, da Er spricht: „Kommet zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und Ich will euch erquicken. . . Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.“ (Matth. 11, 28. 30.)

„Die

---

s) Siehe Rosenlächers Macht der Religion Jesu in Krankheit und im Tode; und im Betreff der Nichtdiener Gottes, — dessen Macht des Unglaubens und bösen Gewissens, wie auch Pfeiffers Mann ohne Religion, und Dewora's Macht des Gewissens und Kraft der Religion — zwey treffliche Jugendschriften.

„Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung, sowohl dieses, als des zukünftigen Lebens *)." (I. Tim. 4, 8.)

Dir dienen, Gott! ist Seligkeit:
So leben, wie es Dir gefällt,
Bringt größere Zufriedenheit,
Als alles Geld und Gut der Welt.

Wir sollen nicht immer bloß auf unsern Gewinn sehen.

Was meynet ihr aber, meine Lieben! würdet ihr Gott dienen, wie es sich gebührt, wenn ihr beym Dienste Gottes immerfort nur bloß auf euern zeitlichen und ewigen Gewinn sehen wolltet? Gewiß nicht. Dann dientet ihr Gott ja nur aus Eigennutz, wie ein Taglöhner seinem Miethherrn. So lange ihr Ihm nur als Taglöhner dienet, kann euch die Bürde und das Joch Jesu Christi, d. h. der treue Gottesdienst nicht recht leicht und süß werden. Wer Gott dienen will, wie es sich gebührt, der muß Ihm darum treu zu dienen suchen, weil 1) die Gott schuldige Ehrfurcht und die Gerechtigkeit, 2) die Dankbarkeit, und 3) die Gott schuldige Liebe es erfordern.

Die

---

*) Siehe hierüber die am 23ten July 1823 zu Lam gehaltene Abschiedsrede des Hochw. H. Bischofs Sailer in dem Büchlein: Der festliche Tag in Lam oder Ueber die Ankunft, Anwesenh. u. Abr. d. Hochw. H. Bisch. Sailer ꝛc. zu Lam. Landshut, bey Thomann — auch abgedruckt in Köberle's Magazin Jahrg. 1824.

Die Gott schuldige Ehrfurcht und die Gerechtigkeit erfordern es, daß wir Gott treu dienen. Erfordern es nicht die Ehrfurcht und die Gerechtigkeit, daß ein Knecht seinem Herrn treu diene, dem er ganz angehört? So ganz kann aber nie ein Mensch dem andern als seinem Herrn angehören, wie wir Alle Gott unserm höchsten Herrn angehören. Er hat uns erschaffen; darum sind wir ganz sein Eigenthum. Er hat uns durch das Blut seines Sohnes aus der Sklaverey des Teufels wieder erkauft; darum sind wir ganz sein Eigenthum. Er erhält uns und alle unsere Kräfte, die wir haben in jedem Augenblicke; darum sind wir ja in jedem Augenblicke mit allen unsern Kräften ganz sein Eigenthum. Sollten wir denn nicht auch aus Gerechtigkeit verbunden seyn, Ihm, soviel uns möglich ist, in jedem Augenblicke mit allen unsern Kräften treu zu dienen?

Die Dankbarkeit erfordert es, daß wir Gott treu dienen. Das Sprichwort sagt: Der eine Dienst ist des andern werth. Dieß ist so wahr, daß derjenige, der einem seines Gleichen, von dem er Dienste erhalten hat, bey Gelegenheit nicht wieder einen Dienst leisten will, als ein undankbarer Mensch angesehen wird. Wird der schon mit Recht als ein Undankbarer angesehen, der einem seines Gleichen nicht wieder dienen will; wie viel mehr denn ein geringer Knecht, der sich weigert, seiner vornehmen Herrschaft die empfangenen Dienste durch Gegendienste, wenn er kann, zu erwiedern?

Nun denket, meine Lieben! wie gering wir gegen Gott, den höchsten Herrn sind! Wie viel Gutes hat Gott nicht uns schon gethan, und wie viel thut Er uns nicht noch täglich! Dient Er uns nicht, so zu sagen, in jeder Stunde, ja in jedem Augenblicke, sowohl bey Nacht, als bey Tage, auf mehr als tausenderley Weise durch alle seine sichtbaren Geschöpfe, die Er zu unserm Dienste erhält? Dient Er uns nicht durch seine heiligen Engel, die Er zu unserm Dienste verordnet hat? „Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, welche die Seligkeit ererben sollen. (Hebr. 1, 14. Dan. 3, 49. 6, 22. 10, 13.) — Ist Er nicht selbst vom Himmel gekommen, um uns Menschen in eigener Person, drey und dreyßig Jahre lang zu dienen, und in diesem Dienste Blut und Leben für uns hinzugeben? (Matth. 20, 28. Phil. 2, 7.) Wären wir also nicht Ungeheuer der Undankbarkeit, wenn wir Gott nicht treu wieder dienen wollten?!

Die Gott schuldige Liebe fordert es auch, daß wir Ihm treu dienen. Wenn ihr Jemand recht lieb habet, so thut ihr ihm auch gern etwas zu Gefallen; und je größer euere Liebe gegen ihn ist, desto größere Dinge thut ihr ihm zu Gefallen. Wenn euch Jemand sagte, ihr brauchtet dem, welcher euch liebet, nichts zu Gefallen zu thun, würdet ihr nicht wohl antworten: Die Liebe erfordert, daß ich es thue, ich bin es aus Liebe schuldig zu thun? Gegen wen sollen wir die größte Liebe haben? Gegen Gott; den sollen wir aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus

gan=

ganzem Gemüthe und aus allen Kräften lieben. Sind wir nicht also auch aus Liebe schuldig, unser Thun und Lassen nach seinem allerheiligsten Wohlgefallen einzurichten, oder welches das Nämliche ist, Ihm treu zu dienen?

Wofür sich der ansehen muß, der Gott nicht treu dient.

Ihr habt gesehen, wie viele Ursachen wir haben Gott treu zu dienen. Wie, wenn wir es doch nicht thäten, wofür müßten wir uns dann wohl ansehen? Für die dümmsten Menschen, weil wir uns selbst der zeitlichen und der ewigen Glückseligkeit verlustig machten; für die ungerechtesten, undankbarsten und liebslosesten Menschen, weil wir gegen Gott selbst, dem schon an und für sich als dem höchsten, unendlich vollkommenen, liebenswürdigsten Gute alle Ehrfurcht und Liebe gebührt, im höchsten Grade ungerecht, undankbar und lieblos handelten.

Dann müßten wir uns auch schämen, so oft wir unsre Augen aufthäten, und eines von den vernunft- und leblosen Werken Gottes ansähen. Denn alle vernunft- und leblosen Geschöpfe dienen Gott ohne Aufhören. „Seine Werke sind alle gut, sie gehorchen und dienen Ihm alle.“ (Sirach 39, 21. Ps. 118, 91.) Die Sonne hört nicht auf, die Erde zu erleuchten und zu erwärmen; die Erde, ihre Früchte hervorzubringen, u. s. w. Wäre es nicht Schande, wenn der Mensch, zu dessen Dienst alle die vernunft-

und

und leblosen Werke dieser Erde da sind, wenn der es schlechter machen wollte, als diese?

Dir dienen, Gott! ist meine Pflicht.
(O welche Schande, thät ich's nicht!)
Mich dringt hiezu die Dankbarkeit,
Lieb', Ehrfurcht und Gerechtigkeit.

Fünfte Unterweisung.

Gott dienen ist das einzige nöthige Geschäft und der rechte Maaßstab, nach welchem alle zeitlichen Dinge zu beurtheilen und zu schätzen sind.

Ihr brauchet nicht zu fürchten, daß ihr möchtet allzuviel zu thun haben, wenn ihr Gott treu dienen wollet. Denn wenn ihr dieß thuet, so ist sonst nichts mehr zu thun nöthig. Nichts ist mehr nöthig, um unsrer Schuldigkeit gegen Gott genug zu thun; denn Gott verlangt nichts mehr von uns. Auch ist nichts mehr nöthig, um zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit zu gelangen; denn der treue Gottesdienst verschafft sie uns. Der bringt uns in diesem Leben Gott, in welchem allein wahre Glückseligkeit zu finden ist, immer näher, und erhebt uns zur vollkommenen Vereinigung mit Ihm nach diesem Leben.

Wir haben also nur ein einziges Geschäft zu verrichten. Nur Eins ist nöthig, wie unser Heiland

zur Martha sagte; (Overberg N. T. 42. Lekt. Luk. 10. K.) und dieß Eines ist: der treue Gottesdienst, oder, welches aufs Nämliche herauskömmt, die heilige Liebe. Denn die Liebe gegen Gott und den Nächsten ist des Gesetzes Erfüllung; und die rechte entscheidende Probe der Liebe ist die treue, gern-gehorchende Haltung der Gebothe Gottes.

Ob wir Gott und den Nächsten recht lieben, oder nicht, das können wir am Besten an der Haltung der Gebothe Gottes erkennen. Wenn wir uns aufrichtig und ernstlich bemühen, diese recht zu halten, so lieben wir Gott und den Nächsten; thun wir dieß aber nicht, so ist es ein Zeichen, daß wir Gott und den Nächsten nicht recht lieben, sondern uns selbst oder der Welt mit ungebührlicher Liebe anhangen, daß also unsre Liebe, und unser Gottesdienst nicht rechter Art sey.

„Wer nicht liebt, der bleibt im Tode. Wer Gott nicht liebt, der kennt Ihn nicht; denn Gott ist die Liebe. Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und das erste Geboth. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen zwey Gebothen hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Darin besteht aber die Liebe Gottes, daß wir seine Gebothe halten. Wer meine Gebothe hat, und sie hält, der ist's, der Mich liebt. Wer Mich liebt, der wird mein Wort halten; wer Mich aber nicht liebt, der hält mein Wort nicht." (Joh.

3,

3, 14. 4, 8. Matth. 22, 37—40. I. Joh. 5, 3. Joh. 14, 21. 23. 24.)

O Martha! du verwirrest dich
Durch zu viel Sorgen innerlich;
Nur Eins ist noth: Merk' in der Stille,
Daß Gott dir nah, und was sein Wille.

Die heil'ge Liebe ist die schönste Himmelsgabe;
Sie ist Gott selbst. Wenn ich dieß Kleinod habe,
So fehlt mir weiter nichts, glückselig hier auf Erden,
Und ewig wonnevoll im Himmel einst zu werden.

Thu Wunder, gieb den Leib zur Feuer-Marter hin;
Schenk' Armen all dein Gut, dring' in den tiefsten Sinn
Verborgner Dinge ein; sey ein Prophet: — gebrichts
An heil'ger Liebe dir, so nützt dir Alles Nichts.

Wer sagt, er liebe Gott,
Und haßt doch seine Brüder,
Der treibt mit Gottes Wort nur Spott,
Und handelt Ihm zuwider.

Der rechte Maaßstab von dem Werthe der zeitlichen Dinge.

Wünschet ihr nicht, meine Lieben! euerer Schuldigkeit gegen Gott genug zu thun? Wünschet ihr nicht, zeitlich und ewig glückselig zu werden? Durch welches Geschäft kann dieß geschehen? Nur durch den treuen

treuen Dienst Gottes allein. Wenn euch etwas dazu nützt, daß ihr Gott treu dienet, hilft euch das nicht, euerer Schuldigkeit vor Gott genug zu thun? Hilft euch das nicht zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit? Ist das nicht also als etwas Gutes hoch zu achten und zu wünschen? Gewiß, und um desto mehr, je mehr es dazu nützet, daß ihr Gott treu dienet. —

Wenn aber etwas euch daran hindert, Gott treu zu dienen, schadet euch das nicht an der Erfüllung eurer Schuldigkeit vor Gott? Schadet euch das nicht also an eurer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit? Ist das denn nicht auch als etwas Uebels zu hassen und zu fliehen? Ist es nicht um desto mehr als ein Uebel zu hassen und zu fliehen, je mehr es am Dienste Gottes euch hinderlich ist? Kann nicht das, was zum Dienste Gottes nützt, unangenehm und beschwerlich seyn? Hört es deßwegen auf, gut, achtens- und wünschenswerth zu seyn? Warum nicht? Kann nicht das, was an dem Dienste Gottes hindert, bequem und angenehm seyn? Hört es deßwegen auf, übel und hassenswerth zu seyn? Warum nicht? —

Diese Fragen könnet ihr euch selbst leicht beantworten. Doch um euch die Beantwortung noch leichter zu machen, will ich zwey Gleichnisse anführen: Eine heilende Arzney hört nicht auf, gut und wünschenswerth zu seyn, obschon sie bitter und widerlich zu nehmen ist. . . Gleich nach einer starken Erhitzung recht kaltes Wasser trinken, hört nicht auf, übel und hassenswerth zu seyn, obschon es angenehm ist. So

verhält es sich auch mit allen Dingen, die uns im Bezug auf den treuen Dienst Gottes nützen oder schaden.

Wenn ihr nun wissen wollet, welche zeitliche Dinge, Schicksale, Umstände, Handlungen für uns Menschen gut oder übel, achtens- und liebens- oder hassenswerth sind, müsset ihr wohl dann nur darauf Acht geben, ob sie bequem oder beschwerlich, angenehm oder unangehm sind, ob sie gegenwärtig Vergnügen oder Mißvergnügen machen?

Wenn ihr nur hierauf sähet, so könntet ihr euch ja leicht eurer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit verlustig machen, und die Gott dem höchsten, vollkommensten, liebenswürdigsten Gute schuldige Ehrfurcht, Folgsamkeit, Liebe und Dankbarkeit verletzen.

Worauf müsset ihr denn Acht geben, um dieß zu wissen? Darauf müsset ihr Acht geben, ob die Dinge, Schicksale, Umstände und Handlungen zum Dienste Gottes nützlich, oder daran hinderlich sind.

Ihr sehet also wohl, daß nicht das gegenwärtige Vergnügen oder Mißvergnügen, welches die zeitlichen Dinge, Schicksale rc. machen, der rechte Maaßstab sind, nach welchem wir ihr Gut- und Uebelseyn beurtheilen können.

Der rechte, untrügliche Maaßstab von dem Werthe der zeitlichen Dinge ist der Gottesdienst, oder das Verhältniß dieser Dinge zum treuen Dienste Gottes. Was dazu nützt, daß ihr Gott treu dienet, das ist gut und achtenswerth. Jemehr etwas dazu nützt, desto besser und achtungswerther ist es. Was daran hindert, Gott treu zu dienen, ist übel und has-

senswerth. Je mehr es daran hindert, desto übler und hassenswerther ist es.

Glücklicher Zustand derjenigen, die Alles nach dem rechten Maaßstabe beurtheilen.

O, meine Lieben! wie glücklich werdet ihr seyn, wenn ihr euch früh gewöhnet, Alles, was euch vorkömmt, nach dem rechten Maaßstabe, dem Dienste Gottes, zu beurtheilen und zu schätzen! Dann werdet ihr immer mehr dahin kommen, daß ihr

1) Alles sehr hoch achtet und gern habet, was euch nützen kann, Gott treu zu dienen; im Gegentheile aber Alles ungern habet und verabscheuet, was euch hieran hindern kann, ohne daß ihr darauf sehet, ob es süß oder sauer, angenehm oder unangehm ist.

2) Daß ihr über alles Zeitliche, woran ihr nicht wahrnehmet, daß es zum Dienste Gottes nützen oder daran hindern könne, gleichgültig wegsehet, weil ihr es nicht der Mühe werth haltet, darauf zu achten.

Wer in diesem Zustande ist, der gewinnt von Tag zu Tag immer mehr an innerer Ruhe und Zufriedenheit, wie die Erfahrung lehrt; der entfernt auch immer mehr die Gefahr, im Dienste Gottes zu erkalten, oder gar davon abzuweichen.

Woher zu erkennen, was mehr oder weniger zum Dienste Gottes nützt oder daran hindert.

Möchtet ihr nun nicht auch gern wissen, woher wir es erkennen, oder abnehmen können, von wel-

chen zeitlichen Dingen, Schicksalen und Verrichtungen, die an sich weder gut, noch böse sind, mehr zu fürchten ist, daß sie an dem Dienste Gottes hindern, und von welchen mehr zu hoffen, daß sie dazu nützen werden; welche also besser, mehr zu achten und vorzuziehen sind? Das können wir am Besten abnehmen aus dem Beyspiele und aus dem Unterrichte unsers Heilandes. Oft können wir es auch durch vernünftiges Nachdenken finden.

Aus dem Beyspiele des Heilandes.

Was meynet ihr, meine Lieben! sollte nicht das, was unser Heiland für sich selbst zu haben, zu tragen oder zu thun gewählt, wohl zum Dienste Gottes besser seyn, als das Gegentheil? Ganz gewiß; denn Er beurtheilte und wählte Alles nach dem richtigen Maaßstabe von dem Werthe der Dinge.

Was wählte der Heiland für sich?

Den Reichthum, oder eine solche Armuth, bey der man nur eben das tägliche Brod hat? Er wählte die Armuth. Was ist also von beyden besser, um Gott treu zu dienen *)?

Wählte

*) Diese Frage wird bey jedem Dinge, welches der Heiland wählte, wiederholt. — Daß das, welches der Heiland für sich wählte, nicht nur für seine Person, sondern auch für uns das Beßere sey, läßt sich theils aus seinem Unterrichte abnehmen, theils auch daraus schließen, daß er uns ermahnt, seinen Fußstapfen nachzufolgen.

Wählte er hohes Ansehen vor der Welt, oder einen niedrigen Stand? —

Ein bequemes Leben oder Mühe und Arbeit? —

Früh weit und breit in der Welt berühmt seyn, oder in der Stille und im Verborgenen Gott dienen? —

Von Leiden und Widerwärtigkeiten frey seyn, oder zu Gottes Ehre viele Leiden und Widerwärtigkeiten ertragen? —

Alles dieses wisset ihr aus dem Religions- oder Katechismus-Unterrichte, und aus der biblischen Geschichte, ohne daß ichs euch erkläre.

Welche Menschen den bessern Theil erhalten haben.

Hat ein Mensch, der von geringem Stande und arm ist; der wenig bekannt und wenig geachtet wird; der viel Mühe und Arbeit, viele Widerwärtigkeiten und Leiden ertragen muß, hat der wohl Ursache, hierüber zu klagen, und zu denken, Gott sey weniger gütig gegen ihn, als gegen diejenigen, welche von einem vornehmen Stande, reich, hochgeehrt sind, und ein gemächliches Leben führen können? Gewiß hat er hiezu keine Ursache.

Denn ist nicht der Theil, den der Heiland für sich selbst gewählt hat, der beste Theil? Hat Gott diesem Menschen nicht also den besten Theil zugewandt? Hat dieser nicht also, statt zu murren, große Ursache, sich zu freuen, und zu sagen: Gott mein Heiland hat sich vorzüglich gütig gegen mich erzeigt; da Er mir seinen Theil, den besten Theil zugewandt hat, welchen ich selbst aus Schwachheit und aus

Man-

Mangel an Weisheit wohl nie würde gewählt haben, oder auch nicht hätte in Allem so wählen können? Dafür bin ich Ihm ja ewigen Dank schuldig.

Aus dem Unterrichte des Heilandes.

Nebst dem, daß unser Heiland durch sein Beyspiel zeigte, was zum Dienste Gottes, und folglich auch zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit das Bessere ist, hat Er seine Jünger auch durch sein heiliges Wort davon unterrichtet. Dieß hat Er vorzüglich in der Predigt gethan, in welcher Er die acht Seligkeiten und das vielerley Weh bekannt machte. (Overberg N. T. 22. Lekt. Matth. 5. K. Luk. 6. K.)

Wenn ihr bey diesen Seligkeiten darauf Acht gebet, welche Menschen von der Welt (d. h. von den Leuten, die mit unordentlicher Liebe an den Weltgütern kleben) und welche von Jesus Christus glücklich oder vielmehr selig gepriesen werden, so werdet ihr lernen, daß das Urtheil unsers Heilandes über den Werth der Dinge von dem falschen Urtheile der Welt ganz verschieden sind.

Die Welt sagt:	Der Heiland sagt:
1) Glücklich sind die Reichen, d. h. Alle, die Reichthum haben! (ohne darauf zu sehen, wie sie ihn gebrauchen).	1) Selig sind die Armen im Geiste! Weh euch ihr Reichen! Arme im Geiste sind diejenigen, welche sich durch den Glauben fest davon überzeugt halten, daß sie gar nichts Gutes von sich selbst ha=

haben, und die auch Nichts außer Gott haben wollen, als nur wegen Gott, deren Herz also nicht klebt an irdischer Größe, an zeitlichen Gütern. Durch Reiche werden hier diejenigen verstanden, welche mit unordentlichem Wohlgefallen an sich selbst, oder an den Weltgütern hängen, und dieses Hängen daran, obgleich sie Geringachtung gegen dieselben wähnen und vorgeben, nur zu deutlich dadurch verrathen, daß sie davon wenig und selten den Dürftigen geben, und durch Schaden an zeitlichen Gütern, durch größere Ausgaben u. dgl. in Zorn und Mißmuth gerathen.

2) Glücklich sind, welche die Macht haben, sich selbst wegen empfangener Beleidigungen zu rächen!

2) Selig sind die Sanftmüthigen, d. h. welche sich nie für beleidiget ansehen, weil sie Alles, was ihnen Widriges begegnet, wie aus der Hand Gottes (als etwas, wodurch ihnen recht, oder was zu ihrem Wohl geschieht), annehmen und gelassen ertragen.

3) Glücklich sind die, welche lachen, d.

3) Selig sind die, welche trauern! d. h. die ihre eigenen und

d. h. die immer in lustigen Zerstreuungen leben!

und ihres Nächsten Sünden, aus Liebe gegen Gott und den Nächsten beweinen, und mit bußfertigem Sinne, Armuth und Unglück dulden. — Weh euch, die ihr nun in lustigen Zerstreuungen euere Tage zubringet, ohne mit Ruhe und Ernst an euer Seelenheil zu denken!

4) Glücklich sind die Satten, d. h. die im Genuße der vergänglichen Güter durch kein Bedürfniß gestöret werden!

4) Selig sind die, welche hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit! d. h. die sich durch keine vergänglichen Güter genügen lassen, sondern stets ein großes Verlangen haben, an Heiligkeit und Gerechtigkeit zu wachsen! — Weh euch, die ihr satt seyd, d. h. euch durch die vergänglichen Güter genügen lasset, oder euch einbildet, schon heilig genug zu seyn!

5) Glücklich sind die, welche keine fremde Noth plagt!

5) Selig sind die Barmherzigen, d. h. welche mit den Nothleidenden Mitleiden haben, und diesen, so viel sie können, aus Liebe zu Hilfe eilen.

6) Glücklich sind die, welche nach den Lüsten ihres Herzens leben!

6) Selig sind die, welche ein reines Herz haben, d. h. welche keine unordentliche Lust in ihrem Herzen dulden, und sich nie

	nie dadurch in ihrem Thun leiten lassen, sondern dem Willen Gottes in Allem folgen!
7) Glücklich sind die, welche sich allezeit durchzuschlagen oder durchzustreiten wissen!	7) Selig sind die Friedfertigen, die wegen Gott lieber Schaden leiden, als zanken und streiten wollen.
8) Glücklich sind die, welche gar keine Nachstellung leiden, sondern von Jedermann gelobt und geliebkoset werden!	8) Selig sind die, welche Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen! Weh euch, wenn euch die Menschen loben, d. h. wenn ihr euch durch Menschen-Lob einnehmen und leiten lasset, wie die falschen Propheten thaten!

Die Ursache, warum der Heiland die Armen im Geiste, die Sanftmüthigen u. s. w. selig preist, ist den Worten nach verschieden, in der Sache selbst aber überall dieselbige, nämlich wahre Glückseligkeit in der Vereinigung mit Gott, die hier anfängt, und nach dem Tode ihre Vollkommenheit erreicht.

Aus vernünftigem Nachdenken.

Wir sagten, oft könne man auch durch vernünftiges Nachdenken entdecken, was zum Dienste Gottes mehr oder weniger nützen oder daran hindern kann. Das werdet ihr in einzelnen Beyspielen am Besten einsehen.

Sollte es Loth nicht haben einsehen können, es sey besser, sicherer, nicht Sodoma zu wählen, da-

mit

mit nicht er, oder seine Frau, oder seine Kinder am Dienste Gottes auf irgend eine Art gehindert würden? (Overberg A. T. 9. Lekt. I. Moys. 13. K.)

Sollte es Dina, Jakobs Tochter, nicht haben einsehen können, es sey sicherer, um vor allem Bösen bewahrt zu bleiben, daß sie ihre Begierde, die Töchter in Sichem zu sehen, unterdrückte? (Overberg A. T. 26. Lekt. I. Moys. 34. K.)

Sollte es ein vernünftiger Sohn, eine vernünftige Tochter nicht einsehen können, es sey, um ihre Unschuld zu bewahren, besser, an Sonn- und Feyertagen nach dem Gottesdienste, der Christenlehre oder Feyertagsschule ein geistliches Buch zu lesen, mit frommen Personen ihres Geschlechtes christliche Gespräche zu führen, das Gewissen zu erforschen, gute Vorsätze für die künftige Woche zu machen, als zum vorwitzigen Gaffen auf benachbarte Jahrmärkte und Kirchweihfeste, zum Tanze, mit leichtfertigen Leuten ihres oder gar des andern Geschlechtes zu laufen, sündhafte Reden zu führen, die Feyertage zu entheiligen und das Gewissen mit Sünden und Lastern zu beflecken? Sollte ein solcher Sohn, eine solche Tochter es nicht einsehen können, daß zur Bewahrung der Unschuld und überhaupt zum treuen Dienste Gottes jenes nicht bloß besser, als dieses, sondern sogar höchst nothwendig sey?

Sollte es nicht sogar schon ein Kind, welches noch nicht recht weiß, was es thun oder lassen muß, um Gott zu gefallen — sollte ein solches Kind es nicht einsehen können, ein Büchlein, woraus es Gott zu ge-

gefallen lernen kann, könne ihm mehr zum Dienste Gottes nützen, als ein ihm nicht ganz nothwendiges neues Kleid? Und sollte ein recht verständiges Kind nicht lieber das Büchlein als das Kleid wählen?

Sollte eine Dienstmagd nicht auch einsehen können, es sey viel sicherer, um treu im Dienste Gottes zu bleiben, bey einer tugendhaften Herrschaft, als bey einer nicht-tugendhaften zu wohnen? Und sollte sie nicht lieber den ersten, als den letzten Dienst wählen, wenn sie auch im letzten mehr Lohn erhalten könnte? —

Diese, in Kürze angeführten Beyspiele könnet ihr euch selbst durch Nachdenken, damit sie auch noch faßlicher werden, erweitern, mit andern vermehren, und euch so im Beurtheilen der Dinge nach dem rechten Maaßstabe — dem Dienste Gottes — üben.

Was Gott nicht ist, zu Gott nicht führt,
Ist Alles nichts, als Eitelkeit:
Es ist nicht werth, daß man die Zeit
Mit solcher Tändeley verliert.

Zusammenfassung.

Lasset uns nun einmal kurz zusammen nehmen, was wir auf die Frage: Wozu gab uns Gott das Leben? geantwortet haben. Wir haben geantwortet:

Gott hat uns dazu das Leben gegeben, daß wir Ihn im Himmel ewig besitzen und seine Seligkeit mitge-

genießen sollen. Er setzte uns auf die Erde, daß wir uns zum Himmel vorbereiten, und uns desselben würdig machen sollen. Oder, was im Grunde das Nämliche ist: Gott hat uns dazu das Leben gegeben, und auf Erde gesetzt, damit wir Ihm treu dienen, Ihn über Alles lieben und endlich selig werden. Denn Gott treu dienen führt zum Himmel; Gott nicht dienen wollen stürzt in die Hölle. Der treue Diener Gottes, der Gott aus Liebe dient, gelangt auch schon in diesem Leben zu einer wahren Glückseligkeit. „Nicht so der Sünder, der Böswicht.“ (Ps. 1, 4.) Gott treu dienen ist unser einziges, nöthiges Geschäft, der einzige richtige Maaßstab von dem Werthe der zeitlichen Dinge.

Ermahnung zum Eifer im Dienste Gottes.

Es ist nicht genug, daß du das, was bisher gesagt wurde, nun einmal weißt. Du mußt dich vielmehr oft wieder daran erinnern, und achtsam darauf seyn, ob du das einzig nöthige Geschäft auch mit dem gebührenden Fleiße und Eifer treibest. Hierauf nicht achtsam seyn, ist äußerst gefährlich.

Wenn du dieses Geschäft mit gebührendem Fleiße und Eifer verrichtest, so hast du zeitliche und ewige Glückseligkeit zu erwarten. Wenn du es ganz vernachläßigest, so erwartet dich ewige Verdammung. Wenn du es zwar nicht ganz vernachläßigest, aber doch nicht mit gehörigem Eifer, sondern lau verrichtest; auch dann hast du die ewige Verdammung zu befürchten, wenn du deine Lauigkeit nicht ablegst; denn

denn es steht geschrieben, daß Gott die Lauen ausspeyen, d. h. als etwas vor ihm Ekelhaftes verwerfen werde. (Offenb. Joh. 3, 16.)

Sehet ihr also nicht, meine Lieben! daß wir stets recht eifrig im Dienste Gottes seyn müssen? Seyd ihr bisher noch lau darin gewesen; so leget die Lauigkeit geschwind ab: verschiebet es ja nicht, wie die thörichten Menschen, von einem Tage zum andern; denn die Zeit, welche uns gegeben ist, um durch treuen Dienst Gottes uns der ewigen Seligkeit fähig zu machen, kann bald ein Ende nehmen.

Alle Tage und Stunden unsers Lebens sind von Gott gezählt und genau bestimmt. Von jeder Stunde müssen wir einst Rechnung ablegen. Unsere Lebenstage gehen so schnell vorüber, wie leichte Wolken, die von einem starken Winde getrieben werden, und wie der Schatten, den schnell fliegende Wolken auf der Erde bilden. Das Leben des Menschen auf Erden gleicht einer Grasblume, die bald verwelkt; einem Spinnengewebe, das leicht zerrissen wird; einem leuchtenden Dunste, der nur ein Weilchen schimmert. Jede Stunde kann die letzte seyn.

Dieß Alles lehrt uns die heilige Schrift an verschiedenen Stellen. Wenn ihr also nicht geschwind euere Trägheit und Lauigkeit ableget, wie leicht könnte es euch gehen, wie dem faulen Knechte im Evangelium, der mit seinem Talente nichts gewann; oder wie den fünf thörichten Jungfrauen, die sich das nöthige Oel nicht zu rechter Zeit anschafften. (Overberg N. T. 67. Lekt. Matth. 25. K.)

Mit-

Mittel, den Eifer zu unterhalten.

Möchtet ihr wissen, meine Lieben! wie die guten, verständigen Menschen es machen, um stets eifrig im Dienste Gottes zu seyn? Sie bedenken oft, aus wie vielen Ursachen sie schuldig sind, Gott treu zu dienen, und bitten Ihn inständig um Eifer und Standhaftigkeit in seinem Dienste. Sie sehen sich an als Fremdlinge auf Erden, ihr jetziges Leben als eine Reise zur Ewigkeit, und die zeitlichen Güter bloß als Wegzehrung auf dieser Reise. (I. Petr. 2, 11. — Hebr. 13, 14.) Sie betrachten die Kürze der Zeit, die Dauer der Ewigkeit, und die unfehlbare Wahrheit, daß es von der Anwendung ihrer kurzen Lebenszeit abhängt, ob sie eine freuden- oder quaalvolle Ewigkeit haben werden.

Um sich an Alles dieses öfter und lebhafter zu erinnern, pflegen sie sich auch wohl selbst, wie der heilige Bernhard, anzureden und zu fragen. „Sage N.....! warum bist du hier?“ Wenn ihre Lauigkeit, Ungeduld, oder etwas anderes Böses in ihnen es nöthig macht; so sagen sie auch wohl mit den Worten des ehrwürdigen Thomas von Kempen (B. 1. K. 24.) zu sich selbst: „Lerne jetzt geringe Leiden tragen, damit du einst den großen entgehest! Versuche jetzt, was du einst werdest leiden können! Wenn dir jetzt ein kurzes Leiden schon zu lang fällt, wie wirst du einst die ewigen Quaalen aushalten können? Wenn dich ein geringes Leiden so ungeduldig macht, was wird einst die Hölle thun?! Sieh, zwey Paradiese giebt es nicht für dich. Hier die thörichten

Freu-

Freuden der Welt thöricht mitgenießen, und dort mit Christus herrschen, das kannst du nicht.“

Ich bin ein Pilger in der Zeit,
Und weiß, von Gott belehrt:
Nur Freuden einer Ewigkeit
Sind meiner Sorgen werth.

Die Welt, die ich betrete
Ist keine Ruhestätte;
Sie ist mir nur ein Pilgerland.
Durch Wachen, Bethen, Streiten
Soll ich mich hier bereiten
Zum Eintritt in mein Vaterland.

Weitere Anleitung, wie ihr Gott schon in der Jugend treu und eifrig dienen und euch so der ewigen Seligkeit würdig machen sollet, findet ihr in den folgenden zwölf Lektionen.

Aus Stolbergs Schwanengesang.

Jesus! Erbarmer! erbarme Dich unser! —
Wir vergessen Dein, der die Himmel schuf,
In der Krippe für uns weinte,
Und am Kreuze für uns starb.

Du gabst, o Urquell des Lebens,
Dich hin in den Tod!
Wir wenden uns spröde von Dir!
Getäuscht von dem Tande nichtiger Lust,
Empört von des Stolzes schwellendem Wahn!

O Du, der Du kamst aus des Vaters Schooß
Herab, in unser Elend hinab,
Verleid' uns den Tand der täuschenden Lust!
Und beuge Du „in Dein sanftes Joch"
Des empörten Stolzes starrenden Hals!
Entreiß uns Deiner Feindinn, der Welt!
Dem Gefallen an uns entreiß uns, Gott!
Entreiß uns Allem, o Gott, was Du nicht bist!

Nur Du, Unendlicher, nur Du
Bist Leben und Licht dem sehnenden Geist,
Jetzt Labsal und Trost,
Ruhe dereinst, und Heil und Wonne!
Der Schein, der nicht strahlt aus deinem Licht,
Verlockt uns, ein Dunst, in nächtlichen Pfuhl!
Die Flamme, nicht lodernd mit heil'ger Glut,
Ist frevelnder Gräul auf Götzenaltar.

O gieb, der Du littest für uns,
O gieb uns die seligen Leiden der Liebe!
Entflamme Du unsre kalte Brust
Mit deiner Liebe heiligem Schmerz!
Laß der Reue Schmerz in der Liebe Schmerz
Einschmelzen, bis Du die sehnende Braut
Heimführest in's Reich
Der Wonne, zur Wonne der Liebe sie führest. —

Die

Die Schule
der Unschuld, Weisheit und Tugend.
für das blühende Alter.

Erste Lektion.
Von der Schuldigkeit, Gott dem Herrn in der Jugend eifrig zu dienen.

1. Du bist erschaffen, mein Kind! von Gott dem Herrn, aus keiner andern Ursache, als damit du Gott in dieser Welt dienest, und einstens selig werdest. Dieses und was Gott dienen heiße, ist bereits in der Einleitung ausführlich gezeigt worden. Gott dienen ist deine Schuldigkeit. Kommst du derselben nach, so wirst du selig; thust du es nicht, so wirst du verdammt. An der Wahrheit dieses Ausspruches läßt sich nicht zweifeln, wie dies ebenfalls aus der Einleitung klar hervorgeht.

Wann soll man aber anfangen, Gott zu dienen? Diese Frage beantwortet Gott der Herr selbst, der spricht: „Gedenke an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugend." (Eccle. 12, 1.) In den Tagen der Jugend, in den ersten Jahren, sobald ein

ein Mensch anfängt seine Vernunft vollkommen zu gebrauchen, und das Ziel und Ende seiner Erschaffung zu erkennen: da soll er gleich an Gott seinen Schöpfer gedenken; er soll gedenken an das Ziel und Ende, zu welchem er erschaffen ist, und soll sich alsobald bemühen, demselben nachzuleben.

In der ersten Jugend soll der Mensch fromm und gottesfürchtig leben. Thut er dieses nicht; dienet er Gott in der Jugend nicht, und stirbt also dahin, wie es bey Manchen geschieht, so geht er auf ewig der Hölle zu. Dienet er aber Gott dem Herrn in der Jugend eifrig und beständig, so hat er zum Lohne die ewige Seligkeit, wenn er zu solcher Zeit in die Ewigkeit abgerufen wird.

Viele haben dieses schon erfahren. Man findet viele Heilige in dem Himmel, welche zwar jung gewesen an Jahren, als sie starben; weil sie aber in ihren jungen Jahren Gott eifrig gedient hatten, so haben sie zur Belohnung die ewige Seligkeit erlangt. Hingegen findet man auch Viele in der Hölle, welche immer und ewig verdammt sind, weil sie in ihrer Jugend Gott nicht gedient, sondern in Sünden gelebt haben, und so dahin gestorben sind.

Will man der Höll' entgehen, will man selig werden, so muß man Gott dem Herrn gleich in den ersten Jahren seines Lebens eifrig dienen. Man muß die ersten Jahre, welche eine Gabe und ein Geschenk Gottes sind, zur Ehre und zum Dienste Gottes anwenden, weil sie zu diesem Ziel' und Ende von Gott gegeben werden.

II. Der böse Geist sucht auf alle mögliche Weise solches zu verhindern und die Jugend von dem Dienste Gottes und der wahren Frömmigkeit abzuhalten. Dem heil. Vincentius Ferrerius, welcher in den ersten Jahren Gott dem Herrn in Gebeth und Abtödtung seiner selbst auf das eifrigste zu dienen anfieng, erschien er, wie wir in der Lebensgeschichte dieses Heiligen lesen, in Gestalt eines alten Einsiedlers und mahnte ihn davon ab, unter dem Vorwande, Vincentius würde durch solche Lebensart sein Leben abkürzen, oder darin nicht beständig seyn können; demnach sollte er der Jugend etwas nachgeben, wie andere, und das Uebrige auf das erwachsene Alter verschieben [a]).

a) Daß der Teufel auch in irgend einer sichtbaren Gestalt die Menschen mit Gottes Zulassung versuchen könne, und — wiewohl äußerst selten — wirklich schon versucht habe, ist aus der dritten Unterweisung der Einleitung klar; aber eben so klar ist es auch, daß wir gewöhnlich entweder durch unsichtbare Eingebungen des Teufels, oder durch die eigene, ursprünglich aber auch von ihm, stammende Begierlichkeit, oder durch die Beyspiele und Lockungen solcher Menschen zum Bösen versucht werden, die schon Sklaven der Lust und des Satans geworden sind. Hüte dich also vor den Fallstricken des Satans; kämpfe aber auch gegen deine eigene Begierlichkeit (Jak. 1, 14.) und die Verführung der Welt. — Vergl. in Kistemaker's vortrefflicher Uebersetzung und Erklärung der heiligen Evangelien die Anmerk. zu Matth. 4. K.; Sailer's Predigten bey versch. Anlässen 1. Bd. S. 441 u. 442.

Ein Gleiches schwätzt der verlogene Geist, der nie ruhende Widersacher, (I. Petr. 5, 8.) auf den sich am Ende alles Böse zurückführt; wie alles Gute auf Gott, der Jugend auch heut zu Tage noch vor, theils durch unsichtbare Eingebungen, theils durch innere Anregungen, theils durch böse, verführerische Menschen.

Diese drey Feinde euers Heiles, nämlich Satan, Welt und eigene Begierlichkeit sagen: Es sey Zeit genug, Gott zu dienen und fromm zu seyn, wenn man zu seinen Jahren kommt, oder einen gewissen Stand erwählt. In der Jugend könne man schon etwas freyer leben, man müsse der Jugend etwas nachsehen, der Jugend sey mehr erlaubt, als andern, die Jugend müsse vertobt seyn; und was dergleichen mehr ist. Durch diese grundfalschen und verdammlichen Lehrsätze sucht der dreyfache Feind deines Heils nichts anders, als daß man in der Jugend ihm diene; nicht aber Gott dem Herrn.

Ist das aber recht, mein Kind! ist das vernünftig? Hat denn der böse Geist oder ein anderer Feind deines Heils dich erschaffen? Hast du von ihm dein Leben, deinen Leib und deine Seele, deine Jugend? verspricht er dir einen Himmel, wenn du ihm dienest? Ach! dein heiliger Glaube lehrt dich ganz anders. In der heiligen Taufe hast du dem Satan und allem Bö=

---

u. 442. 2. Bd. 8te Pred.; G. Riegler's christl. Moral. 1. Thl. 3. Abschn. 3. Hptst. S. 464 ꝛc. und Pouget inst. cath. P. I. §. 1. e. II. §. 2.

Bösen einmal für allzeit aufgekündigt, und nicht ihm, sondern Gott versprochen, zu dienen.

Es ist dir nicht erlaubt, daß du deine ersten Jahre zum Dienste des Teufels, die folgenden aber hernach zum Dienste Gottes anwenden wollest. Es ist falsch, daß man in der Jugend dürfe freyer leben; daß in der Jugend mehr erlaubt sey; daß die Jugend müsse vertobt seyn, und was der Satan, die Lust und die Welt mehr schwätzen.

In dem Evangelium Jesu Christi lieset man nichts dergleichen. Gott will, daß Ihm die Jugend eben so wohl diene, als ein anderes Alter. Er fordert von ihr die Frömmigkeit, wie von andern. Er giebt ihr eben die Gebothe, die Er andern giebt. Er gestattet ihr keine Freyheit, welche sündhaft ist. Er erlaubt ihr nichts, was wider die Gebothe ist. Er drohet ihr eben diejenige Hölle, die Er andern drohet, wenn sie ihm nicht dienen, und verspricht ihr eben denjenigen Himmel, den Er andern verspricht, wenn sie Ihm eifrig dienen. —

III. Der größte und schädlichste Betrug des Teufels besteht darin, daß er durch Eingebungen, durch Anregung der Lust, oder durch böse Menschen die Jugend überreden will, es sey noch Zeit genug, Gott zu dienen, wenn man zu seinen Jahren kommt, oder einen sichern Stand erwählt.

Ich frage dich: Kann dir denn der Satan oder sein Anhang solche Zeit und Jahre geben oder sicher versprechen? Wahrhaftig, nicht einen einzigen Augenblick; denn nicht der Satan, sondern der große

Gott

Gott ist Herr der Zeit. Gott allein kann die Zeit und Jahre geben, sonst Niemand. Ich frage dich weiter: Wird er dir so viele Jahre geben, daß du einen sichern Stand antreten könnest? wirst du die vom Satan 2c. dir vorgestellten Jahre und Zeiten erleben?

Antworte mir auf diese Fragen. Nichts anders kannst du sagen, als du weißt solches nicht; alles dieses sey ungewiß. Und das ist wahr; denn die heilige Schrift sagt: „Der Mensch weiß sein Ende nicht.“ (Eccle. 9, 12.) Der Mensch weiß nicht, wann er sterbe, ob solches in der Jugend oder in dem späten Alter geschehe.

Ein Fisch im Wasser, ein Vogel in der Luft oder auf dem Felde weiß nicht, wann er gefangen werde. Es wird so leicht ein kleines Fischlein, als ein großer Fisch; so leicht ein junges Vöglein als ein altes gefangen, und meistens eher das kleine, das junge, als das große und alte. Eben so geht es den Menschen, wie die heilige Schrift selbst nach den eben angeführten Worten spricht: „Gleichwie die Fische mit der Angel, und die Vögel mit der Schlinge gefangen werden, also werden die Menschen gefangen in der bösen Zeit, da diese geschwind über sie kommt.“

Es stirbt manches kleine Kind, eh' es erwächst. Es stirbt mancher junge Mensch vor dem alten. O wie viele Tausende sind gestorben, ehe sie einen sichern Stand antreten konnten! Hast du nicht selbst manche Kinder gekannt, welche dahin starben, ehe sie 14 oder 15 Jahre alt wurden? manche, die nicht einmal so lange lebten? kann dir dieses nicht auch gesche-

schehen? kannst du nicht auch sterben in der Blüthe deiner Jugend?

Ach! nur gar zu gewiß. Jene Jahre, jene Zeit, welche dir der Satan oder ein anderer Seelenfeind vorstellt zur Frömmigkeit, sind ungewiß, sind unsicher. Ist es also nicht die größte Thorheit, wenn du auf solche ungewisse Zeit das Frommseyn und Gottdienen verschieben willst? Diese Thorheit (merke es wohl) kann dir den Weg bahnen zur Hölle.

Wie das? Gieb wohl Acht! Wenn du jetzt Gott nicht dienest, sondern dich in verschiedene Sünden stürzest, weil du aus Eingebung des Teufels hoffest, du werdest einstens noch Zeit und Jahre genug haben, Gott zu dienen und Buße zu thun, wo würdest du hinkommen, wenn dich Gott sterben ließe, ehe jene Zeit und Jahre ankommen, welche du zu erleben hoffest? Gewiß nirgend anders wohin, als in die Hölle; denn wer Gott nicht dient, wer in Sünden dahin lebt und stirbt, der geht nicht in den Himmel, sondern in die Hölle. —

IV. „Vielleicht sterb ich aber nicht, sagst du: vielleicht leb' ich bis auf jene Zeit und Jahre hinaus, wo ich einen sichern Stand antrete. Es leben ja auch viele Andere so lange.“ Antwort: Es ist wahr, vielleicht lebst du so lang. Andere haben so lang gelebt. Was folgt aber daraus? willst du wegen eines ungewissen Vielleicht jetzt frey dahin leben und dasjenige, was dir zur Seligkeit nothwendig ist, unterlassen? O wie blind und thöricht!

„Viel-

„Vielleicht sterb' ich nicht in der Jugend," sagst du. Und ich sage dir: Vielleicht stirbst du in der Jugend. „Es leben ja auch viele Andere so lang hinaus," sagst du. Und ich sage dir: Es sterben auch Viele, Viele in der Jugend. Gewiß ist es, merk es wohl, daß du in der Jugend mit so vielen andern sterben könnest. Und eben deßwegen, wenn du vernünftig handeln willst, sollst du den Entschluß fassen: „So will ich denn jetzt in der Jugend Gott dienen, und auf ein so ungewisses Vielleicht meine Seligkeit nicht wagen."

Denn entweder stirbst du in der Jugend oder nicht. Stirbst du, und hast deinem Gott diesem Entschluß gemäß eifrig gedient, so wirst du gewiß selig. Stirbst du nicht, so hast du nicht allein keinen Schaden aus dem, daß du Gott in der Jugend gedient hast, sondern den größten Nutzen. Ich versichere dich, es wird dich niemal reuen, daß du Gott so gedient habest.

Frage die Heiligen in dem Himmel, auch jene, welche auf der Welt lang lebten, ob sie es bereuen, daß sie in der zarten Jugend Gott gedient haben! Keinen wirst du finden, der es bereuet; vielmehr haben sie die größte Freude deßwegen. O hüte dich daher, mein Kind, daß du nicht denjenigen beygesellt werdest, welche mit dem quälenden Bewußtseyn der Selbstverschuldung in der Hölle ewig leiden müssen, weil sie in den ersten Jahren frey dahin lebten, in der Hoffnung, sie würden noch lange leben, und alsdann Zeit genug haben, Gott zu dienen. Ach sie sind in ihrer Hoffnung betrogen worden zu ihrem ewigen Schaden.

Betrachte den einzigen Amon, einen Sohn des Königs Manasses. Er lebte gottlos; gedachte aber dabey, er würde noch Zeit genug haben, sich zu bessern und bey Gott Gnade zu finden, wie sein Vater lange Jahre gottlos gelebt, am Ende aber wahre Buße gethan hatte. Es schlug ihm aber fehl, indem er unversehens in seinen Lastern ermordet wurde, ehe diejenige Zeit kam, die er zur Buße und Besserung bestimmt hatte. (IV. Kön. 21, 23.)

Eben so ist es tausend Andern ergangen. Sie haben gehofft, lange zu leben, und haben deßwegen in der Jugend frey und boshaft dahin gelebt, in der Meynung, alles in dem späten Alter zu verbessern, und Gott dem Herrn um das Ende rechtschaffen zu dienen. Sie sind aber entweder vor dem späten Alter in ihren Sünden dahin gestorben, oder wenn sie solches erlebten, so haben sie dennoch in ihrer Freyheit und Bosheit fortgefahren, und sind also ewig zu Grunde gegangen.

Gieb Acht, daß dir nicht ein Gleiches geschehe. Wo es die Ewigkeit angeht, da muß man das Sicherste erwählen. Demnach, wenn du willst selig werden, so mache den ernstlichen Vorsatz, jetzt in deiner Jugend eifrig und beständig Gott zu dienen.

Der heilige Petrus Cölestinus, da er kaum sechs Jahre alt war, sprach einstens zu seiner frommen Mutter: „O Mutter! ich will ein rechtschaffe„ner Diener Gottes seyn.“ Was er gesagt, hat er auch gethan. Sag' und thue du auch so. Sage: Jetzt will ich anfangen, Gott zu dienen. Jetzt will

ich

ich die göttlichen Gebothe auf das fleißigste beobachten. Jetzt, (was das Nämliche ist b) will ich mit allem Eifer thun und lassen, was Gott haben will, daß ich thue oder lasse, weil, wie, wann und wo Er es haben will. Jetzt will ich anfangen, fromm zu seyn, und solches nicht auf das Künftige verschieben. Jetzt soll es geschehen.

V. Gott dem Herrn kann nichts angenehmer und dir nichts nützlicher seyn, als wenn du diesen Vorsatz ernstlich machest und erfüllest. Er hat im alten Gesetze mehrmal gebothen, man soll Ihm die Erstlinge von Früchten, Vieh und Menschen aufopfern. (V. Moys. 12, 6.) An solchem Opfer hatte Gott ein besonderes Wohlgefallen, und ertheilte vielfältigen Segen denjenigen, die solches recht verrichteten. Entgegen strafte Er jene empfindlich, welche es vernachläßigten. Gott gebiethet auch dir, daß du Ihm deine Erstlinge, das ist, deine ersten Jahre aufopfern und zu seinem Dienste anwenden sollest. O welches Wohlgefallen hat Er an diesem Opfer! O welch' große und viele Gnaden wird Er dir ertheilen, wenn du solches recht entrichtest!

Was für Strafen hast du im Gegentheile zu fürchten, wenn du es unterlassest! Dann merke wohl: Wenn du solches Opfer unterlassest; wenn du nicht diese deine ersten Jahre, sondern erst die folgenden zum Dienste Gottes anwenden, nicht jetzt, sondern erst mit der Zeit Gott dienen willst, so opferst du in der

b) Sieh Einleit. 2te und 3te Unterweisung.

der Sache selbst diese deine ersten Jahre dem Teufel auf, und willst Gott dem Herrn diejenigen einstens aufopfern, die du etwa haben wirst in deinem gestandenen Alter. Jetzt willst du dem Teufel dienen, einstens aber Gott dem Herrn. Kann aber eine erstaunlichere Bosheit erdacht werden, als eben diese? muß das nicht ein entsetzlicher Gräuel seyn in den Augen Gottes? hast du nicht wegen der unaussprechlich großen Unbild, die du Gott dadurch anthust, den ewigen Untergang zu fürchten?

Wenn Jemand die ersten, beßten und schönsten Früchte eines Baumes, den du ihm schenkest, deinem ärgsten Feinde anbiethen und geben würde; dir aber nach der Zeit einige halb verfaulte oder wurmstichige und runzliche, würde dir ein solches Geschenk angenehm seyn? würdest du solches reichlich belohnen? Wenn Jemand in seinen gesunden, starken Jahren einem Dieb oder Mörder, nachher aber, da er krank und schwach ist, dir dienen wollte; würdest du ihm ein gnädiges Aug', oder eine große Besoldung verleihen? O wahrhaftig nicht, sondern das Gegentheil würde geschehen.

Nun urtheile selbst, wie es der große Gott aufnehme, und was du zu erwarten habest, wenn du deine ersten Jahre zum Dienste des Teufels, die folgenden aber zum Dienste Gottes anwenden, und also die Jugend dem Teufel, das späte Alter Gott dem Herrn opfern willst. Gott hat ehemals verflucht denjenigen, der Ihm ein schlechtes und mangelhaftes Vieh opferte, da derselbe doch ein besseres in seiner

Heerde

Heerde hatte. (Malach. 1, 14.) Hast du nicht vielmehr den Fluch Gottes zeitlich und ewig zu fürchten, wenn du deine beßten Jahre dem Teufel, die schlechtern und ungewissen aber Gott aufopfern willst?

Ich glaube, daß manches Kind deßwegen frühzeitig sterbe, weil es seine ersten Jahre nicht zum Dienste Gottes anwendet, sondern frey oder gar in Sünden dahin lebt. Denn jener Mensch verdient nicht länger zu leben, der sein Leben nicht zur Ehre Gottes anwendet. Gewiß ist es aus der heil. Schrift, daß Gott manchen Gottlosen zur Strafe das Leben abkürze. (Sprüchw. 10, 27.) Es wäre dieses noch zu verschmerzen, wenn es allein um das zeitliche Leben zu thun wäre; aber es ist auch um das ewige zu thun.

Die zwey ersten Brüder, Kain und Abel, haben ein Opfer entrichtet (I. Moys. 4, 5.). Das Opfer des Abel war Gott angenehm und wurde mit vielen Gnaden belohnt. Das Opfer des Kain wurde von Gott nicht angesehen. Warum aber? Abel nahm aus seiner Heerde das Allerbeßte von den Erstgebornen, und opferte solches dem beßten, größten Herrn. Kain nahm nicht das Beßte, sondern einige Früchte der Erde. Und dieses war der Weg zu seiner Verdammniß; denn er sah, daß das Opfer des Abel Gott angenehm war, das seinige aber nicht; da erzürnte er sich, beneidete seinen Bruder, und brachte ihn endlich gar um das Leben. Auf dieses folgte die Verstockung, die Verzweiflung, der unglückselige Tod und die ewige Verdammniß des Kain: da hingegen auf das Opfer des Abel der göttliche Segen, die Be-

ständigkeit in dem Dienste Gottes, eine glückselige Ewigkeit folgte.

Mit wem willst du opfern, liebe Jugend? Opferst du nach dem Beyspiele des Abel das Allerbeßte, das Erstgeborne, die ersten Jahre deines Lebens, so wird solches Opfer Gott angenehm und dir höchst nützlich seyn. Willst du mit dem Kain das Beßte von deinem Leben für dich behalten, oder gar dem Teufel schenken; das Schlechtere aber einstens Gott dem Herrn opfern, wehe dir!

Wahr ist es zwar, Gott ist so gütig und barmherzig, daß Er nicht verwirft das Opfer, welches ein Mensch in seinem späten Alter verrichtet, da er nicht mehr im Stand ist, seine ersten Jahre, die er übel zugebracht hat, Gott zu schenken, wenn er anders seinen begangenen Fehler recht berent; aber wenn ein Mensch noch im Stand ist, seine ersten Jahre Gott zu schenken, und thut solches doch nicht, sondern opfert solche dem Dienste des Teufels, und nimmt sich dabey vor, Gott dem Herrn das späte Alter allein, dessen er doch nicht einmal versichert ist, aufzuopfern: so ist gewiß, daß solche Weise zu handeln ein Gräuel vor Gott, und dem Menschen selbst höchst schädlich sey: denn hier folgt er eigentlich dem gottlosen Kain nach, der das Schlechtere Gott opferte, da er doch etwas Besseres wirklich im Vermögen hatte. Wehe demnach einem solchen Menschen! wehe!

VI. An dem Opfer, welches man in der Jugend verrichtet, oder klar zu reden: an dem Leben, wel-

ches man in der Jugend führt, hängt bey gar Vielen die ewige Seligkeit und ewige Verdammniß. „Es „ist dem Menschen gut," sagt die heilige Schrift, „wenn er von seiner Jugend an das Joch getragen „hat." (Klagl. Jerem. 3, 27.) Die göttlichen Gebothe sind das süße Joch Gottes. O wie gut, wie heilsam ist es einem Menschen, wenn er solches von Jugend an trägt; wenn er von den ersten Jahren an Gott eifrig dienet, und sich befleißt, recht fromm zu leben. Er bekommt dadurch besondere große Gnaden von Gott für sein ganzes Leben. Er gewöhnt sich dadurch an das Gute, und wird entweder beständig darin verharren bis an das Ende; oder wenn er etwa auch bisweilen davon abweicht, so wird er doch leichter wieder zurückkehren zu demselben; denn ein Jüngling wird im Alter von dem angewöhnten Weg nicht mehr abweichen. (Sprüchw. 22, 6.)

Tobias, da er noch ein Knabe war, diente Gott eifrig nach dem Gesetze, wie die heilige Schrift von ihm bezeugt. Er war fromm in der zarten Jugend, und blieb auch fromm bis in das Alter. Ein Gleiches ist von der keuschen Susanna zu lesen. Diese war von ihren Eltern nach dem Gesetze unterwiesen und gottesfürchtig von den ersten Jahren an. Also verblieb sie auch im erwachsenen Alter, wie es bekannt ist.

In den Lebensgeschichten der Heiligen findet man eben dieses bey sehr vielen, namentlich bey dem heiligen Könige Ludovicus, bey dem heiligen Karolus Borromäus, bey der heil. Elisabeth,

bey

bey der heiligen Rosa und hundert andern. Sie dienten Gott eifrig in der Jugend, und verharrten so bis an das Ende. Es war ihnen gut und sehr zuträglich zur ewigen Seligkeit, daß sie das Joch des Herrn von den ersten Jahren an trugen.

Im Gegentheil, o wie Vielen war es bös und höchst schädlich, ja der Weg zur Hölle, daß sie ganz anders handelten: sie haben das Joch des Herrn nicht tragen wollen in der Jugend, sondern sich dem Joche des Teufels unterworfen. Unter diesem sind sie verblieben bis an das Ende; denn wer in den ersten Jahren die Gebothe Gottes frey übertritt, keiner Frömmigkeit sich befleißt und also nicht Gott, sondern dem Teufel dienen will; wer sich in der Jugend allerhand Lastern ergiebt: der bekommt dadurch eine Gewohnheit; diese Gewohnheit wird gleichsam zur Natur, die Neigungen zum Bösen werden täglich heftiger; der böse Geist bekömmt mehr und mehr Gewalt über den Menschen; Gott entziehet seine Gnaden; mithin fahrt der Mensch in dem Bösen fort, stirbt darin und geht also zu Grunde.

Ach! gar selten, gar selten reißt sich ein solcher Mensch in dem erwachsenen Alter ernstlich heraus; gar selten verläßt er den Weg der Laster, den er so lang gehalten hat; gar selten wirft er das Joch des Satans von sich, und ergreift mit Ernst und Bestand das Joch Christi.

Gott sagt solches selbst, sowohl in den schon angezogenen Worten, als in folgenden: „Die Gottlo„sen," (diejenigen, welche einmal verkehrt sind)

„wer-

„werden schwerlich gebessert; die Gebeine werden „angefüllt werden mit den Sünden der Jugend.“ (Job 24, 11.) Will auch ein solcher Mensch sich in dem späten Alter bessern; will er da anfangen, Gott zu dienen, so kostet es erschreckliche Mühe, wie wir unter andern wissen aus dem Leben des heiligen Augustinus, der in seiner Jugend frey dahin gelebt hatte. O wie lang und hart mußte er kämpfen, streiten und arbeiten, bis er sich aus der Dienstbarkeit des Satans heraus riß und vollkommen zu Gott wendete. Tausend Andere, die nicht so kämpften, sind in dem Dienste des Satans zu Grunde gegangen. Also wahr ist es, daß bey gar Vielen die Seligkeit und Verdammniß an dem Leben in der Jugend hange.

VII. Liebste Jugend! ich bitte dich um deines Heiles willen, erwäge bedachtsam und ernstlich, was ich bisher gesagt habe. Mache alsdann den festen und unveränderlichen Vorsatz, gleich von diesem Augenblick an Gott dem Herrn auf das eifrigste zu dienen, und so fortzufahren bis an das Ende. Opfere dich heute noch deinem Gott zu diesem Ziel und Ende auf und bereue, daß es nicht eher geschah.

Jesus Christus in seiner Kindheit soll dir zu einem Beyspiele dienen. Er hat sich seinem himmlischen Vater zu seinem Dienste aufgeopfert gleich in dem ersten Augenblicke seiner Menschwerdung, wie die heilige Schrift anzeigt. Eben dieses hat Er gethan, da Er in einem armen Stalle geboren, und abermal, da Er von Maria und Joseph in den Tempel getragen und dem Allerhöchsten als das angenehm-

nehmste Opfer dargestellt wurde. Seine ersten Jahre sowohl, als die letzten waren allein zum Dienste seines himmlischen Vaters gewidmet. „Ich muß seyn,“ sprach er, „in dem, was meines Vaters ist.“ (Luk. 2, 49.)

Maria, die seligste Jungfrau, da sie kaum drey Jahre alt war, begab sich mit ihren Eltern in den Tempel, und opferte sich ganz bereitwillig mit höchster Freude Gott dem Herrn zu seinem Dienste, blieb auch so lange da, bis sie mit dem keuschen Joseph vermählt wurde.

Aloysius, den sich die Jugend, nach dem Willen der heiligen Kirche, c) als vorzügliches Muster der Nachahmung und als besondern Schutzpatron erwählen soll, hatte, wie sein Leben ausdrücklich meldet, kaum das siebente Jahr erreicht, da wendete er sich mit vollkommener Bedachtsamkeit durch wirkliche Uebung einer vollkommenen Liebe zu Gott, opferte sich Demselben ganz und gar auf zu seinem heiligen Dienste, und führte dann eine solche Lebensart, daß er selbst das besagte Jahr das Jahr seiner Bekehrung zu nennen pflegte.

Nach Zeugniß seines Beichtvaters führte er von selbiger Zeit an ein vollkommen heiliges Leben. Ja auch schon zuvor war all sein Thun und Lassen zur Ehre Gottes gerichtet. Mit einem Worte, er hat angefangen Gott zu dienen in der ersten Blüthe seines

c) Breviarium roman. die Junii XXI.

nes Lebens, und hat so fortgefahren bis an das Ende desselben. O mit welch' großen und vielen Gnaden ist er deßwegen von Gott begabt worden in dieser Welt; und zu was für einer unaussprechlich großen Glorie ist er erhoben worden in dem Himmel?

Betrachte diese Beyspiele, und folge ihnen nach, so viel du noch kannst. Heute noch schenke und opfere dich mit allem Ernste deinem Gott auf zu seinem Dienste. Heute noch fang' ein solches Leben an, welches dir Hoffnung machen kann, selig zu werden, wenn du in deiner Jugend sterben solltest, wie es so leicht geschehen kann. Durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau und deines heiligen Aloysius begehre eifrig hiezu den göttlichen Beystand. Gott wird dir seine Gnade nicht versagen: wirke du nur eifrig und beständig mit derselben. —

Zweyte Lektion.

Von der Sorgfalt für das Heil der Seele.

I. Gott der Allerhöchste hat dir, mein Kind! einen Leib und eine Seele gegeben. Für beyde sollst du Sorge tragen. Die erste und größte Sorge muß seyn für die Seele, damit solche zu demjenigen Ziel' und Ende gelange, zu welchem sie erschaffen ist. Diese Sorge muß den Anfang

neh=

nehmen, sobald man zum Gebrauche seiner Vernunft kommt. Man muß sie nicht verschieben bis auf das gestandene oder späte Alter. Man sorgt ja schon in der ersten Jugend für den Leib.

Wenn ein Kind hungert, wenn es ein Kleid vonnöthen hat, wenn es etwa verwundet oder krank ist, so wartet man nicht mit der Speise, mit dem Kleid' oder mit der Arzney, bis das Kind groß oder alt ist, sondern man sorgt gleich, daß dem Leibe geholfen werde. Die Kinder selbst tragen hierin Sorge. Warum soll man nicht eben das und noch viel mehr thun für die Seele? Warum sollen nicht auch die Kinder für das Heil ihrer Seele sorgen?

Die Seele ist ja weit edler, weit vortrefflicher und kostbarer, als der Leib. An dem Heile der Seele hängt ja weit mehr als an dem Wohlseyn des Leibes. Die Seele ist ein unsterblicher Geist. Sie stirbt, sie verfault und vermodert nicht, wie der Leib. Wenn der Mensch stirbt, so stirbt die Seele nicht, sondern wird nur abgesöndert von dem Leibe, und geht in die Ewigkeit, wo sie ewig lebt.

Die Seele ist ein edles Ebenbild Gottes; denn gleichwie Gott der Herr einig in der Natur, aber dreyfach in den Personen ist, so hat die Seele zwar nur eine einzige Wesenheit, aber drey edle und unschätzbare Kräfte, nämlich das Gedächtniß, die Vernunft und den Willen.

Als ein solches Ebenbild Gottes hat die Seele eine Schönheit, die mit keiner Schönheit der Welt zu vergleichen ist. Kommt noch hinzu die heiligmachende

Gnade Gottes, so wird sie zu einer so vortrefflichen Schönheit erhoben, daß Niemand, als Gott allein dieselbe begreifen und hoch genug schätzen kann. Er erwählt dieselbe zu einer Wohnung, zu einem Tempel, in welchem Er sich mit Freuden aufhält.

Die Seele ist mit einem unschätzbaren Werthe von dem Sohne Gottes selbst erkauft. Christus der Herr hat zur Erlösung der Seele aus der Dienstbarkeit des Teufels, kein Gold, kein Silber, kein Edelgestein, sondern sein eigenes unschätzbares heiliges Blut bis auf den letzten Tropfen dargegeben. O was für eine edle, vortreffliche und kostbare Sache muß es um eine menschliche Seele seyn! Ein einziges Tröpflein des heiligsten Blutes Christi hat ja einen unendlich größern Werth, als alles Gold und Silber, alle Edelgesteine und Schätze der ganzen Welt; wie hoch muß dann eine Seele zu schätzen seyn, für welche der Sohn Gottes nicht nur ein, sondern viele tausend, ja alle Tröpflein seines heiligsten Blutes vergossen hat?

Dem Satan selbst liegt an einer menschlichen Seele weit mehr, als an allen Schätzen und Reichthümern der Welt. Um eine einzige Seele für sich zu gewinnen, würde er alle Schätze der Welt hingeben, wenn er solche in Händen hätte. Deßwegen hat er Christo dem Herrn alle Reiche der Welt gezeigt und gesagt: „Dieses alles will ich Dir geben, wenn „Du niederfällst und mich anbethest.“ (Matth. 4, 9.) Was sagst du hiezu, mein Kind? Was hältst du von dem Werthe deiner Seele? —

II.

II. Ich sage: deiner Seele? Da sieh, dir hat Gott eine so edle, eine so unschätzbare Seele gegeben. Ist es nicht billig, daß du alle mögliche Sorge trägst für das Heil derselben? „Bewahre dich selbst und deine Seele sorgfältig,“ (V. Moys. 4, 9.) ermahnet Gott der Herr selbst. Sorgfältig sollst du seyn für deine Seele: du sollst sie sorgfältig bewahren. Ein schönes Bild, das man dir giebt, liebst und bewahrst du sorgfältig: warum nicht deine Seele, welche das schönste Bildniß Gottes ist? Du sorgst für deinen Leib, der doch sterblich ist, und einstens verfaulen muß: warum nicht für deine unsterbliche Seele, welche ewig zu leben hat? Du läßt dir nicht leicht hinwegnehmen oder verderben ein kostbares Kleid, welches theuer gekauft und dir geschenkt wurde: warum handelst du nicht eben so mit deiner Seele, die weit kostbarer und theuerer erkauft ist?

Ach! höre und drücke dir tief in das Gemüth die Ermahnung Gottes: „Bewahre dich selbst und deine Seele sorgfältig.“ Merke bey diesen Worten etwas besonders, welches dir ein neuer Antrieb seyn soll, für deine Seele eifrig zu sorgen. Gott spricht: Bewahre deine Seele. Er sagt nicht: deine Seelen; sondern — deine Seele. Hiermit zeigt Er dir an, erstlich, daß du nicht mehr, als eine einzige Seele habest. Zweytens, daß diese Seele dein sey. Betrachte beydes recht.

Gott hat dir gegeben zwey Augen, zwey Ohren, zwey Hände, zwey Füße; aber nicht mehr, als eine

ein=

einzige Seele. Verlierest du etwa ein Auge, so hast du noch das andere. Kommst du etwa durch ein Unglück um eine Hand, so hast du noch die zweyte. Hiemit kannst du dich noch trösten, wenn du um ein Aug' oder um eine Hand kommst. Aber sage mir: wenn du eine Seele verlierst, was bleibt dir übrig? hast du vielleicht noch eine andere, womit du dich trösten und den Verlust ersetzen kannst? Ach nein! du hast von Gott nicht mehr als eine einzige Seele: ist diese verloren, so ist bey dir keine mehr übrig.

Ein einziger Gott: eine einzige Seele. Verlierst du den einzigen wahren Gott, so hast du keinen andern, der dir hilft. Verlierst du deine einzige Seele, so hast du keine andere mehr, durch deren Heil du glücklich wirst. Warum hat dir aber Gott der Herr keine zwey Seelen gegeben, da Er dir doch zwey Augen, Hände und Füße gab? Eben deßwegen, damit du desto sorgfältiger wärest für deine Seele.

Derjenige Hirt, der nur ein Schäflein hat, sorgt mehr für dasselbe, als wenn er mehrere hätte. Die Eltern, die nur ein Kind haben, bewahren dasselbe sorgfältiger, als wenn sie mehrere hätten. Der Kaufmann, der nur ein einziges kostbares Edelgestein hat, wendet größeren Fleiß an, damit er solches nicht verliere, als wenn er mehrere hätte.

Eben so mußt du alle mögliche Sorge tragen für deine Seele, weil du nicht mehr als eine einzige hast. „Bewahre deine Seele," spricht Gott der Herr. Es ist nur eine einzige. Dieses ist das Erste, was bey diesen Worten Gottes zu beobachten ist.

Das

Das Zweyte ist, daß Er sagt: „Bewahre deine Seele.“ Die einzige Seele, die du hast, ist dein. Gott hat dir solche gegeben. Versorgst du dieselbe wohl, so ist der Nutzen dein; vernachläßigest du sie aber, oder verlierst solche gar, so ist der Schaden dein. Je sorgfältiger du bist für das Heil deiner Seele, desto größer ist dein Nutzen; und im Gegentheil ist auch dein Schaden desto größer, je weniger du für ihr Heil sorgest.

Dir schadest, dir nützest du, wenn du deine Seele bewahrest oder vernachläßigest. Deßwegen hat Gott gesagt: „Bewahre dich selbst und deine Seele.“ — Dich selbst; denn wenn du deine Seele bewahrest, so bewahrest du dich selbst. Das Heil deiner Seele ist dein Heil. Und eben das soll dich abermal antreiben zu aller möglichen Sorge für deine Seele.

Wenn ein Mensch weiß, diese oder jene Sache gehöre nicht ihm zu, er habe keinen Nutzen oder Schaden davon; so wird er kaum eine besondere Sorge dafür tragen. Weiß er aber, daß solche sein sey, und daß er den Nutzen oder Schaden daraus habe, so trägt er größere Sorge. Mache du es so mit deiner Seele: trage alle mögliche Sorge; denn sie ist dein, du hast allen Nutzen, wenn es ihr wohl ist; allen Schaden, wenn es ihr übel geht. Bewahre sorgfältig deine Seele. Wende allen möglichen Fleiß an für das Heil derselben.

III. An dem Heile deiner Seele, an der Sorgfalt für das Heil deiner Seele hängt deine Seligkeit, deine Verdammniß. Sorgst du ernstlich

für das Heil deiner Seele, so wirst du selig; thust du es nicht, so wirst du verdammt. Himmel und Hölle hangen an der Sorgfalt für deine Seele. Weißt du aber noch, was das sey: Himmel und Hölle? weißt du noch, was das sey: ewig selig, oder ewig verdammt seyn? In der Einleitung wurde davon vieles gesprochen; aber es ist kein Verstand, der solches recht begreifen, keine Zunge, die es recht aussprechen könnte. Bedenke zur Wiederholung in Kürze nur Folgendes:

Der Himmel ist eine Wohnung Gottes des Herrn selbst. Die Majestät Gottes ist unendlich; so muß dann auch die Größe, die Schönheit und Herrlichkeit der Wohnung Gottes etwas Unaussprechliches und Unbegreifliches seyn. Der Himmel ist ein Ort der Freude, ein Ort der Glückseligkeit. In dem Himmel ist nichts, was Jemanden im mindesten beschwerlich, schmerzlich oder verdrüßlich seyn kann. Da ist keine Traurigkeit, keine Krankheit, kein Schmerz, kein Hunger, kein Durst, keine Furcht; sondern lauter Freuden, Wonne und Glückseligkeit! „Kein Auge „hat es gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen „Herz ist es gestiegen,“ sagt der heilige Paulus, „was Gott zubereitet habe denen, die Ihn lieben.“ (I. Kor. 2, 9.)

Die Freuden des Himmels sind große und unermeßliche Freuden. Die geringste Freude des Himmels übertrifft alle Freuden der ganzen Welt. Die Glückseligkeit des Geringsten aus den Heiligen, ist weit größer, als die Glückseligkeit des größten Kö-

nigs

nigs der Welt, ja aller Könige insgesammt. Stelle dir vor, alles was man nur auf der Welt eine Freude, eine Wonne oder Glückseligkeit nennen kann; und sage nur keck: Alles dieses ist nicht ein Schatten gegen die Freuden des Himmels. Die Freuden des Himmels sind nicht allein groß, sondern auch ohne Zahl.

Alle Freuden, die nur zu erdenken sind, sind in dem Himmel. Alle Glieder eines Leibes, der im Himmel ist; alle Kräfte der Seele haben ihre Freuden, ihre Ergötzlichkeiten. Wo ein Heiliger nur hinsieht, was er denkt oder hört, ist nichts als lauter Freude, lauter Wonne und Glückseligkeit. Die größte Freude, die wir aber am wenigsten fassen, entsteht bey einem Heiligen, aus der Anschauung Gottes des Allerhöchsten selbst. O was ist das, den großen, den unermessenen, den unendlich barmherzigen Gott in alle Ewigkeit anschauen, lieben, loben und preisen!

Ich sage: in alle Ewigkeit. Und dieses ist, was den Himmel zu einem Himmel macht. Die Freuden des Himmels nehmen nimmermehr ab. Kein Heiliger hat zu fürchten, daß seine Glückseligkeit jemals werde unterbrochen, ihm entzogen oder verringert werden. Allzeit und allzeit, immer und ewig, so lange Gott seyn wird, ist und bleibt er in seinen Freuden, in seiner Glückseligkeit ganz sicher und ungestört.

Die Freuden der Welt sind armselig, sind mit Bitterkeit vermischt; und wenn sie auch noch so

groß

groß scheinen, so sind sie doch kurz; sie nehmen bald ein Ende. Nicht so steht es mit den Freuden des Himmels. Diese sind wahre, reine, vollkommene, unaussprechlich große, und was das Vornehmste ist, ewige Freuden. Dieses Wenige betrachte, mein Kind! und lerne daraus, was der Himmel sey. Lerne, was das sey, selig werden und seyn.

IV. Was aber die Hölle sey, oder was das sey: verdammt werden, nimm aus dem ab, was ich dir aus der heiligen Schrift mit Wenigem vorstelle. Die Hölle ist ein ewiger Kerker für den Teufel und seinen ganzen Anhang. Die Hölle ist ein Ort der Peinen, ein Ort der Quaalen. Ein Ort, wo nichts als lauter Peinen, lauter Schmerzen, lauter Quaal und Tormenten. In der Hölle ist nichts, was einen Menschen im geringsten erfreuen, ergötzen oder trösten könnte. Keine Freude, keine Ergötzlichkeit, keine Rast, keine Ruhe, ja keine Hoffnung einiger Freud' oder Ruhe ist da zu finden. Nur, was schmerzt, was wehe thut, was peinigt, trifft man da an.

Aber was für Peinen, was für Quaalen und Schmerzen sind in der Hölle! Ach! kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, kein Verstand kann's begreifen, was für entsetzliche Peinen da seyen. Die geringste Pein in der Höll' ist weit größer und entsetzlicher, als alle Peinen, Schmerzen und Quaalen, die man sich auf der Welt einbilden kann.

Was für ungeheuere Schmerzen stehen nicht manche Kranke und Presthafte aus, wegen allerley Gattun=

tungen der Krankheiten! Was für schreckbare Peinen müssen nicht manchmal jene leiden, welche wegen ihren Lastern auf Befehl der Obrigkeit lebendig gerädert, geviertheilt, verbrennt, oder auf andere entsetzliche Weise hingerichtet werden! Was für unmenschliche Tormenten hat man nicht ehemals den heiligen Martyrern angethan!

Und dennoch, wenn man alle diese zusammen nimmt, so sind sie nach Aussage des heiligen Chrysostomus nichts, als ein Kinderspiel gegen die Schmerzen, Peinen und Tormenten der Hölle. Unser Feuer ist, nach Zeugniß des heiligen Augustin, in Vergleichung des höllischen Feuers nichts anders, als ein gemaltes Feuer. Eben so red' ich von dem Hunger, Durst und andern Peinen. Alle, alle Peinen der Hölle sind weit entsetzlicher, als wir fassen können.

Eben so steht es mit der Zahl der höllischen Peinen. Sie ist größer, als Jemand begreift; ja nach Zeugniß der heiligen Schrift finden sich in der Hölle alle Peinen, alle Schmerzen, Plagen, Quaalen und Tormenten, die man nur erdenken kann, und mehrere, als man erdenken kann. Kein Glied, kein Sinn des Leibes, keine Kraft der Seele ist ohne Pein, ohne Schmerz, ohne Quaal. Die Augen werden geqäulet mit Anschauung der abscheulichsten höllischen Gespenster; die Ohren mit Anhörung des erbärmlichen Heulens und Wehklagens; der Geruch mit dem abscheulichen Gestanke; die Zunge mit unerträglichem Durste; die Hände, Füsse und andere

andere Glieder mit dem empfindlichsten und bis in das Innerste hineindringenden Feuer ꝛc. ꝛc.

Stelle dir vor, was du dir nur einbilden kannst, das einem könne wehe thun, und sage für gewiß: Alles dieses findet man in der Hölle, doch weit entsetzlicher, als auf der Welt. Man findet in der Hölle Hunger und Durst, Weinen und Zähnklappern, Finsterniß und Gestank sammt allem dem, was einen Menschen peinigen kann. Wo ein Verdammter hinsieht, was er hört, was er denkt, ist nichts als lauter Pein, lauter Schmerz, lauter Quaal.

Die größte Pein aus allen ist diese, daß der Verdammte auf ewig ausgeschlossen ist von der Anschauung des göttlichen Angesichtes, und von jener Seligkeit, wozu er erschaffen wurde. Ich sage: Auf ewig; denn die Peinen, die Schmerzen der Hölle nehmen nimmermehr ein Ende. So lange Gott — Gott ist, so lange wird ein Verdammter ausgeschlossen seyn von dem Himmel: so lange wird er leiden müssen ohne einigen Trost, ja ohne Hoffnung eines Trostes. Er wird leiden müssen, ohne einige Unterbrechung der Schmerzen, ohne bey Tag oder Nacht eine Ruhe zu haben. Er wird leiden müssen hundert Jahre, Tausend Jahre, Millionen Tausend Jahre; er wird leben so viele Jahre lang, als Sandkörnlein am Ufer des Meeres und Tröpflein in dem Meer zu finden sind. Und dennoch wird nach Verfluß dieser Jahre noch keine Erlösung aus der Hölle seyn. Ewig, ewig wird und muß er leiden.

Auf

Auf der Welt nehmen alle Schmerzen und Peinen ein Ende, wenn sie schon bisweilen lange dauern. Sie setzen auch bisweilen aus, lassen eine Zeit lang nach, und gestatten einige Ruhe. — Nicht so geht es in der Hölle. Die Schmerzen dauern ewig; nehmen niemal ein Ende, lassen niemal nach, setzen niemal aus, gestatten niemal eine auch nur augenblickliche Ruhe. Da ist nichts als allzeit leiden, allzeit gequält, allzeit gepeinigt werden; allzeit mit Hunger und Durst, mit Finsterniß und Gestank, mit Feuer und Schwefel, mit den abscheulichsten Teufeln und Verdammten umgeben seyn und geplagt werden. Ein Verdammter hat nimmermehr zu erwarten den mindesten Trost, die mindeste Freude, die mindeste Labung, die mindeste Ruhe, ja nicht einmal die mindeste Hoffnung einer Ruhe oder Labung, einer Freude oder eines Trostes. Er ist und bleibt verdammt in Ewigkeit.

Aus diesem Wenigen lerne, mein Kind! was die Hölle sey, und was das sey, auf ewig verdammt seyn. —

V. Man weiß aus verschiedenen Geschichten, daß manche Sterbende den Himmel, andere aber die Hölle offen sahen. Dir, mein Kind! steht Himmel und Hölle offen. Du kannst noch in deiner Jugend sterben, und verdammt werden; du kannst sterben und selig werden. An der Sorgfalt für das Heil deiner Seele hängt Himmel und Hölle, Verdammniß und Seligkeit. Ist es nicht billig, daß du alle mögliche Sorge tragest für das Heil deiner Seele? Ist

es nicht vernünftig, daß du alles und alles thust, um der Hölle zu entgehen, und in den Himmel einzugehen?

Wahrhaftig, wenn ein Verdammter auch nur ein Jahr lang in der Hölle seyn müßte, und ein Heiliger nur ein Jahr lang in dem Himmel seyn dürfte, so sollte man doch alles thun, der Hölle zu entgehen und den Himmel zu erwerben: wie viel mehr, da es um eine Ewigkeit zu thun ist?

Was hat man aber zu thun, um nicht verdammt, sondern ewig selig zu werden? In dem Evangelium fragt ein Jüngling Christum den Herrn: „Meister, was soll ich thun, damit ich das ewige Leben habe?" Christus antwortet: „Willst du zum „Leben eingehen, so halte die Gebothe." (Matth. 19, 16. 17.)

Merke diese Antwort wohl. Willst du der Hölle entgehen, und in den Himmel eingehen, so ist das Allererste und Nothwendigste, daß du die Gebothe haltest, oder Gott dem Herrn eifrig und beständig dienest; denn die Gebothe halten, Gott dienen, den Willen Gottes thun, ist Eins. Der Himmel ist ein Lohn für diejenigen, welche Gott eifrig dienen oder seine Gebothe halten. Die Hölle ist eine gerechte Strafe für jene, welche die Gebothe übertreten und nicht Gott dem Herrn, sondern dem Teufel dienen.

Die Beobachtung der Gebothe ist der Weg zum Himmel, die Uebertretung derselben ist der Weg zur Hölle. In Beobachtung der Gebothe besteht die vornehm-

nehmste Sorgfalt für das Heil der Seele. Wer für das Heil der Seele sorgen, wer selig und nicht verdammt werden will, der muß die Gebothe halten. Alles andere ist nicht genug bey dem, der den Gebrauch seiner Vernunft hat.

„Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe.“ (Matth. 19, 17.) Dieses ist allen und jeden gesagt, sowohl Jungen als Alten, sowohl Kindern als Erwachsenen. Ja, dem Texte nach hat Christus dieses ausdrücklich einem Jünglinge gesagt, damit nicht etwa die Jugend gedächte, sie hätte einen andern Weg in den Himmel, oder ein anderes Mittel, selig zu werden. Kinder sowohl, (wenn sie anders den vollkommenen Gebrauch ihrer Vernunft haben) als Erwachsene, müssen die Gebothe halten, den Willen Gottes thun, Gott eifrig dienen, wenn sie nicht verdammt, sondern selig werden wollen.

Was ist aber der Begriff aller Gebothe? Kein anderer, als den die heilige Schrift mit diesen Worten anzeigt: „Weiche ab von dem Bösen, und wirke „das Gute.“ (Psal. 36, 27.) Das ist: Meide die Sünde und thue Gutes. Alle Gebothe verbiethen in sich etwas Böses, und befehlen etwas Gutes. Das Böse, die Sünde muß gemieden, und das Gute gethan werden: so hält man die Gebothe; so erfüllt man den Willen Gottes; so dient man Gott; so sorgt man für das Heil der Seele; so entgeht man der Hölle und kommt in den Himmel. —

VI. Was ich von dir, mein Kind! jetzt begehre ist Folgendes: Erstlich, drücke dir tief in dein Gemüth

müth ein, die Wahrheiten, welche ich dir vorgestellt habe. Rede dich selbst bisweilen so an: „Ich habe „von Gott eine Seele, welche ich versorgen muß. „Ich habe eine überaus kostbare, von Gott nach sei„nem Ebenbild erschaffene, mit dem unendlich theuern „Blute Christi erlöste Seele. Ich habe eine einzige „unsterbliche Seele. Diese Seele ist mein; sie „ist mir gegeben. Verliere ich diese einzige, meine „kostbare, unsterbliche Seele, so habe ich keine an„dere mehr übrig: es ist Alles verloren; denn Seele „verloren, Alles verloren. Der Nutzen ist mein, „wenn ich für dieselbe recht sorge; der Schaden „ist mein, wenn ichs nicht thue."

So rede mit dir selbst und mache den Vorsatz, den ein Jüngling machte mit den Worten: „Ich „will meine Seele selig machen," das ist: „Ich will ernstlich sorgen für das Heil meiner Seele. „Ich will Alles und Alles thun, damit meine einzige „unsterbliche, kostbare Seele nicht verloren gehe, „sondern ewig selig werde." Thue nichts, was dem Heile deiner Seele schaden kann; unterlasse nichts, was dir dazu nothwendig oder nützlich seyn kann.

Zweytens, erinnere dich oft, was der Himmel, was die Hölle sey. Du bist erschaffen zum Himmel, nicht zur Hölle; doch wirst du in der Hölle und nicht in dem Himmel seyn, wenn du nicht thust, was nothwendig ist, der Hölle zu entgehen, und den Himmel zu erlangen. Viele Tausende, auch aus der Jugend, gehen der Hölle und nicht dem Himmel zu, weil sie nicht thun, was Gott fordert. Himmel und

Hölle

Hölle steht dir offen. Du kannst in deiner Jugend sterben und selig werden; du kannst im Gegentheil auch in deiner Jugend verdammt werden, wie es schon vielen Kindern ergangen ist. Dieses ist alles gewiß.

Weil es aber eine so entsetzliche Sache ist, ewig verdammt werden, so mache den Vorsatz, alles und alles zu thun, damit du nicht verdammt, sondern selig werdest. Nichts nothwendigers ist hierzu, als daß du Gott dienest, oder seine Gebothe haltest. Daher soll dieses dein ernstlicher Vorsatz seyn, Gott dem Herrn in deiner Jugend eifrig zu dienen, und seine Gebothe auf das fleißigste zu halten: nichts zu thun, was Gott verbiethet, und nichts zu unterlassen, was Gott gebiethet.

VII. Wirf deine Augen auf das Beyspiel der Heiligen. Der fromme Tobias, noch ein kleiner Knabe, wie die heilige Schrift ausdrücklich meldet, that und verrichtete alles nach dem Gesetze Gottes. Da Andere hingiengen, die Götter anzubethen, begab er sich nach Jerusalem, den wahren Gott da anzubethen. Diesem diente er in seiner zarten Jugend auf das eifrigste. Nach seinen Gebothen wandelte er beständig als noch ein kleiner Knabe.

Jene sieben Machabäischen Jünglinge sagten ganz unerschrocken: „Wir sind bereit, eher „zu sterben, als das Gesetz Gottes zu übertreten." (II. Macch. 7, 2. 30.) Und der Jüngste aus allen, da er auf Ermahnung seiner Mutter den Himmel betrachtete, sprach ganz herzhaft: „Ich gehorche nicht

„dem Befehle des Königs, sondern dem Gebothe „des Gesetzes, welches uns durch Moses gegeben „worden ist.“ —

Folge diesen nach, mein Kind! in Beobachtung des göttlichen Gesetzes. Der heiligen Theresia folge nach in Betrachtung des Himmels und der Hölle. Diese, da sie kaum sieben Jahre alt war, rief manchmal aus: „Ach! ewig! ewig! ewig leiden! ewig gepeinigt werden! ewig sich erfreuen, was ist das? Allzeit und allzeit, nimmermehr und nimmermehr, was ist das?

Betrachte aber vor allem das Beyspiel deines heiligen Aloysius. Dieser faßte gleich Anfangs den Entschluß, mit allem Ernste für das Heil seiner Seele zu sorgen. „Ich bin fest entschlossen, sagte er, mein Heil in Sicherheit zu setzen.“ Den Himmel, als das Ziel und Ende seiner Erschaffung, hatte er beständig vor Augen. Nichts wollte er thun, was nicht nützlich war zur Erlangung des Himmels. Deßwegen sagte er öfters: Was nützt das zum ewigen Leben? —

Alles mied er auf das sorgfältigste, was ihm an dem Heile seiner Seele schädlich seyn konnte. Gott dem Herrn diente er auf das eifrigste. Nach dem Gesetze Gottes richtete er sein ganzes Leben. Die Gebothe Gottes beobachtete er auf das fleißigste, so daß er keines derselben jemals schwer übertrat. Daher rief er voll des Vertrauens in seiner letzten Krankheit auf: Ich gehe mit Freuden! Ich gehe mit Freuden! Man fragte ihn, wohin? In den

Him-

Himmel, antwortete er, in den Himmel, zu dem ewigen Leben.

Und dahin ist er auch gegangen durch einen glückseligen Tod. Die heilige Magdalena von Pazzis hat ihn in dem Himmel gesehen unter den Heiligen, und zwar in so großer Glorie, daß sie ausrief: „O welch' große Glorie hat Aloysius, der Sohn des „Ignatius! Es dünkt mich, es sey kaum eine größere „Glorie in dem Himmel, als die ist, welche ich an „Aloysius sehe. Ich wollte, daß ich durch die ganze „Welt gehen und rufen könnte, daß Aloysius ein „großer Heiliger sey ꝛc."

Willst du, mein Kind! einstens bey diesem deinem heiligen Aloysius in dem Himmel seyn, so folge ihm jetzt nach. Sorge ernstlich für das Heil deiner Seele, diene Gott eifrig, halte die Gebothe Gottes sorgfältig. Bitte deinen heiligen Aloysius, daß er dir hierzu kräftige Gnade von Gott dem Herrn erlange. —

Dritte Lektion.

Von Bewahrung der ersten Unschuld.

I. Durch die erste Unschuld wird verstanden jener glückseligste Stand, in welchen ein Mensch gesetzt wird durch die heilige Taufe. Wenn

ein Mensch getauft wird, so wird ihm von Gott mitgetheilt die heiligmachende Gnade, durch welche er nicht allein gereiniget wird von der Erbsünde, sondern auch an- und aufgenommen zu einem Kinde Gottes und Erben des Himmels.

Die erste Unschuld ist in Wahrheit ein Schatz, von dem man recht sagen kann: Der Mensch erkennet dessen Werth nicht. Alle Schätze der Welt, so groß sie auch immer sind, sind mit diesem nicht zu vergleichen, denn der Werth aller irdischen Schätze, aller Edelgesteine, alles Goldes und Silbers läßt sich hoch genug schätzen; nicht aber so der Werth des kostbaren Schatzes der ersten Unschuld, indem die heiligmachende Gnade allen Werth, alle Kostbarkeiten übersteigt. Die erste Unschuld macht, daß ein Mensch Gott dem Herrn und den Heiligen höchst angenehm wird.

Gott liebt auf eine besondere Weise die unschuldigen Seelen, und beschützt dieselben wunderbarlich. Christus der Herr hat besondere Zeichen der Liebe erwiesen den kleinen Kindern, wie wir aus dem Evangelium wissen. Er sprach: „Lasset die Kleinen zu „Mir kommen, und hindert sie nicht.“ (Matth. 19, 14.) Er legte ihnen seine heiligen Hände auf, zum Zeichen seiner besondern Gunst und Gewogenheit. Warum dieses? Sie waren unschuldig. Jenen Jüngling, der da sagte, daß er alle Gebothe von Jugend auf gehalten habe, sah Christus mit gnädigen Augen an, und liebte ihn. (Mark. 10, 20.) Warum? Er war unschuldig.

Die

Die heiligen Engel bedienen jene Menschen mit außerordentlicher Freude, welche in der ersten Unschuld sind. Diesen stehen sie mit ungemeiner Sorgfalt bey, weil solche ihnen mehr als andere gleich sind, wie man denn von einem Unschuldigen sagt: Er ist ein unschuldiger Engel.

Die Königinn der Engel erzeigt Niemanden mehr Gnade und Liebe, als den Unschuldigen: gegen diese erzeigt sie sich in Wahrheit als eine Mutter. Als Mutter der Unschuldigen erklärte sie ja Jesus selbst, indem Er vom Kreuze herab zu Johannes, dem Jünger der Liebe und Unschuld sagte: „Sieh! „diese ist deine Mutter.“ (Joh. 19, 27.) Was für Gnaden hat sie nicht erwiesen dem heiligen Stanislaus, dem heiligen Aloysius, der heiligen Katharina, dem seligen Hermann Joseph, der heiligen Rosa von Lima, und andern dergleichen. Warum? Sie waren unschuldig.

Die erste Unschuld bringt dem Menschen in seinem Leben einen wahren unaussprechlichen Trost. „Wenn eine Freude auf der Welt ist, sagt der gott„selige Thomas von Kempen, so besitzt dieselbe „ein Mensch, der eines reinen Herzens ist.“ Ich sage: ein unschuldiger Mensch; denn die Zeugnisse eines guten Gewissens, die Erinnerung, daß man in der Gnade und Freundschaft Gottes sey, und solche niemal wissentlich durch eine schwere Sünde verscherzt habe, läßt keiner unordentlichen Betrübniß einen Platz übrig. Mitten unter den Verfolgungen ist die Unschuld allzeit fröhlich und aufgemuntert.

Die erste Unschuld bringt dem Menschen einen fröhlichen und glückseligen Tod. Denn was den Tod schreckbar und unglückselig macht, ist allein die Sünde; hat man sich davon frey in der ersten Unschuld erhalten, so hat man in dem Tode nichts zu fürchten. Wie frohlockte nicht der heilige Aloysius, als ihm der Tod angekündiget wurde! Er stimmte den Lobgesang des heiligen Ambrosius an, welchen man zur Bezeugung einer sonderbaren Freude anzustimmen pflegt. Er sprach: „Ich gehe mit Freu„den, ich gehe mit Freuden!" Wohin? „In den „Himmel!" Die erste Unschuld, in welcher er war, war der Ursprung dieser Freude.

Die erste Unschuld bringt dem Menschen nach dem Tode das ewige Leben. Der Himmel ist den Unschuldigen gewiß. „Wer wird steigen auf den „Berg des Herrn, oder stehen in dem heiligen Orte „desselben?" fragt der Psalmist, und antwortet also gleich: „Jener, der unschuldig ist an seinen „Händen und rein in seinem Herzen." (Ps. 23, 4.) Ich gehe mit Freuden, sprach Aloysius, in den Himmel. Ferner: „Ich habe mich erfreuet in dem, „was mir gesagt worden: wir werden gehen in das „Haus des Herrn." (Ps. 31, 1.) Die erste Unschuld hat ihn in den Himmel geführt; in diesem ist er nach seinem Tode gesehen worden von der heiligen Magdalena von Pazzis.

O wahrhaftig, es muß ein unaussprechlicher Schatz um die erste Unschuld seyn, weil man dadurch eine besondere Liebe des Allerhöchsten, die Gnade

und

und Wohlgewogenheit der Heiligen, eine wahre, unermeßliche Freude in dem Leben, einen glückseligen Tod, und endlich den Himmel selbst erlangen kann. —

II. Ja, die erste Unschuld ist ein unaussprechlicher Schatz; aber doch ein solcher, den man verlieren, und wenn er verloren ist, nicht wieder erwerben kann. Die erste Unschuld bleibt, so lange der Mensch keine schwere Sünde begeht; sobald er aber die erste Todsünde begeht, so geht die erste Unschuld verloren; denn durch die erste Todsünde verliert ein Mensch die in der heiligen Tauf' empfangene heiligmachende Gnade Gottes, die Freundschaft Gottes, das Recht und den Anspruch zum Himmel. O was für ein entsetzlicher, was für ein unbegreiflicher Verlust!

Es hat Menschen gegeben, die da verloren ihre kostbaren Edelgesteine, ihr Gold und Silber, ihr Hab' und Gut, ihre Gesundheit, Leib und Leben. Es hat Könige und Fürsten gegeben, welche ihre Kronen und Szepter, Fürstenthümer und Königreiche verloren. Dieses war ein großer Verlust; aber was ist er gegen den Verlust der ersten Unschuld? Ach! weniger, als der Verlust eines Strohhalms gegen den Verlust des größten Königreichs; denn die erste Unschuld ist ein größeres Gut, als alle Güter aller Königreiche; mithin muß auch der Verlust derselben größer seyn, als der Verlust aller Königreiche.

Das Allerbetrübteste ist, daß der Verlust der ersten Unschuld sich in Ewigkeit nicht vollkommen ersetzen läßt, weil die erste Unschuld ein Schatz ist,

wel-

welcher, wenn er einmal verloren ist, nicht wieder kann erworben werden. Ein Mensch, der seine Edelgesteine, sein Gold und Silber, sein Hab und Gut, seine Krone und Szepter verlor, kann neue, eben so kostbare Edelgesteine, neues und noch mehreres Gold und Silber, neue und noch größere Güter, auch seine vorigen oder einige andere erwerben. Gott kann dem Menschen, der seine Gesundheit und sein Leben verlor, ein neues Leben und die vorige Gesundheit wieder verleihen.

Hat aber ein Mensch seine erste Unschuld verloren, so kann er sie in Ewigkeit nicht wieder erwerben. Gott selbst kann ihm selbe nicht wieder verleihen, weil Er nicht machen kann, daß jene erste Todsünde, welche der Mensch begangen hat, nicht begangen sey. Was für ein entsetzlicher, zugleich auch was für ein schädlicher Verlust ist es also um den Verlust der ersten Unschuld!

Dieser Verlust bringt den Menschen um jene besondere Liebe, Gunst, Gnade und Gewogenheit, welche der Unschuldige bey Gott und den Heiligen hat, ja macht ihn Gott und seinen Heiligen verhaßt. Er benimmt ihm die wahre Freude und Ruhe des Gewissens, verursacht hingegen in dem Gemüthe desselben tausenderley Unruhen und Verstörungen. Er verursacht bey ihm unaussprechliche Aengsten und Schrecken in dem Tode; er ziehet bey vielen nach sich einen unglückseligen Tod, und nach dem Tode die ewige Verdammniß. O wie viele sind nach verlorner erster Unschuld in der ersten Todsünde dahin gestorben, und ewig verdammt worden!

Wahr

Wahr ist es, ein Mensch, der seine erste Unschuld durch eine Todsünde verlor, kann durch wahre Buße Verzeihung seiner Sünde erlangen; er kann sich also wieder in die Freundschaft Gottes setzen und selig werden. Viele, viele sind auf diese Weise selig geworden.

Aber es ist auch wahr, daß ein solcher Mensch nimmermehr wieder erwerben könne die erste Unschuld, noch jene ganz besondere Freude, jene Ruhe und Sicherheit, welche ein Unschuldiger in seinem Leben und Tode hat; weil er niemal weiß, ob er wahre Buße gethan, und mithin Verzeihung seiner Sünde erlangt habe oder nicht. Und wenn er solches gewiß wissen würde, so ermahnet ihn doch die heilige Schrift (Eccli. 5, 5.) selbst, daß er wegen der verziehenen Sünde nicht sicher seyn soll. Mithin kann er sich den Himmel niemal mit einer solchen Sicherheit versprechen, wie er gekönnt hätte, wenn er unschuldig geblieben wäre.

Sieh, was für einen Schaden und welches Unheil der Verlust der ersten Unschuld nach sich zieht! —

III. Was folgt aber aus dem, was ich gesagt habe? Gieb Acht mein Kind! Entweder hast du deine erste Unschuld noch oder nicht. Hast du solche nicht mehr, sondern schon durch eine Todsünde verscherzt, o so weine, was du kannst, wegen des entsetzlichen Verlustes. Weine, so lange du lebest. Beweine jene unglückselige Stunde, in welcher du die erste Todsünde begangen hast. Beichte diese

Sün-

Sünde reumüthig, wenn es noch nicht geschehen ist, und bitte Gott täglich um Verzeihung. Meide auch künftighin auf das sorgfältigste alle und jede Sünde. —

Hast du aber deine erste Unschuld noch, o so bitte ich dich um Alles, was ich kann: Bewahre die Unschuld. (Ps. 36, 37.) Willst du Gott und den Heiligen angenehm seyn; willst du einen besondern Schutz Gottes und seiner Heiligen haben; willst du in deinem Leben eine wahre Freude und Ruhe geniessen; willst du einen fröhlichen und glückseligen Tod; willst du nach dem Tod eine ewige Glückseligkeit, so bewahre deine Unschuld mit allem möglichen Fleiße. Sorge für dieselbe, soviel dir immer möglich ist.

Wer einen Schatz gesammelt hat, der trägt Sorge für denselben, und je größer der Schatz, desto größer ist die Sorge. Dein Schatz ist deine erste Unschuld: ach! trage Sorge für denselben; und weil er ist ein unvergleichlich großer Schatz, so trag' alle nur erdenkliche Sorge.

Diese Sorge muß vornehmlich bestehen in Meidung der ersten Todsünde; denn durch die erste Todsünde geht die Unschuld verloren. Höre und drücke dir in das Herz hinein folgende Ermahnung, welche der alte Tobias seinem Sohne gab: „Mein „Kind! so lange du lebest, halte Gott in deinem „Gemüthe und hüte dich, daß du nicht einstens in „eine Sünde einwilligest.“ (Tob. 4, 6.)

O hüte dich, hüte dich, mein Kind! vor der ersten Todsünde. Die erste Todsünde ist jener gräuliche Dieb, welcher dir den allerkostbarsten Schatz der ersten

sten Unschuld hinwegstiehlt, ohne einige Hoffnung, solchen jemals wieder zu erlangen. Hüte dich vor diesem Diebe. Wende alle erdenklichen Mittel an, deine erste Unschuld unverletzt zu bewahren. Hüte dich mit allem Ernste vor der ersten Todsünde. Hüte dich!

IV. Was für Mittel soll man aber anwenden, die erste Unschuld zu bewahren, und sich vor der ersten Todsünde zu hüten? Antwort: Das erste Mittel soll seyn jenes, welches der fromme Tobias in dem angeführten Texte anzeigt, nämlich die Erinnerung der Gegenwart Gottes. „So „lange du lebest, halte Gott in deinem Gemüthe;" oder wie es nach dem lateinischen Buchstaben lautet: „An allen Tagen deines Lebens habe Gott in deinem „Gemüthe, in deinen Gedanken."

Gedenke an Gott! wo du immer bist, wo du immer hinkommst, sonderbar, wenn du in Gefahr bist, deine Unschuld durch eine Todsünde zu verlieren, da gedenk' an Gott. Gedenke bey dir recht ernstlich: Gott der Herr ist da: Gott sieht mich: Gott höret mich: Gott weiß um mich. Und dieses ist jener Gott, der mich in diesem Augenblicke kann sterben lassen und ewig verdammen. Jener Gott, der schon so viele gleich nach der ersten Todsünde mit dem Tode gestraft und in die Hölle gestürzt hat. —

Wenn du dieses ernstlich bedenkest, so wirst du dich gewiß vor der ersten Todsünde hüten. Du würdest ja selbe Sünde nicht begehen, wenn dein Vater, deine Mutter zugegen wäre, und dich gleich darnach auf das schärfste strafen wollte; wie viel weniger

niger wirst du es thun, wenn du bedenkest: Gott ist da, der mich weit schärfer und entsetzlicher sowohl in dieser als jener Welt strafen kann.

Das zweyte Mittel ist das Gebeth. Ohne Gebeth wirst du deine Unschuld nicht bewahren, nicht frey bleiben von der Sünde. Liebst du deine Unschuld, so liebe und gebrauche das Gebeth. Bitte Gott den Herrn täglich, besonders in deinem Frühgebethe, um künftige Gnade, dich allzeit, besonders an dem gegenwärtigen Tage vor der Sünde zu hüten, und deine Unschuld zu bewahren. Erneuere dieses Gebeth mit wenigen Worten den Tag hindurch, besonders, wenn du etwa in Gefahr kommst, eine Sünde zu begehen.

Das dritte ist das Andenken der vier letzten Dinge des Menschen. Gedenke an den Tod, an das letzte Gericht, an die Hölle, an das Himmelreich. Sprich zu dir selbst: „Ich „muß sterben, und weiß nicht, wann? Glückselig „werd' ich sterben, wenn ich in meiner Unschuld sterbe. Den unglückseligsten Tod muß ich fürchten, „wenn ich eine Todsünde begehe. Ich muß erscheinen vor meinem Richter. Ich muß ihm Rechenschaft geben über all' mein Thun und Lassen. Wie „will ich bestehen, wenn ich jetzt seine Gnade durch „die Sünde verscherze? Wird er mich nicht von sich „stoßen, wenn ich ihn jetzt beleidige?" —

„Es steht mir die Hölle offen. Ich kann verdammt werden gleich nach der ersten Todsünde. „Es sind Viele in der Hölle wegen einer einzigen

„Tod-

„Todsünde. Will ich denn auch unter diesen seyn? —
„Es steht mir der Himmel offen. Bewahre ich mei-
„ne Unschuld, so ist mir derselbe gewiß. Verliere
„ich solche, so verschließe ich mir denselben selbst;
„und wer weiß, ob ich mir solchen jemals durch eine
„wahre Buße wieder eröffnen werde.“ — Mit der-
gleichen Worten rede dich selbst an, gedenke an deine
letzten Dinge, so wirst du nach Zeugniß des heiligen
Geistes (Eccli. 7, 40.) in Ewigkeit nicht sündigen.

Das vierte Mittel ist der andächtige und öftere Empfang der heiligen Sakramente. Wenn du die Zeit erlebst, wo dir nach vorhergehender Unterweisung erlaubt wird, zu beichten und zu kommuniziren, so beichte und kommunizire so oft, als es dir dein Beichtvater erlaubt; aber allzeit mit gebührender Andacht. Thust du dieses, so sey versichert, Gott wird dir ganz besondere Gnaden mittheilen, deine Unschuld zu bewahren, und dich vor der Sünde zu hüten.

Das fünfte Mittel ist eine besondere Andacht gegen die Himmelsköniginn, gegen deinen heiligen Schutzengel, gegen deinen Namenspatron, und gegen andere Heilige, welche du dir zu Patronen erwählet hast. Rufe täglich, besonders in der Frühe und unter der heiligen Messe zu der Himmelsköniginn, zu deinem heiligen Schutzengel und andern heiligen Patronen, damit sie für dich bitten, und kräftige Gnade von Gott erlangen, dich vor der Sünde zu hüten. Ein solches Gebeth erhören sie am lieb-

sten, weil ihnen nichts angenehmer ist, als wenn Gott vom Herzen geliebt und mit keiner Sünde beleidiget wird.

Vergiß nicht, neben andern heiligen Patronen, den heiligen Aloysius mit besonderm Eifer zu diesem nämlichen Ziel' und Ende anzurufen; denn er hat selbst gelehrt, wenn man eine gewisse Tugend erlangen will, so soll man sich wenden zur Fürbitte eines Heiligen, der selbst wegen solcher Tugend berühmt war. Nun ist gewiß, daß der heilige Aloysius wegen erhaltener ersten Unschuld, und wegen sorgfältiger Meidung der Sünde jederzeit berühmt war; so rufe ihn daher oft und inbrünstig an. Man weiß von vielen, die durch dessen Fürbitte einen entsetzlichen Abscheu gegen die Sünde und die größte Liebe zur Tugend erlangten.

Das sechste Mittel ist eine ernstliche Flucht oder sorgfältige Vermeidung alles dessen, was den Weg bahnen kann zur Verletzung der Unschuld oder zur Sünde. Willst du deine erste Unschuld bewahren, willst du dich vor der Sünde hüten, so fliehe und meide

1. Die bösen Gesellen. Meide alle diejenigen, welche in ihren Reden, Thun oder Lassen frey und ausgelassen sind; jene, die dich auch zum mindesten Bösen anreizen oder von dem Guten abhalten. Mache keine Freundschaft mit solchen; gehe nicht mit ihnen um, besonders heimlich und ohne Wissen deiner Eltern.

2. Meide das andere Geschlecht: gehe mit demselben nicht um, außer wenn es nöthig ist, und niemal anders, als mit Zucht und Ehrerbiethsamkeit; niemal länger, als es nothwendig ist.

3. Meide alle gefährliche oder auch nur verdächtige Gelegenheiten. Meide die öffentlichen großen Zusammenkünfte oder Gesellschaften allerhand Gattungen der Menschen. Meide die Gassen, wo du freche und ausgelassene Kinder siehest. Meide die verdächtigen Schauspiele und Komödien, besonders jene, die manchmal auf dem öffentlichen Markte oder anderswo gehalten werden von frechen Marktschreyern und anderm liederlichem Gesindel. Meide die Wirthshäuser, Tanzböden, heimliche Schlupfwinkel und andere der Jugend gefährliche Oerter. Meide alle jene Spiele, welche dir deine Eltern, wenn sie gottesfürchtig sind, nicht erlauben. Treibe keine solche Spiele, welche du dir nicht getrauest in Gegenwart deiner Eltern zu gebrauchen: ja auch jene Spiele, welche zuläßig sind, treibe nicht zu oft und nicht zu lange. Meide den Müßiggang als den Ursprung unzählbarer Sünden. —

Glaube mir, daß durch die Uebertretung dieser Punkte tausend und tausend Kinder um ihre erste Unschuld gekommen und zu Grunde gegangen sind. Willst du nicht eben das erfahren, so flieh ernstlich, was ich gesagt habe. —

V. Alle erzählten Mittel sind noch nicht genug zur Bewahrung der Unschuld. Es muß noch beygesetzt werden ein ernsthafter Streit wider die

Ver=

Versuchungen. Der böse Geist strebt der Unschuld auf das heftigste nach. Deßwegen versucht er ein unschuldiges Kind; er reizt es an zur Sünde. Dieses thut er erstlich innerlich durch sich und dich selbst, zweytens äußerlich durch gottlose Menschen.

Willst du, mein Kind! frey bleiben von der Sünde, und deine erste Unschuld bewahren, so mußt du tapfer und unerschrocken wider solche Versuchungen streiten. Was die innerlichen Versuchungen angeht, womit der böse Geist selbst dich zur Sünde anreizt, ist zu merken: „Versuchungen haben ist in „sich keine Sünde, sondern in denselben sich frey„willig, bedachtsam, mit Wohlgefallen aufhalten, „oder gar in dieselbe einwilligen, das ist eine Sünde."

Deßwegen, sobald du eine Versuchung merkest, so widersetze dich gleich, und suche solche auszuschlagen. Sage oder denke: Nein, ich will nicht! Ich will meinen Gott nicht beleidigen. Lieber sterben, als Gott beleidigen. Weiche hinweg von mir, du Satan! — Wirst du öfter oder heftiger versucht, so wende dich zu Gott, und rufe Ihn um Hilfe an mit diesen und dergleichen Worten: Mein Gott, stehe mir bey! Verlaß mich nicht! Stärke mich in dieser Stunde, o mein Gott! Nimm hinweg von mir diese Versuchung, o Gott!! —

Gar nützlich ist es, daß du in dergleichen Umständen allezeit frühe einen Vorsatz machest, in keine Versuchung einzuwilligen; wider alle Versuchungen protestirest, und Gott den Herrn um Beystand

eifrig

eifrig bittest. Solches kann auch den Tag hindurch geschehen, besonders wann die Uhr schlägt. Das beßte ist, daß du deinem Beichtvater aufrichtig deine Versuchung entdeckest, und alsdann dasjenige thust, was er dir räth oder befiehlt.

Was die äußerlichen Versuchungen angeht, so bitte ich dich, beobachte wohl, was ich sage. Jenen Menschen, der dich zu einer Sünde anreizt, er mag seyn, wer er immer will, sieh nicht anders an, als einen Dieb, als einen Mörder; denn in Wahrheit, er ist es auch. Ein Dieb ist er, weil er dir den kostbarsten, größten Schatz hinwegstiehlt, nämlich die heiligmachende Gnade Gottes, die erste Unschuld, die ewige Seligkeit. Ein Mörder ist er, weil er dich um das geistliche Leben deiner Seele bringt, um das ewige Leben im Himmel.

Sieh ihn daher an, als den ärgsten Dieb, den ärgsten Mörder, und behandle ihn auch so; gehe mit ihm um, als wie mit einem Diebe und Mörder. Wie giengest du mit ihm um, wenn er dir deine schönen Kleider, dein zusammengespartes Geld oder etwas anders dergleichen hinwegstehlen, oder dich gar um das Leben bringen wollte? Würdest du nicht gleich davon laufen, wenn du könntest, damit er dich nicht umbrächte? würdest du dich nicht tapfer und herzhaft wehren, mit allen Kräften darein schlagen, oder mit lauter Stimme Andere zu Hilfe rufen, damit er den Diebstahl oder die Mordthat nicht vollziehen könnte? Ganz gewiß würdest du solches thun. —

Nun siehe, eben dieses, und noch mehreres mußt du thun, wenn er dich zur Sünde anreizt; weil derjenige Schatz, dasjenige Leben, um welches er dich durch die Sünde bringt, unvergleichlich kostbarer ist, als alle deine Kleider, dein Geld, dein zeitliches Leben. Flieh auf und davon, wenn du kannst; rede nicht lange mit ihm. Kannst du nicht davon fliehen, so wehre dich tapfer; gebrauche deine Hände, deine Füße, deinen Mund und was du nur kannst: schreye und rufe um Hilfe ꝛc. Mit einem Worte, behandle ihn wie einen Dieb, wie einen Mörder.

So haben es die Heiligen gethan. Da der heilige Karolus Borromäus noch als Jüngling bey der Nacht in einem fremden Hause von Jemanden zur Sünde angereizet wurde, sprang er aus dem Bette, wo er schon schlief, eilends heraus, rief was er konnte; eilte zum Zimmer, zum Hause heraus, und wollte lieber die Nacht hindurch, bey großer Kälte und allein mit Schlafkleidern angethan, unter dem freyen Himmel sich aufhalten, als in einem solchen Hause verbleiben.

Der heilige Bernardus rief in gleichen Umständen mit heller Stimme: Mörder! Auf solches Rufen kamen andere zu Hilfe, und der fromme Jüngling wurde befreyt. Der heilige Pelagius, ein Jüngling, oder vielmehr ein Kind von zehn oder eilf Jahren, schlug denjenigen in das Gesicht, der gottlos mit ihm spielen, ihn küssen und antasten wollte: er spie ihn an, biß ihn in die Hand, stieß ihn mit Füßen von sich.

Ju-

Justina, die heilige Jungfrau that eben dieses in solchen Umständen, und rief dabey mit heller Stimme Gott und die Menschen um Hilfe an. Der heilige Thomas von Aquin jagte mit einem glühenden Brand eine gottlose Person, die ihn zur Sünde anreizte, zum Zimmer hinaus, nachdem er sich vorher zu dem Himmel gewendet und ausgerufen hatte: „Lasse nicht zu, o Jesu! und du, o keuscheste Jungfrau! daß ich ein so abscheuliches Laster begehe."

Folge diesen und unzählbaren andern Heiligen nach. Streite tapfer. Gott wird dir beystehen, besonders wenn du

VI. Bey deinem Streite und Siege demüthig bist: „Den Hoffärtigen widersteht Gott; aber den Demüthigen giebt Er seine Gnade." (Jak. 4, 6.) Die Demuth besteht aber darin, daß wir Mißtrauen auf unsre Einsicht, auf unsre Kraft und Tugend haben; unsre Geringheit, unsre Ohnmacht und Unwürdigkeit vor Gott erkennen, und gern noch immer besser nach der Wahrheit erkennen wollen, um desto vorsichtiger auf dem Wege der Unschuld zu wandeln, und Gott, der das Wollen und Vollbringen giebt, wegen seiner Herrlichkeit, Allmacht, Güte, Barmherzigkeit und Heiligkeit desto mehr zu lieben und zu loben.

„Demuth ist nach dem Ausspruche der heiligen Theresia der beste Wanderstab auf dem gefahrvollen Wege des Lebens. Hast du diesen Wanderstab nicht, so läßt dich Gott bey jedem Schritte straucheln. Die Demuth, sagt der heilige Bernard, ist ein guter Grund;

das Tugendgebäude auf ihm aufgeführt — wird zum heiligen Tempel des Herrn.“ Die Demuth nimmt selbst die Pforten der Feinde in Besitz, wie es sich in vielen Heiligen zeigte.

Welche Tugend kann den Stolz der Teufel und die Wuth der Menschen so mächtig brechen, als die Demuth? Ohne Demuth tugendhaft werden oder unschuldig bleiben wollen, ist vergebliche Mühe. Ohne Demuth keine Unterwerfung unsers Willens unter den göttlichen Willen. „Selbst die Jungfrauschaft, schreibt der heilige Bonaventura, gefällt Gott nicht, wenn ihre Schwester Demuth nicht bey ihr ist.“

Und wir sehen es an den Heiligen, daß, je unschuldiger, desto demüthiger sie waren. Maria z. B. war, wie die lauterste Unschuld, so auch die lauterste Demuth. Hätte sie Stolz in ihrem Herzen gehabt, sie wäre nicht Gottes Mutter geworden. Sie hatte aber Eckel an allem Unheiligen in sich, und war von der Größe Gottes und ihrer Geringheit so durchdrungen, daß sie ausrief: „Meine Seele macht groß den „Herrn, ... weil Er die Niedrigkeit seiner Magd an„gesehen hat.“ (Luk. 1, 47.)

Demuth ist, wie wir schon aus dem Bisherigen sahen, Aufgabe der Schüler Jesu. Er empfiehlt uns diese Tugend aber auch noch mit ausdrücklichen Worten: „Lernet von Mir, daß Ich sanftmüthig und demü„thig von Herzen bin,“ und lehrt uns auf unsre Ohnmacht und Unwürdigkeit sehen: „Du kannst nicht „ein einziges deiner Haare weiß oder schwarz machen. „(Matth. 5, 36.) Ohne Mich könnet ihr nichts thun,

„(Joh.

„(Joh. 15, 5.); Wenn ihr alles euch Befohlene „gethan habet, so saget: Wir sind unnütze Knechte.“ (Luk. 17, 10.)

Lerne und übe daher Demuth, aber ächte, nicht Schein-Demuth. „Du kannst Menschen finden, die schalkhaft sich demüthigen, ihr Innerstes ist aber voll Trug.“ (Eccli 19, 23.)

Die Mutter der Demuth ist Kenntniß Gottes und deiner selbst (sagen die heil. Bonaventura und Bernardus); also Kenntniß der unendlichen Größe und Hoheit, der Macht, Güte, Barmherzigkeit und Heiligkeit Gottes, und Kenntniß deines Nichts gegen Ihn, deiner Geringheit, Ohnmacht und Unwürdigkeit.

Bitte darum Gott fleißig um diese Erkenntniß, wie alle fromme Menschen zu allen Zeiten gethan haben und noch thun. Ach Herr, mein Gott! möchte ich Dich, möchte ich mich recht erkennen! Betrachte aber auch, so gut als du kannst, nach dem Beyspiele aller Heiligen, deine Geringheit, Ohnmacht und Unwürdigkeit.

Sieh! was warst du vor deiner Geburt? Ehe Gott dich schuf, warst du nichts. Durch sein Wort: Werde! wurdest du aus Erde gebildet, deine Gebeine durch Sehnen und Nerven aneinander geheftet, mit Fleisch und Haut bekleidet, mit dem Hauche Gottes, d. h. mit der unsterblichen Seele belebt.

Was bist du jetzt, deiner natürlichen Beschaffenheit nach? Dem Leibe nach bist du ein feuchter, und zu einer gewissen Gestalt zusammengeklebter

ter Staub; eine leimerne Hütte, die so zerbrechlich ist, daß sie jeden Augenblick wieder zusammen fallen würde, wenn die Kraft Gottes sie nicht erhielte. Der Seele nach bist du im Vergleich mit Gott ein Fünkchen Kraft und Leben, welches so geschwind und so leicht, wie der Hauch des Mundes, wieder verschwinden würde, wenn Gott dieß Fünkchen nicht erhielte. Ein schimmerndes Sonnenstäubchen, welches nur durch den Sonnenstrahl, worin es schwebt, merkbar wird, und seinen kleinen Schimmer erhält. Zugleich dem Leibe und der Seele nach bist du, wie die heilige Schrift lehrt, ein Erdwürmchen, eine Made, ein Grasblümchen, dessen äußere Gestalt und Schönheit bald verwelkt.

Was wirst du seyn nach dem Tode? Dem Leibe nach Fäulung, Verwesung, wieder auseinander gefallener Staub. Der Seele nach, wenn du in Ungnade Gottes gestorben bist, häßlich wie der Teufel, und ein Raub der ewigen Flammen.

Groß ist wegen des Verderbnisses der Erbsünde deine Ohnmacht, d. h. hier deine Schwachheit, dein Unvermögen, durch dich selbst zur wahren Glückseligkeit zu gelangen: dunkel dein Verstand; schwach dein Wille und ungeneigt zum Guten; mächtig in dir die böse Lust — diese Hauptquelle aller wirklichen Sünden, welche die böse Lust vermehren und mit ihr die Blindheit des Verstandes, wie auch die Schwachheit und Ungeneigtheit des Willens zum Guten.

Daher kannst du aus dir selbst den rechten Weg zum himmlischen Vaterlande von den Irrwegen nicht mehr

mehr wohl unterscheiden, und bist unvermögend, auch nur einen Schritt auf dem rechten Wege zu thun. Dazu kommt noch, daß dir der Weg der Gebothe Gottes, welcher allein der rechte Weg zum Himmel ist, deines Verderbnisses wegen, der beschwerlichste zu seyn dünkt, und am meisten mißfällt, und daß deine eigene böse Lust, der Teufel und die Welt, d. i. die bösen Menschen, sich zu deinem Verderben wider dich vereinigt haben, und dich durch schmeichelhafte Verheißungen, durch Liebkosungen, oft auch durch falsche Schreckenbilder auf Irrwege zu verleiten suchen.

Siehst du nun dein Verderbniß und die große Gefahr, nicht bloß die erste Unschuld zu verlieren, sondern gänzlich und für immer zu Grunde zu gehen? Ohne Jesus, deinen Heiland, wäre dein Untergang gewiß. Wenn du aber dein Elend und deine Armseligkeit anerkennst, und mit festem Vertrauen dich an Ihn anschließest, so ist Er deines Fußes Leuchte und deiner Schwachheit Stärke. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Bedenke es wohl, wie viel der große, gütige, barmherzige und heilige Gott, dein Schöpfer und Erlöser für dich, geringes, unvermögendes und unwürdiges Geschöpf gethan hat und täglich noch thut; lobe und preise Ihn dafür im Gefühle der tiefsten Demuth, und zeige deinen Dank und deine Liebe gegen Ihn besonders dadurch, daß du dein Thun und Lassen so einrichtest, wie es für deine Geringheit, Ohnmacht und Unwürdigkeit vortheilhaft und anständig ist. Für diese ist es vortheilhaft und anständig:

1. Daß du dich keines Guten rühmest, weder vor dir selbst, noch vor Andern, sondern Alles, was du bist, und etwa Gutes an dir hast, mit schuldiger Dankbarkeit Gott, dem es allein gehört, zuschreibest.

2. Daß du gar nichts Gutes, nicht einmal einen guten Gedanken von dir selbst, sondern Alles von der Güte und Barmherzigkeit Gottes erwartest, und daher auch dein ganzes Vertrauen auf Ihn allein setzest.

3. Daß du dich keinem einzigen Menschen in der ganzen Welt vorziehest, wenn du auch etwas Gutes an dir zu haben meynest, was du an dem Andern nicht bemerkst, oder etwas Böses nicht zu haben meynest, was du an dem Andern wahrzunehmen glaubst; weil, falls du dich auch darin nicht täuschtest, es doch bloß der Gnade Gottes zuzuschreiben ist, wenn du dieses oder jenes Gute hast, und von diesem oder jenem Bösen frey bist.

4. Daß du dich zu aller Zeit und in allen Stücken vollkommen in Gottes Willen ergebest, weil Er das Recht hat, es mit dir zu machen, wie Er will, und weil du gewiß davon bist, daß Er Alles wohl macht.

5. Daß du dich wegen Gott auch gern einem jeden andern Menschen, (er sey auch an sich selbst noch so gering und verächtlich,) in Gehorsam unterwerfest, sobald du erkennst, daß Gott es will.

Du bist, schreibt der heilige Franz von Sales, ein armes, geringes Geschöpf. Sey es gern; rühme dich deiner Niedrigkeit. Freue dich dessen, daß

deine

deine Armseligkeit der Güte Gottes zum Gegenstande ihrer Erbarmung diene. „Ich will mich meiner „Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi in „mir wohne,“ spricht der Apostel. (II. Kor. 12, 9.)

Demüthige dich also mit Freude vor Gott; aber demüthige dich gleichfalls vor den Menschen: freue dich dessen, daß sich die Welt nichts aus dir macht. Wenn dir die Welt ihre Hochachtung bezeuget, so lache über ihr Urtheil, und bedenke dein Elend; verachtet sie dich, so tröste und freue dich, daß sie wenigstens hierinn der Wahrheit folget.

Das ist nun Demuth, auf diese Weise wird sie erlernt und geübt.

Was ich dir bisher hierüber zur Bewahrung der Unschuld ausführlich darlegte, faßt der heilige Bonaventura in Kürze also zusammen: „Der schönste Weg, die Demuth zu finden, ist Christus Selbst! Habe Ihn stets im Sinne, und Demuth kömmt dir in's Innerste.“ Er verdemüthigte sich hinab bis zum schmählichsten Tode; Er verdemüthigte sich so tief, daß Isaias (53, 4.) von Ihm sagen durfte: „Wir „hielten Ihn für einen Aussätzigen, und für einen „von Gott Gedemüthigten.“ — Soll der Knecht mehr als der Herr, und der Schüler mehr als der Lehrer seyn?

Der Höchste wurde zum Niedrigsten, der Unendliche — klein, und, du Staub, willst dich erhöhen? du Wurm, dich groß machen? Jesus — dein Haupt so demüthig, und du sein Glied so stolz!

Ist

Ist nicht Erde deine Mutter? ist nicht Sünde dein Leben? ist nicht Verweisung aus dem Paradiese dein Loos? Sollte dich diese Ansicht von dir nicht demüthigen, daß du mit den drey Jünglingen flehest: „Wir haben gesündigt — und du hast uns in die „Hände unsrer Feinde übergeben: Und nun mögen „wir unsern Mund nicht aufthun. — Wir sind heut „zu Tage auf dem ganzen Erdboden gedemüthiget „unsrer Sünden wegen.“ (Daniel 3, 32. 37.)

Asche! du magst dich stolz erheben? Heute bist du, und morgen schon verweht! Heute stehst du in voller gesunden Jugendkraft da, und morgen fesselt dich Krankheit an's Lager. Heute prangest du mit Kenntnissen, und morgen — ein Thor! Heute glänzest du vor Engeln und Menschen durch Tugend, und morgen kriechst du Tugend-arm in den Tiefen der Laster.

Ach, ein Zaun von Elend umgiebt dich um und um, und innerhalb dieses Zaunes wolltest du noch stolziren?!!

Wer es weiß, daß er blind, krumm und lahm ist, — wie könnte der nicht demüthig seyn?!

„In deinem Unschuldkranze kann keine schönere Perle glänzen — als die wahre Demuth,“ sagt Bernardus.

Die wahre Demuth liebten die Heiligen, und ruhten nicht, bis sie dieselbe in ihr Herz einführten; mit dieser Demuth wandelten sie auf dem Pfade der Tugend und Unschuld, und sie hielten dieselbe fest — noch beym Scheiden von hinnen. Im Gefühle dieser

De-

Demuth sahen sie ihre freywilligen Selbstüberwindungen, von denen bald die Rede seyn wird, mehr für Vorübungen zur gebothenen Selbstverläugnung an, als für Verdienste und Opfer, obgleich dieselben häufig bloß mit diesem Namen ausgedrückt werden. So lebendig schwebte ihnen ihr Nichts und die unendliche Herrlichkeit und Hoheit Gottes vor Augen.

Nur im Lichte der Demuth betrachtet, wird begreiflich die strenge Buße des unschuldigen, heiligen Aloysius, wovon ich dir gegen das Ende dieser Lektion erzählen und dich dadurch in Erstaunen setzen werde. Tief erniedrigte ihn in seinen Augen nicht bloß das Bewußtseyn seiner, obgleich nur geringen Untreue gegen Gott, seinen Schöpfer, Erlöser und Seligmacher, sondern auch das lebendige Gefühl der von dem Erbverderbnisse herrührenden bösen Lust oder Begierlichkeit, die er durch die Strenge gegen sich selbst zu ertödten entschlossen war. —

VII. Zu dem erst erklärten Mittel, die Unschuld zu bewahren, gehört daher auch die Abtödtung oder Ueberwindung seiner selbst. Gieb Acht, du empfindest in dir verschiedene Neigungen oder Begierlichkeiten zu einer Sache, die böse, die verbothen ist. Du empfindest einen Widerwillen gegen eine Sache, die gut und gebothen ist. Oder du merkest eine Begierde zu thun, was böse ist; hingegen zu unterlassen, was gut und gebothen ist. Deine Glieder, deine Sinne, dein Leib so zu reden, wollen bald dieses, bald jenes, was nicht erlaubt

ist;

ist; sie wollen im Gegentheile nicht, was du schuldig bist zu thun. Giebst du hier in deinen Neigungen und Begierlichkeiten nach; thust du, was dein Leib, deine Glieder, deine Sinne verlangen, so ist es geschehen mit deiner Unschuld, mit deiner Seligkeit. „Wenn du deinen bösen Gelüsten folgest, so wirst du „dich deinen Feinden zur Freude machen,“ spricht der heilige Geist. (Eccli. 18, 31.) Was ist dann zu thun? Eben das, was der heilige Geist befiehlt: „Folge nicht deinen Begierlichkeiten oder bösen Gelüsten!“ Dahin gehen auch die Worte des Apostels: „Tödtet eure Glieder ab.“ (Koloss. 3, 5.)

Du mußt dich abtödten, überwinden. Zum Beyspiele: Du merkst eine Neigung, eine Begierde, dich zu rächen an dem, der dir etwas Leides thut; zu murren wider deine Eltern, die dir etwas befehlen, was dir nicht angenehm ist; zu gehen mit diesem oder jenem bösen Gesellen; du merkst eine Begierde, etwas zu stehlen, dieses oder jenes gottlose Spiel zu treiben; Fleisch zu essen, wann es nicht erlaubt ist; die heilige Meß' an einem Sonntage zu versäumen; deine Augen so zu reden, wollen in der Kirche vorwitzig umsehen, sie wollen ein garstiges Bild ansehen oder einer unflätigen Komödie zuschauen; deine Zunge will lügen, schelten, fluchen, in der Kirche schwätzen; deine Füße wollen nicht in die Kirche zur heiligen Messe, dein Mund will eine verbothene Speise genießen. —

In allen diesen und unzählbaren andern dergleichen Begebenheiten mußt du dich überwinden, abtödten:

ten: du mußt nicht thun, was dein Mund, deine Hände, deine Augen, deine Füße haben wollen: du mußt die Begierden unterdrücken, und ihnen nicht nachgeben, sondern gerade das Widerspiel thun. Das heißt sich überwinden; sich abtödten. Und dieses ist eine Schuldigkeit.

Bisweilen aber gehen die Begierlichkeiten oder Neigungen auf eine Sache, die nicht bös ist, doch ist die Unterlassung derselben, wenn sie aus guter Meynung geschieht, besser und verdienstlicher. Man verspüret einen Widerwillen gegen eine Sache, die zwar nicht gebothen ist; doch ist die Vollziehung derselben Gott angenehm. Die Glieder, die äußerlichen Sinne wollen etwas, was in sich zuläßig; doch wenn es Gott zu lieb unterlassen wird, so ist es weit besser. Der Leib hat gegen dieses oder jenes Ding einen Abscheu oder Widerwillen; wenn es doch geschieht, so gereicht es ihm zu keinem Schaden; der Seele aber zu großem Nutzen, obschon es etwas ist, wozu man nicht verbunden ist. In dergleichen Umständen ist die Ueberwindung oder Abtödtung zwar keine Schuldigkeit; aber Gott dem Herrn ungemein angenehm und dem Menschen nützlich zur Beschützung der Unschuld und Vermeidung vieler Sünden.

Zum Beyspiele. Du merkst eine Begierde, ein Spiel zu treiben, welches in sich nicht unzuläßig; doch eitel ist. Es ist nicht bös, wenn du es thust; doch wenn du es Gott zu lieb unterlassest, so ist es besser und verdienstlicher. Du merkst einen

Wi=

Widerwillen oder eine Beschwerniß, eine heilige Messe an einem Werktag anzuhören. Es ist kein Geboth, solches zu thun; doch wenn du es thust, so ist es Gott angenehmer.

Deine Augen wollen etwa sehen eine in sich ehrbare Komödie, einen schönen Pallast, einen Garten, eine fremde hohe Person. Deine Hände wollen etwa in einem Garten eine schöne Blume abbrechen, oder eine Frucht an einem Baume, die dir gefällt: dein Mund verlangt diese oder jene Speise, die dir besser dünkt: deine Füsse wollen an diesem oder jenem zuläßigen Ort spazieren: dein Leib verlangt früh länger im Bette zu liegen, als es nothwendig ist ꝛc.

Wenn du dich da überwindest, und das besagte Spiel unterlassest; die heilige Messe anhörest; der eiteln Komödie nicht beywohnest; die Blume oder Frucht nicht abbrichst; diese oder jene Speise nicht nimmst; da oder dorthin nicht spazierest; früh gleich herzhaft aufstehest; so schadest du dir ja im geringsten nicht: aber — o. was für einen Nutzen bringt solches deiner Seele! was für ein Gott angenehmes Opfer verrichtest du dadurch!

Von dem Könige David erzählt die heilige Schrift, (I. Chron. 11. K.) er habe in einem großen Durst etwas Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem begehrt; da man ihm aber solches brachte, hat er es ausgeschüttet und Gott geopfert. Er hätte es ohne Sünde trinken können; er wollte sich aber überwinden, und trank es nicht. Er opferte es Gott dem Herrn. —

Der-

Dergleichen Opfer kannst du täglich thun, und ich bitte dich, unterlasse dieselben nicht. Es kommt dir etwa früh schwer an, gleich, da du geweckt wirst, aufzustehen. Da überwinde dich, stehe gleich herzhaft auf, Gott zu lieb. Es fällt dir schwer, Früh und Abends dein Gebeth knieend zu verrichten; überwinde dich, und thue es doch. Ueberwinde dich in der Kirche, da es dir etwa schwer fällt, mit gebogenen Knieen und zusammengelegten Händen zu bethen. Kommt dir die Begierde, umzuschauen oder zu schwätzen, überwinde dich und thue es nicht. Auf der Gasse überwinde dich, und enthalte dich von dem vorwitzigen Umsehen, Schreyen, Laufen ꝛc.

An dem Tisch überwinde dich von einer oder der andern Speise, welche dir angenehmer ist, als eine andere, oder wenigstens von einem oder andern Bissen derselben. Zwischen Mittag und Abend enthalte dich, wenigstens bisweilen, vom Essen und Trinken. Da dir etwa eine neue Frucht zur Hand kommt, überwinde dich, und enthalte dich wenigstens eine Zeit lang. —

Man giebt dir etwa einen Nachnamen oder Scheltwort; überwinde dich, und schweige still, schenk' es Gott. Es kommt dich schwer an, in die Schule zu gehen, darinn zu lernen ꝛc., überwinde dich, und thu es gern Gott zu lieb. Zur Winterszeit fällt es dir hart, in die Kirche zu gehen, weil es kalt ist; überwinde dich: lasse dich nicht abhalten: begebe dich dahin— Gott zu lieb. Dergleichen Ueberwindungen kannst du täglich thun, und o was für

Ver=

Verdienste kannst du dir dadurch sammeln! ich bitte dich, gewöhne dich daran: gedenke aber allzeit dabey: Dir zu lieb, o Gott! Thut es deinem Leibe schon bisweilen wehe, so schadet es nichts, sondern ist noch verdienstlicher.

Es giebt noch andere Gattungen der Ueberwindungen, die dem Leibe noch mehr wehe thun, und dennoch von unzählbaren Heiligen gebraucht wurden. Dergleichen sind: wenn man freywilliges Fasten sich selbst auflegt; wenn man ein härenes Kleid, einen härenen oder aus Drath verfertigten Gürtel gebraucht; wenn man seinen Leib geißelt, oder ihm auf andere Weise wehe thut ꝛc.

Soll ich dir auch etwas hiervon sagen? du erschrickst etwa darüber; aber lies das Leben der Heiligen, so wirst du finden, was sie auch in ihrer zarten Jugend thaten. Giebt dir Gott einige Neigung dazu, so rede zuvor mit deinem Beichtvater, ehe du etwas dergleichen gebrauchest. Das ist gewiß, daß die Heiligen solche Ueberwindungen gebrauchten, um sich in ihrer Unschuld zu erhalten; oder für die begangenen Sünden genug zu thun, und sich vor neuen Sünden zu bewahren.

Der heilige Kasimir, ein königlicher Prinz, trug unter seinen kostbaren Kleidern ein rauhes Cilizium, und hatte besondere Tage, an denen er auf das strengste fastete. Eben dieses that die heilige Klara, die heilige Editha, der heilige Ludovikus und andere in dem zartesten Alter. Der heilige Edmundus, so oft er seine Wäsche von seiner

Mutter überschickt bekam, erhielt er auf eigenes Begehren auch ein Cilizium oder ein anders Bußinstrument, dessen er sich als ein zarter Jüngling bediente.

Die heilige Rosa von Lima hat in ihrem sechsten Jahre schon angefangen, auf harten Brettern oder auf bloßer Erde zu schlafen; eine dornerne Krone heimlich unter der Haube zu tragen, sich selbst bis auf das Blut zu geißeln. Eben das haben hundert Andere gethan. Was sagst du dazu? Wir wollen aber zum Schlusse eilen.

VIII. Ich habe dir nun acht treffliche Mittel vorgestellt, durch deren Gebrauch man seine erste Unschuld bewahren kann. Dieser Mittel haben sich in Wahrheit jene bedient, welche in ihrer ersten Unschuld verharrt sind. Betrachte allein deinen heiligen Aloysius. Ehe er vollkommen geboren würde, wurde er schon durch die heilige Taufe in den Stand der ersten Unschuld gesetzt. Seine fromme Frau Mutter nahm ihn auf ihre Arme, bezeichnete ihn mit dem heiligen Kreuze, und opferte ihn Gott dem Herrn auf, mit demüthigster Bitte, Gott wolle dieses ihr liebes Kind in jener Unschuld, die es durch die heilige Taufe empfieng, allzeit erhalten. Und also ist es geschehen; deßwegen stellt man den heil. Aloysius gemeiniglich vor mit einer Lilie, zum Zeichen der allzeit erhaltenen Unschuld und Reinigkeit.

Nach Zeugniß derjenigen, denen Aloysius sein Gewissen entdeckte, hat er niemal eine schwere Sünde begangen. Die größten Sünden desselben waren diese: Da er vier Jahre alt war, hat er jenen Sol-

daten, worüber sein Herr Vater zu befehlen hatte, ein wenig Pulver hinweggenommen, um ein Stücklein loszubrennen. Ehe er sieben Jahre alt war, hat er von eben diesen Soldaten, unter denen er sich nach dem Willen seines Vaters aufhalten mußte, einige nicht gar ehrbare Worte, die er doch nicht verstand, aufgefangen und nachgesprochen. Da er aber von seinem Hofmeister deßwegen ermahnt worden war, hat man solche Worte niemal mehr aus seinem Munde gehört.

Von größeren Sünden blieb er allzeit frey, und dieses durch den Gebrauch der ersterzählten Mittel. Man weiß insbesonders aus seinem Leben, daß er alle auch im mindesten gefährlichen Gelegenheiten und Gesellschaften sorgfältig vermieden habe. Bey keinem eiteln Schauspiele, bey keiner freyen Zusammenkunft, bey keinem Tanz erschien er jemals.

Da er einst nach einer Mahlzeit, wobey er aus Gehorsam erscheinen mußte, zum Tanzen eingeladen wurde, entsetzte er sich darüber, wurde im Gesichte ganz roth, eilte alsbald zum Zimmer hinaus, ohne daß er jemals mehr an denselben Ort gebracht werden konnte. — In einer Gesellschaft hörte er aus dem Munde eines alten Mannes einige sehr unfläthige Worte. Er bestrafte den Alten auf das ernstlichste, und floh alsbald davon. Wie behutsam er war in Gesellschaft mit dem andern Geschlechte, werde ich anderswo melden. Hier merke nur noch dieses.

Aloysius sah, daß er unter vielen Gefahren wider seinen Willen seyn mußte. Daher befahl er täglich dreymal seinen Leib und seine Seele seinem heiligen Schutzengel; der Himmelsköniginn aber befahl er nicht nur Früh und Abends, sondern auch fast stündlich seine erste Unschuld, um unter ihrem Schutze solche unverletzt zu erhalten, wie sein Leben ausdrücklich erzählt. Dabey vermied er den Müßiggang, bediente sich der Einsamkeit, des Gebeth's, des geistlichen Lesens und anderer geistlichen Uebungen.

Was soll ich aber melden von der Abtödtung und Ueberwindung seiner selbst? Wahrhaftig nicht leicht wird man irgend in dem Leben eines Heiligen finden, was man hievon in dem Leben des Aloysius findet. Viele Blätter könnte ich da anfüllen. Höre nur etwas Weniges. Den bösen Begierlichkeiten oder Neigungen zum Bösen gehorsamte er niemal. Er war von Natur geneigt zum Zorn; niemal aber hörte man ein zorniges Wort aus seinem Munde, obschon er manche Unbild ertragen mußte. Durch Ueberwindung seiner selbst hat er es dahin gebracht.

Auch in zuläßigen Sachen befliß er sich von den ersten Jahren an, seine Sinne und Glieder jederzeit abzutödten. Den Augen gestattete er nichts, was nicht nothwendig war. Es zog durch Mantua die berühmte königliche Gesandtschaft aus Japan: es kamen in den Städten, wo er wohnte, allerhand fremde hohe Personen an: es wurden allerley Schauspiele gehalten rc. Viele tausend Menschen liefen

zu, dergleichen Sachen zu sehen; Aloysius aber hielt seine Augen davon ab, und brachte die Zeit unterdessen mit Bethen oder geistlichem Lesen zu. In den Händen des Aloysius hat man niemal eine Blume oder etwas Wohlriechendes gesehen.

Von der heiligen Messe an den Werktagen hat er sich niemal abhalten lassen, obwohl es sehr kalt war. Die Kniee mußten allzeit in der Kirche gebogen, die Augen eingehalten, und der Mund allein zum Gebeth eröffnet seyn. Zur kältesten Zeit sah man niemal, daß er an ein Feuer gieng, sich zu wärmen, obschon ihm die Hände vor Kälte aufsprangen. Zu Nachts stand er ohngeachtet der rauhen Winterszeit auf zum Gebethe, und verharrte darinn mehrere Stunden lang.

An dem Tisch enthielt er sich allzeit von dem, was ihm am liebsten zu essen schien, oder er machte mit Fleiß die Speisen bitter und unangenehm. Da er in der Krankheit Medizin nehmen mußte, nahm er solche ganz langsam, um so seinen Geschmack abzutödten. Insgemein aß er am Tische so wenig, daß man es für ein Wunderwerk hielt, daß er so lange lebte. Zwischen der Mahlzeit genoß er nichts, auch bey größter Hitze.

Unter das Leilak, worauf er in seinem Bette schlafen sollte, legte er entweder ein Stück von einem Brette, oder einige Scheitlein Holz, um so auch in der Nacht seinem Leibe recht wehe zu thun. In der Woche hatte er drey besondere Fasttage, an denen er nichts zu sich nahm, als früh Morgens drey Bis-

sen

sen Brod in Wasser eingetaucht, und Abends ein Stücklein Brod. Eben so fastete er am Vorabend eines Festes.

Dieses alles geschah, da er kaum zwölf Jahre alt war. Was für edle und denkwürdige Abtödtungen und Ueberwindungen! Noch denkwürdiger und fast unerhört ist jene Gattung der Abtödtung, welche im Gebrauche der Geißeln besteht. Aloysius hatte gelesen, wie die Heiligen sich der Zilizien bedient hätten. Er hatte keines, und wußte keines zu bekommen. Da nahm er einige spitzige Sporne, die man bey den Pferden gebraucht, und band solche um seinen Leib herum. Dreymal in der Woche geißelte er sich so scharf, daß häufiges Blut herabfloß. In folgenden Jahren geschah es noch öfter.

Man brachte einstens seiner Frau Mutter jene Tüchlein, womit Aloysius das Blut abgetrocknet hatte. Sie ermahnte ihn, das Geißeln zu unterlassen; er aber sagte: Erlaube mir o Mutter, daß ich meine Sünden mit einem so Geringen (mit einem solchen Bagatelle) abbüße. Was für Sünden? Jene, die ich erst erzählt habe. Ach! für so kleine Sünden (wenn sie doch Sünden gewesen sind) so große Buße!

Ja, Aloysius hat diese gethan im besagten Alter und hat so fortgefahren bis an das Ende. Noch in seinem Todbette begehrte er Erlaubniß, seinen Leib zu geißeln, oder von einem Andern, weil er zu schwach war, geißeln zu lassen, und alsdann liegend auf der Erde zu sterben.

Hat

Hat man jemals etwas dergleichen von einem Jünglinge gelesen oder gehört? Was war aber alles dieses? Lauter Abtödtungen und Ueberwindungen der äußerlichen Sinne, der Glieder, ja des ganzen obwohl unschuldigen Leibes. Aloysius suchte sich in Allem beständig zu überwinden. Dieses hatte er gelernt von dem heiligen Ignatius, der den Seinigen nichts öfters zurief, als: Vince te! Vince te! Ueberwinde dich! Ueberwinde dich!

Nun sieh, mein Kind! alles dieses hat dein heiliger Aloysius gethan, um seine Unschuld zu bewahren, sich vor Sünden zu hüten, und seine geringen Fehler abzubüssen. Was willst du thun? Ich verlange von dir keine so großen und schweren Ueberwindungen; doch begehre ich, daß du in kleineren Sachen dich überwindest. Einige habe ich dir angezeigt. Einige nimm dir heraus aus dem, was ich erst von Aloysius erzählte. Gedenke, er rufe dir täglich zu: Vince te! Ueberwinde dich!

Vierte Lektion.

Von der Sünde.

1. Die Sünde ist eine freywillige Uebertretung des Gesetzes Gottes oder der Kirche. Eine Todsünde ist, wenn ich das Gesetz Got=

Gottes oder der Kirche in einer großen oder wichtigen Sache übertrete. Oder eine Todsünde ist, wenn ich übertrete ein Geboth, welches mir bey Verlust des Himmels, bey Strafe der Hölle etwas gebiethet oder verbiethet. Eine läßliche Sünde ist, wenn ich übertrete ein Geboth, welches eine Sache nicht bey einer ewigen, sondern geringern Strafe gebiethet oder verbiethet. *d*)

Zufolge der Lehre der ersten Lektion bist du, mein Kind! erschaffen, Gott zu dienen. Gott dienen heißt, den Willen Gottes erfüllen. Der Wille Gottes wird uns erklärt in seinen Gebothen. Demnach bist du schuldig, die Gebothe zu halten, wenn du selig werden willst, wie du in der zweyten Lektion gehört hast. Und eben deßwegen bist du auch schuldig, die Sünde zu meiden, weil die Sünde eine Uebertretung der Gebothe ist. Um selig zu werden, ist es unumgänglich nothwendig, daß man die Sünde meide. Hierzu ermahnt die heilige Schrift sehr oft. „Weiche ab," sagt sie, (Ps. 36, 27.) „von dem Bösen," oder von dem Uebel, das ist, von der Sünde.

Denn nichts ist in Wahrheit bös; nichts kann ein wahres Uebel genannt werden, als die Sünde. Hüte

---

d) Sieh Sailer's Moral I. Bd. I. Hauptst. II. Abschnitt, wo die Lehre von dem Bösen überhaupt und somit auch die Unterscheidung zwischen Tod- und läßlichen Sünden, mit einer Kürze, Klarheit und praktischen Brauchbarkeit vorgetragen ist, die nicht ihres Gleichen hat.

Hüte dich also, daß du niemals in eine Sünde einwilligest. (Tob. 4, 6.) Fliehe die Sünde, wie das Angesicht einer Schlange. (Eccli. 21, 2.) Merke die letzten Worte. Was thust du, wenn du eine vergiftete Schlange siehest, und weißt, daß sie eine solche sey? Stellst du dich etwa hin zu ihr? spielst du mit derselben? steckst du sie etwa in deinen Busen? Nichts weniger, du erschrickst und läufst eilends davon. Nun sieh: keine Schlange kann so schädlich und vergiftet seyn, wie die Sünde. Viele Tausend und Tausende sind durch dieselbe schon getödtet worden.

Sobald du also hörest oder erkennest, dieses oder jenes sey eine Sünde, so erschrick gleich darüber und flieh, was du kannst. Gegen eine vergiftete Schlange hat ein jeder vernünftige Mensch einen großen Abscheu. Noch einen größern sollst du haben gegen die Sünde, weil diese viel abscheulicher und schädlicher ist, als eine vergiftete Schlange. Je größern Abscheu du gegen die Sünde hast, desto sicherer wirst du vor der Sünde seyn.

Damit du aber einen rechten Abscheu und Grausen hast gegen die Sünde, so betrachte bisweilen die entsetzliche Bosheit der Sünde, sonderbar der Todsünde. Bitte auch Gott den Herrn oft um Gnade, recht zu erkennen, was für eine entsetzliche Sache es sey um die Sünde. Aus besagter Betrachtung und aus Erkenntniß der Sünde wird ganz gewiß ein solcher Abscheu gegen die Sünde erfolgen, daß du dich nach dem Beyspiele vieler Heiligen eher

ent=

entschließen wirst zu sterben, als eine Sünde zu begehen.

II. Die entsetzliche Bosheit der Sünde kann man abnehmen 1. aus der Natur und den verschiedenen Umständen der Sünde, 2. aus den Wirkungen, und 3. aus den Strafen der Sünde.

Die Natur oder Wesenheit der Sünde besteht darin, daß sie sey eine Beleidigung Gottes, welche von einem Menschen geschieht. Betrachte vor allem, wer da beleidiget wird durch eine Sünde. Der Glaube lehrt dich, Gott werde beleidiget. Jener große Gott, jener gütige, jener mächtige Gott, jener erschreckliche Gott wird beleidiget. Jener Gott, der ein Herr ist über Himmel und Erde, ein König über alle Könige, ein Herr über alle Herrschende. Jener Gott, den die Heiligen und unzählbaren Engel ehrerbiethigst anbethen in dem Himmel, und vor welchem die bösen Geister in der Hölle zittern müssen. Jener Gott, gegen den alle Mächtigen weniger sind, als eine Mücke gegen den größten Monarchen der Welt.

Jener Gott wird durch die Sünde beleidiget, der wegen seiner Güte und Weisheit, wegen seiner Macht und Hoheit, wegen seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, wegen unzählbar höchster Vollkommenheiten von allen über alles geliebt, geehrt und gepriesen zu werden verdient. Jener Gott, der dich aus Nichts erschaffen zur ewigen Seligkeit; der dich mit einem so theuern Werth erkauft; der dich durch die heiligen Sakramente geheiliget; der sich gegen dich

dich jederzeit als den gütigsten Vater erzeigt; der dich vor unzählbaren Uebeln bewahrt; der dir unzählbare Gnaden an Leib und Seele erwiesen hat, und noch größere und mehrere zu erweisen bereit ist.

Jener Gott wird durch die Sünde beleidiget, der die ungehorsamen Engel aus dem Himmel in die Hölle gestürzt; der viele Millionen Menschen wegen der Sünde von dem Himmel ausgeschlossen und ewig verdammt hat; der dich in einem Augenblicke mit Leib und Seele in die Hölle stürzen kann. Jener Gott wird durch die Sünde beleidiget, vor welchem du bald wirst erscheinen müssen, als vor deinem gerechtesten Richter, um Rechenschaft zu geben von deinem ganzen Leben, und ein Urtheil zu empfangen für die ganze Ewigkeit.

Aber von wem wird dieser große Gott beleidiget? Von dir wird er beleidiget, wenn du sündigest. Von dir — ein so großer Gott! Wer bist du denn? Ein Mensch — ein armseliger Mensch. So wird denn der große Gott beleidiget von einem Menschen, der nichts, als ein armes Erdwürmlein ist, von einem Menschen, der nichts, als eine Hand voll Erde ist, ja, der aus sich nichts ist, nichts hat, nichts vermag, sondern alles, was er ist, hat und vermag, allein von und durch Gott ist, hat und vermag.

Von einem Menschen, der all' sein Wesen, alles, was er hat und vermag, in einem jeden Augenblicke verlieren und in sein Nichts zurückkehren würde, wenn er von Gott nicht erhalten würde.

Von

Von einem Menschen, der doch unzählbare Gutthaten von Gott empfangen hat und noch mehrere empfangen will. Von einem Menschen, der keinen Augenblick sicher ist vor dem Tode; der alle Augenblicke dem Richterstuhle Gottes vorgestellt und, wenn er in einer schweren Sünde ist, verdammt werden kann.

Von einem solchen Menschen wird ein so großer Gott beleidigt. Ein Mensch beleidiget Gott; ein Mensch kündiget Gott den Gehorsam auf; ein Mensch verachtet die Gebothe Gottes; ein Mensch widersetzt sich seinem Schöpfer; ein Mensch kreuziget gleichsam auf ein Neues, wie der Apostel (Hebr. 6, 6.) redet, seinen Erlöser; ein Mensch verspottet seinen Richter. O was für eine erstaunliche und unbegreifliche Bosheit! — Soviel von der Natur der Sünde. —

III. Betrachte nun auch die Umstände der Sünde! Der Mensch beleidiget Gott, wenn er sündiget; aber wo thut er das, wann und warum? wo beleidigt er Gott? wo übertritt er das Geboth Gottes? Thut er es etwa an einem Orte, wo Gott nichts darum weiß? wo Gott den Menschen nicht sieht oder hört? Ach, nein! Der Mensch sündiget im Angesichte Gottes. Er läßt Gott zusehen, und sündiget doch. Er weiß, er glaubt, daß Gott da sey an dem Orte, wo er sündiget: er weiß, er glaubt, daß Gott sehe, wisse und höre, was er thue, und sündiget doch; uud übertritt doch dessen Gesetz.

Dir allein habe ich gesündigt, sagt David, und vor Dir, das ist, in deinem Angesichte habe ich Böses gethan. (Ps. 50, 6.) Nicht leicht wird ein Kind, ein Knecht so frech seyn, daß sie im Angesichte der Eltern, des Herrn, etwas thun, was die Eltern, was der Herr ausdrücklich und scharf verbothen; aber ein Mensch darf solches thun, so oft er sündiget im Angesichte Gottes? O Bosheit über alle Bosheit!

Und wann thut denn ein Mensch Solches? Wohlbemerkt! zu eben der Zeit thut er es, da Gott der Herr ihm Gutes erzeigt; denn es ist kein Augenblick, in welchem Gott der Herr einem auf der Welt lebenden Menschen nicht etwas Gutes erzeigte. Noch mehr: zu eben der Zeit thut der Mensch solches, da Gott der Herr als ein gerechter Richter ihn durch den Tod aus der Welt abfordern und in die Hölle stürzen kann; denn kein Augenblick ist, in welchem Gott dieses nicht vermöchte. Wer entsetzt sich nicht gegen eine so entsetzliche Keckheit und Vermessenheit?

Noch Eines: Warum thut denn der Mensch Solches? warum sündiget er? warum beleidigt er seinen Gott? hat er etwa Ursache dazu? hat Gott der Herr ihm etwas Leids gethan? Ach Gott! der Mensch hat nicht allein keine Ursache, Gott zu beleidigen; sondern tausend und tausend Ursachen, Ihn zu lieben, Ihm zu gehorsamen. Gott hat ihm nicht allein nichts Leids, sondern alles Liebs gethan.

Warum beleidiget er dann Gott? Hat er etwa einen Nutzen oder Gewinn davon? Ach Nutzen! ach Gewinn! den größten Schaden hat er davon

für

für Leib und Seele. Warum sündiget er dann? Ach! um eine schnöde augenblickliche Wollust in oder durch die Sünde zu haben. „Um eine Handvoll Gerste, sagt die Schrift, (Ezech. 13, 19.) und um ein Stücklein Brod.“ Gütigster Gott! ist denn das nicht eine Bosheit, bey deren Betrachtung Himmel und Erde erzittern sollen! —

Eine abentheuerliche Undankbarkeit und aller Strafe würdige Bosheit war es, daß Absalon sich unterstanden hat, wider den David, seinen eigenen so lieben und gütigen Vater zu rebelliren, um solchen von dem Throne zu stürzen. Ach! kein Vater ist so gütig jemals gewesen gegen seinen Sohn, mithin auch nicht David gegen seinen Sohn Absalon, wie der große Gott gegen einen Menschen. Und dennoch darf ein Mensch gegen seinen so lieben, so gütigen Gott sich auflehnen, dessen Gebothe mit Füßen treten, und Ihn, wenn es möglich wäre, von seinem Throne zu stürzen, oder gar zu vernichten suchen? O Bosheit! o Bosheit! O Abentheuer der Bosheit!

IV. Gehe weiter, mein Kind! und betrachte die Wirkungen und Strafen der Sünde. Ich sage dir Viel mit wenigen Worten. Durch eine Todsünde verliert der Mensch die heiligmachende Gnade Gottes, jenes Kleinod, welches mit allen Schätzen der Welt nicht zu vergleichen ist. Er verliert die Liebe, die Gunst und Freundschaft Gottes. Er verliert das Recht, den Anspruch zu dem Himmel, zu jener ewigen Seligkeit, wozu er erschaffen war. Er verliert die unaussprech-

sprechliche Schönheit und Zierde seiner Seele: ja diese seine Seele wird durch die Sünde so zugerichtet, daß, wenn ein Mensch eine solche Seele sehen sollte, er vor Schrecken sterben müßte.

Bilde dir ein, ein stinkendes, halb verfaultes Aas, ein abscheuliches Gespenst, einen mit Aussatz, mit stinkenden Geschwüren, mit abscheulichen Würmern, Kröten und Schlangen umgebenen todten Körper: alles dieses ist dennoch nichts gegen die Abscheulichkeit einer Seele, die in einer Todsünde ist. Nichts häßlicher ist zu erdenken, als der leidige Teufel. Wer hat ihn aber so häßlich, so abscheulich gemacht? Er war ja vorher der schönste Engel? Die Sünde hat es gethan.

Eine Seele in der Sünde ist dem Teufel gleich; ja noch abscheulicher, wenn sie öfters sündiget. Ein Mensch wird durch die Sünde aus einem Kinde Gottes ein Sclave des Teufels; aus einem Freunde Gottes, ein Feind Gottes, ein Gegenstand des göttlichen Hasses, ein Gräuel Gottes und der Heiligen. Die Sünde verursacht in dem Menschen eine beständige Unruhe, Angst und Furcht. Die Sünde kürzt manchem Menschen das Leben ab. Die Sünde ziehet nach sich einen bittern, angst- und schmerzvollen, unglückseligen Tod, nach dem Tode ein strenges Gericht, und endlich eine ewige Hölle.

Sieh, das sind einige Wirkungen der Sünde. Lerne den Baum kennen aus den Früchten, die Sünde aus den Wirkungen. Noch klärer aus den Strafen.

fen. Die erste Sünde ist geschehen von den **Engeln**. Sie haben sich nicht mehr, als einmal wider Gott versündigt. Diese Sünde strafte Gott sogleich. In demselben Augenblicke stürzte er alle diejenigen Engel, die sich versündiget hatten, von dem Himmel in die Hölle, ohngeachtet, daß sie so edle Geister und derselben viele tausende waren. —

Aus den Menschen haben zuerst gesündiget **Adam** und **Eva**. Und wie entsetzlich hat Gott solche gestraft? Er hat sie aus dem Paradiese verstoßen, und unzählbaren Armseligkeiten unterworfen; hätte sie auch ganz gewiß verdammt, wofern sie nicht strenge Buße gethan hätten. Alles Elend, was wir auf der Welt sehen, alle Krankheiten, der Tod selbst, sind nichts, als Früchte der Strafen derjenigen Sünde, die von unsern ersten Eltern begangen wurde. —

Nach diesen haben viele Andere gesündiget. Und wie entsetzlich hat Gott Solche gestraft! Etliche hat Er durch das vom Himmel gefallene Feuer verbrannt; Andere durch die eröffnete Erde lebendig verschlucken lassen. Diese hat Er mit Hunger, Jene mit Pest, Andere durch Krieg heimgesucht. Einige hat Er peinigen, oder umbringen lassen durch feurige Schlangen; Andere durch wilde Löwen, Bären, oder andere dergleichen wilde Thiere. Wie viele Millionen hat Er zur Zeit der Sündfluth durch das Wasser ersäuft! Die ganze heilige Schrift, die ganze Kirchengeschichte ist angefüllt mit Beyspielen der göttlichen Strafe.

Wahr

Wahr ist es, daß Gott nicht allezeit auf solche Weise, wie ich erst meldete, die Sünde gestraft habe, oder noch strafe; aber eine Gattung der Strafe ist, die Er allzeit gebraucht hat, und noch braucht, wofern der Sünder nicht ernstliche Buße thut. Diese Strafe ist die Hölle. Die Hölle, die ewige, erschreckliche Hölle ist jene Strafe, womit Gott der Herr eine Todsünde straft. Ein Mensch, der in einer Todsünde stirbt, wenn es auch nur eine einzige, auch die erste ist, wird von Gott augenblicklich in die Hölle gestürzt, und muß darin unaussprechlich leiden in alle Ewigkeit. Der Glaube lehrt dieses. Man kann nicht daran zweifeln.

Gedenke nur ein wenig, was die Hölle sey, welch' große, wie viele entsetzliche Peinen in der Hölle sind, und wie lange solche dauern; alsdann höre, was ich dir sage. Der unendlich gerechte Gott straft auch eine einzige Todsünde mit der Hölle, mit der ewigen Verdammniß: so muß denn die Bosheit einer Todsünde entsetzlich, unbegreiflich und unaussprechlich groß seyn.

V. Ist aber dieses alles zu verstehen von den Sünden, welche die Jugend begeht? Haben denn auch diese eine so entsetzliche Bosheit in sich? Straft der Herr auch so die Sünden der Jugend? — Zweifle nur nicht, mein Kind! denn die Sünden der Jugend sind eben sowohl Beleidigungen der göttlichen Majestät, als die Sünden anderer Menschen, und die heilige Schrift macht, da sie die Wirkungen oder Strafen der Sünden erzählt, keinen Unter-

schied

schied zwischen den Sünden der Jugend und anderer Menschen. Verschiedene traurige Beyspiele geben klar zu erkennen, wie Gott die Sünden auch in der Jugend strafe, und nicht allzeit bis auf das späte Alter hinaus verschiebe.

Ammon und Absalon, zwey Söhne des David; Ophni und Phinees, zwey Söhne des alten Heli, und Andere sind in ihren Sünden armselig dahin gestorben, ehe sie ein spätes Alter erreichten. Gott hat sie frühzeitiger gestraft, als sie sich einbildeten. Noch eher sind gestraft worden Andere. Kleine Buben, wie die heilige Schrift ausdrücklich sagt, haben den heiligen Propheten Elisäus ausgespottet und ihm zugerufen: „Gehe hinauf du Kahlkopf, gehe hinauf du Kahlkopf!“ (IV. Kön. 2, 23.) Gott schickte alsbald zwey wilde Bären, welche zwey und vierzig derselben in Stücke zerrissen. Hat Gott eine dem Ansehen nach nicht sogar große Sünde an kleinen Knaben so gestraft, wie wird er weit größere Sünden abstrafen zeitlich und ewig? —

Der heilige Gregorius erzählt von einem fünfjährigen Knaben, daß der Teufel denselben aus dem Schooß seines Vaters herausgerissen, und mit sich hinweggeführt habe, weil solcher einige Flüche und Gotteslästerungen ausstieß. [e]) Benedikta, einer berühmten Büßerinn zu Florenz, hat die seligste Jungfrau in einer Erscheinung gesagt: „Heute wird ein „achtjähriger Knabe in das Wasser fallen und ersäu-

[e]) Cap. 18. Lib. 4. Dial. D. Gregorii.

„fen, alsdann verdammt werden, weil er mit seiner „Schwester wider die Reinigkeit sündigen wollte. f)"

Von einer ganz jungen Weibsperson in Indien schreibt man, daß sie nach ihrem Tode erschien und anzeigte, sie sey ewig verdammt, weil sie gar zu frey und frech mit den Knaben umgegangen und solches in der heiligen Beicht verschwiegen habe. Von einem andern Mägdlein liest man, daß sie ihre schönen Kleider zu sich auf das Krankenbett bringen ließ, selbe umarmte und küßte; zugleich aber wider Gott zu murren anfieng, daß er sie so frühzeitig sterben lasse: zuletzt aber den Teufel selbst um Hilfe anrief; aber plötzlich darauf unglückselig starb. g) —

Von einem Jünglinge hat man aus seinem eigenen Bekenntnisse, das er nach dem Tode in einer Erscheinung seinem Beichtvater ablegte, daß er wegen Gelegenheit unkeuscher Reden, welche er am Tisch' anhörte, Nachts in unreine Gedanken verfiel; in solche einwilligte; darinn starb, und so verdammt wurde, obwohl er vorher unschuldig gelebt hatte. h) —

Dergleichen Beyspiele findet man gar viele. Diese zeigen, daß Gott auch an der Jugend die Sünden strafe.

f) Mich. ab Insul. in tr. de Rosar. apud Lohner in Bibl. conc. Tom. II. Tit. de luxur.

g) Spec. Exempl. dist. 9. Exemp. 112 ap. Lohner Titul. mors, test. Robert. de Licio.

h) Conf. Lohner Bibl. Conc. artic. Peccatum, Luxuria, Voluptas, Confessio, Specul. magn. Exempl. eosdem artic. Calin's Unterr. im I. IV. und V. Bde. an verschiedenen Stellen; Pouget Inst. cath. P. II. Sect. I. Cap. II. §. 3.

strafe. Und sey versichert, wenn du in deiner Jugend eine schwere Sünde begehest, und stirbst in derselben, wie solches ganz leicht geschehen kann, und schon Vielen geschehen ist, so wirst du in deiner Jugend so gewiß, als Gott — Gott ist, ewig verdammt. Urtheile nun, ob auch dasjenige, was von der Sünde gesagt wurde, von den Sünden der Jugend zu verstehen sey.

VI. Was folgt aber daraus? Ist in einer Todsünde eine so entsetzliche Bosheit; hat die Todsünde so entsetzliche Wirkungen; wird sie so entsetzlich gestraft: so soll man sie ja mehr hassen und fliehen, als die allervergiftetste Schlange, mehr als alle Uebel der ganzen Welt. Durch kein Schmeicheln, Liebkosen, Versprechen oder Drohen soll man sich zur Sünde bewegen lassen. Man soll lieber sterben, als eine einzige Todsünde begehen. Dieses ist der Schluß und der Vorsatz, den du machen mußt, wenn es dir Ernst ist, selig zu werden.

Du hast das Beyspiel so vieler heiliger Jünglinge und Jungfrauen. Der keusche Joseph in Egypten hat sich weder durch tägliches Schmeicheln und Versprechen, noch durch Drohung und Furcht vor einer Verfolgung zur Sünde verleiten lassen. Die drey tapfern Jünglinge, die Freunde des Daniel, haben lieber in einen feurigen Ofen wollen geworfen werden, als eine Todsünde begehen. Wie viele Heilige haben wir, welche in ihrer zarten Jugend lieber die grausamsten Peinen und den Tod selbst ausstehen wollten, als eine einzige Todsünde

begehen durch Verläugnung des wahren Glaubens, oder durch Verletzung der englischen Keuschheit.

Lies das Leben der heiligen Basilissa, einer neunjährigen Jungfrau von Nikomedia, der heiligen Agnes, der heiligen Eutropia, der heiligen Eulalia, der heiligen Priska, der heiligen Aquilina, welche nicht mehr als 12 bis 13 oder 14 Jahre alt waren. Lies das Leben des siebenjährigen heiligen Martyrers Justus, des heiligen Knaben Celsus, des keuschesten Jünglings Pelagius, des heiligen Vitus, des heiligen Mammas, des neunjährigen heiligen Martyrers Pastor, des heiligen Agapitus und vieler Anderer.

Alle hätten durch eine einzige Todsünde große Ehren, Reichthum und Glückseligkeit erlangen können; sie haben aber solche herzhaft ausgeschlagen, und lieber die entsetzlichsten Martern, ja den grausamsten Tod ausgestanden, als eine Todsünde begangen. „Peiniget mich, wie ihr wollt, rief der hei„lige Mammas unter der Marter; ich weiche von „meinem Gott nicht ab. Ich beleidige meinen Gott „nicht. Lieber mein Leben, als die Keuschheit ver„lieren, rief die heilige Basilissa.“ Das heißt, lieber sterben, als Gott beleidigen durch eine Todsünde.

Mache du, mein Kind! eben diesen Vorsatz, aber halt' ihn auch so beständig und herzhaft, wie die erst erzählten Heiligen.

VII. Neben dem Vorsatze, die Todsünde zu meiden, verlang' ich auch einen andern, der sich auf

die Meidung der läßlichen Sünden erstrecket. Es ist ein sehr großer und höchst schädlicher Fehler der Jugend, daß sie sich nichts aus den läßlichen Sünden machet, sondern solche ganz frey ohne einige Scheu begehet. „O heißt es, es ist keine Todsün„de, es ist nur eine läßliche Sünde, ich brauche es „nicht zu beichten.“ Mein Kind! hast du deine Seele lieb, so hüte dich vor diesem Fehler; denn er hat schon Vielen den Weg zur Hölle gebahnt. Merke wohl, was ich dir sage:

Die läßliche Sünde hat zwar keine so große Bosheit in sich, schadet dir auch nicht so viel, als die Todsünde; dennoch ist die Bosheit derselben, und der Schaden, den sie dir zufügt, unaussprechlich groß. Die läßliche Sünde ist zwar keine so entsetzliche Beleidigung, Unbild und Verachtung Gottes, wie die Todsünde, doch ist sie in einem wahren Verstand eine Beleidigung, eine Unbild, eine Verachtung desselben, weil sie eine Uebertretung seiner Gebothe ist.

Durch eine läßliche Sünde wird zwar Christus nicht auf ein Neues gekreuziget, wie der Apostel spricht; dennoch aber wird er dadurch gleichsam mit Backenstreichen geschlagen, gegeißelt und gekrönt. Durch eine läßliche Sünde wird zwar die Seele des Menschen nicht getödtet, oder um ihr geistliches Leben gebracht; dennoch wird sie in solchem Leben geschwächt und nach und nach zu dem Tode befördert.

Denn merke wohl. Wer die läßlichen Sünden ohne Scheu begeht, der verliert den Eifer in der Liebe und in dem Dienste Gottes. Er bekommt viele Gna-

den von Gott nicht, die er sonst bekommen hätte. Hieraus entsteht, daß er schwächer wird, den Versuchungen zu widerstehen, geneigter zum Bösen, und endlich gar in schwere Sünden verfällt und ewig zu Grunde gehet.

So wäre es der heiligen Theresia ergangen, wenn sie nicht von einer gewissen läßlichen Sünde hätte nachgelassen. Der Engel zeigte ihr einen Ort in der Hölle, in welchen sie wäre gestürzt worden, wenn sie in besagter Sünde länger fortgefahren hätte.

Gott straft zwar eine läßliche Sünde nicht mit der Hölle; dennoch straft er solche in dieser und jener Welt sehr entsetzlich: in dieser Welt zwar mit Krankheiten, Armuth, mit Entziehung vieler besondern Gnaden, mit Verfolgungen, Widerwärtigkeiten, mit frühzeitigem Tode und dergleichen: in jener Welt aber mit dem Fegfeuer. Die Peinen dieses Fegfeuers sind unaussprechlich größer, als du dir einbilden kannst. Die mindeste aus denselben ist weit entsetzlicher, als alle Peinen und Schmerzen dieser Welt. Zwischen den Peinen des Fegfeuers und der Höll' ist nach der gemeinen Lehre kein Unterschied, als daß die Peinen der Höll' ewig dauern; jene aber ein Ende nehmen. Auf eine so entsetzliche Weise straft Gott die läßliche Sünde.

Noch entsetzlicher aber ist folgende Strafe oder Wirkung der läßlichen Sünde. Die läßliche Sünde bahnet oder bereitet den Weg zu den Todsünden, und also zur Hölle selbst. „Wer das Geringe verachtet, „der wird nach und nach fallen," sagt die heilige

Schrift.

Schrift. (Eccl. 29, 1.) Wohin fallen? in größere Sünden und endlich in die Hölle. Wenn du die läßlichen Sünden ohne Scheu, ohne einige Furcht, bedachtsam und freywillig begehest, oder nichts daraus machst, so wirst du gar bald in große, schwere Sünden fallen, und der Hölle mit der Zeit zugehen. Nun urtheile selbst, ob man die läßlichen Sünden für gering achten und nichts daraus machen solle?

Sie wird gering genannt, ist wahr; aber nur allein in Vergleichung mit der Todsünde; denn in sich selbst ist sie ein größeres Uebel, als alle Uebel in der Welt, welches niemal erlaubt ist zu thun. Wenn du durch eine einzige läßliche Sünd' alle Arme und Bedrängte aus ihrem Elend erretten, alle Kranke gesund machen, alle Sterbende aus dem Rachen des Todes herausreissen, alle Menschen von der Hölle bewahren, alle Verdammten aus der Hölle erlösen könntest: so wäre dir doch nicht erlaubt, eine solche Sünde zu begehen, weil sie ist eine Beleidigung Gottes, die nimmermehr erlaubt ist. —

Wenn du durch eine läßliche Sünd' alle Güter und Glückseligkeit der Welt erlangen, oder dich von allen Uebeln, allen Schmerzen, allen Gefahren, ja vom Tode selbst befreyen könntest, so wäre dir doch solche Sünde nicht erlaubt, weil dir niemal erlaubt ist, Gott — auch nur im mindesten zu beleidigen. Demnach begehre ich, mein Kind! Folgendes:

1. Halte für gewiß, und drücke dir tief in das Herz hinein diese Wahrheit: Nichts ist gering, wodurch der große Gott beleidiget wird.

2. Schöpfe einen Haß und Abscheu auch gegen die mindeste läßliche Sünde. Meide auch die geringste Sünde auf das sorgfältigste. Niemal begehe die mindeste Sünde, um etwas zu erlangen, oder etwa einer Strafe zu entgehen. Mache täglich früh Morgens den Vorsatz, lieber zu sterben — als Gott den Herrn im mindesten freywillig zu beleidigen. Bitte Gott um Gnade, diesen Vorsatz zu halten.

So haben es die Heiligen gemacht. Der heilige Anselmus, noch ein Jüngling, sagte: „Ich „will lieber in einen brennenden Ofen hineinspringen, „als Gott im mindesten beleidigen.“ Der heilige Franziskus Regis, noch ein Jüngling, da er zum Lügen angereitzt wurde, sprach: „Um der gan„zen Welt Gut willen muß man nicht die geringste Lüge thun. —

Der heilige Aloysius hat nicht allein sein Lebtag keine einzige schwere Sünde gethan, sondern auch vor den kleinsten sich auf das fleißigste gehütet. Er floh davon, wo er auch nur einen Schatten der Sünde bemerkte. Da er durch seinen Herrn Vater von seinem Beruf' abgehalten wurde, sagte er: „Niemal „will ich aus Liebe meines Vaters Gott beleidigen.“

Wie sehr er geweint und gebüßt habe seine geringen Fehler, die er noch vor dem siebenten Jahre gethan hatte, ist anderswo gemeldet worden. Lauter Zeichen, was für einen Abscheu der heilige Jüngling gegen die mindeste Sünde gehabt habe. Bitte ihn täglich, daß er dir solches ebenfalls von Gott erlange. Gebrauche aber auch jene Mittel, welche nothwendig sind, die Sünde zu meiden. Eben diejenigen Mittel, die man gebrauchen soll, die erste Unschuld zu bewahren, und sich vor der ersten Sünde zu hüten, die muß man auch gebrauchen, um von allen Sünden sich frey zu machen.

Die Schule
der
Unschuld, Weisheit und Tugend
für das blühende Alter.

Ein Handbuch
zunächst für die Feyertagsschulen; dann auch zum Gebrauche für Seelensorger, Eltern, Schul-Lehrer und andere Jugendfreunde.

Ehemals verfaßt
von
P. Matthäus Vogel,
der Gesellschaft Jesu Priester;
nun
in einer neuen, verbesserten und vermehrten Auflage herausgegeben,
und
dem Hochwürdigsten Bischofe
J. M. Sailer
in tiefster Ehrfurcht zugeeignet.

Zweytes Bändchen.

Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll, 1828.

Asc. 5120

O wie schön ist ein keusches Geschlecht, das im Lichte der Tugenden glänzet! denn sein Andenken ist unsterblich, weil es bey Gott und den Menschen in Ehren stehet.

Weish. 4, 1.

Inhalt
des zweyten Bändchens.

Die Schule der Unschuld, Weisheit und Tugend für das blühende Alter.

Fünfte Lektion.

Seite

Von Vermeidung einiger besonderer Sünden. 1

Sechste Lektion.

Von der Uebung einiger besonderer Tugenden. 15

Siebente Lektion.

Von der Tugend der englischen Keuschheit, und von dem entgegengesezten Laster. 34

Achte Lektion.

Von der heiligen Beicht. . . . 60

Neunte Lektion.

Von der heiligen Kommunion. . . 88

Zehente Lektion.

Von verschiedenen Andachtsübungen, an welche die Jugend sich gewöhnen soll. 103

Eilfte Lektion.

Seite

Von verschiedenen Sachen, welche die Jugend zu beobachten hat, täglich, wochentlich, monatlich und jährlich. . 125

Zwölfte Lektion.

Wie sich die Jugend verhalten soll zur Zeit der Krankheit. 139

Kurzer Anhang.

Von Erwählung des Standes. . . . 152

Schluß. 163

* * *

Verzeichniß einiger, theils für die Jugend, theils für die Erwachsenen dienlicher und empfehlungswerther Bücher. . 165

Die

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vogel, Matthäus,

Die Schule der Unschuld, Weisheit und Tugend für das blühende Alter ein Handbuch zunächst für die Feyertagsschulen; dann auch zum Gebrauche für Seelensorger, Eltern, Schul-Lehrer und andere Jugendfreunde
Bd.: 1

Augsburg 1828

Asc. 5120 u-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10268823-6